Der Doge von Venedig.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Franz Kugler

Als Manuscript gedruckt.

Berlin.
Gedruckt in der Decker'schen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

1849.

Personen.

Marino Falieri, Graf von Valdimarino.
Giovanni Dandulo.
Marco Cornaro.
Michele Steno.
Vittore Pisani.
} Edle Venetianer.

Glyceria, Gemahlin des Marino Falieri.
Menodora, ihre Amme.
Beppo, Schaffner des Marino Falieri.
Laura, ein edles Fräulein.
Der Patriarch von Venedig.

Kgl. Preuß. Bibl. Berlin

Filippo Calendario, Baumeister und Bildhauer.
Bertuccio Isarello, Vorsteher des Arsenals.
Beltramo.
Biondo.
Trivisano.
} Bürger von Venedig.

Ein Beamter der Signorie.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Schiffer.
Ein Fischerknabe.
Ein Alter.
Arsenal-Arbeiter.

Edle Herren und Damen. Beamte. Geistliche und Mönche. Bürger. Schiffer und Gondoliere. Bauleute. Arsenal-Arbeiter. Söldner. Musikanten. Diener. Weiber und Kinder.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Auf Schloß Valdimarino. Zierlicher Vorgarten. Zur Rechten ein zum Schloß gehöriges Gebäude mit offner Halle. Im Hintergrunde die Gartenmauer, hoch und zum Theil mit Schlingpflanzen bewachsen.

Menodora kommt aus der Halle. Sie hat ein Kästchen in der Hand.

Menodora.

Glyceria! Glyceria! Wo bist du?
Antworte mir doch, Kind! Glyceria! —
'S ist Zeit, daß ihr zurückkehrt, Herr Marino;
Dem Vöglein wird's im Käficht hier zu eng,
Und meine Kunst erlahmt, es auf die Dauer
Euch zu behüten. — Wo nur mag sie sein?
Kein Tag geht hin, daß sie nicht neue Sorgen
Mir schafft. — Glyceria!

Glyceria kommt eben auf der Mauer, seitwärts zur Linken, zum Vorschein.

Glyceria.

Was willst du, Amme?

Menodora.

Bei allen Heil'gen, Kind! wie kommst du dort
Hinauf? was schaffst du auf der Mauer? sprich!

Glyceria.

Die rothen Blumen pflück' ich mir.

Menodora.

Mir schwindelt's,
Wenn ich dich seh'.

Glyceria.

Zwei Tage schon hab' ich
Hier nach den Blumen aufgeschaut, wie keine
Im Garten stehn, und konnte nicht herauf.
Heut kam ich drunten an den alten Pfeiler,
Der, ausgebrochen wie 'ne Treppe, schräg
Sich an die Mauer lehnt. Zum guten Glück
Warst du nicht bei mir, und so bin ich oben.

Menodora.

Ich bitte dich, — du hast nicht Flügel, und
Die Steine sind so morsch, — wenn Menodora
Dir nur ein ganz klein wenig werth ist, —

Glyceria.

Möchtest
Du meine rothen Blumen haben? Da!
(Sie wirft eine Hand voll Blumen über Menodora.)

Menodora.

O laß das! komm herab!

Glyceria.

Komm du herauf!
Hier sitzt sich's luftig, leichte Winde spielen
Dir in den Locken, und du schaust so weit.
Die weißen Wolken reisen in die Ferne, —
Glückliche Segler!
Die Schatten wandern langsam über's Feld, —
Und sieh! dort mit den Wolkenschatten zieht es
Die Straß' entlang, — es ist ein Trupp von Reitern, —
Nun sind sie in der Sonne: wie das funkelt
Und blitzt!

Menodora.

Sie kommen her?

Glyceria.

Da ist ein Kreuzweg, —
Wart noch, — sie biegen rechts ein: ja, sie kommen!

Menodora.

So steig herab, es ist der gnäd'ge Herr!

Glyceria.

Das glaub' ich nicht, es sind nicht seine Farben.
Doch wird sich's zeigen.
(Sie läßt ihr Tuch im Winde flattern.)

Menodora.

Unglückselig Kind,
Was unterfängst du dich!

Glyceria.

Da halten sie,
Die fremden Herrn. Sie deuten mit den Armen
Herüber, schwatzen eifrig durcheinander,
Ha, ha! und Keiner weiß, wem hier die Flagge
Zum Willkomm flattert.

Menodora.

Jetzt im Ernst, steig nieder!
Du kennst noch nicht den Zorn des gnäd'gen Herrn:
Es ist um mich geschehn, wenn er's erfährt.

Glyceria.

Nein, Gute, Noth will ich dir nicht bereiten;
Im Augenblick bin ich bei dir!
(Sie geht zurück.)

Menodora (ihr entgegen).

Kind, Kind!
Nicht gar so eilig! böses Kind! behutsam!
(Glyceria tritt unten auf.)
Nun Dank den Heil'gen, daß ich noch einmal
Dich mit gesunden Gliedern vor mir sehe! —
Und wie du glühst, du Wilde! — Früg' nun Einer:
Wer saß dort auf der Mauer? War's des Grafen
Valdimarino stattlich Ehgemahl? —
Was? eine Gräfin? Auf die Mauern klettern
Gräfinnen nicht, höchstens Zigeunermädchen!

Glyceria.

Bist du mir böse, Menodora?

Menodora.

Könnt' ich's,
Es wär' schon recht. Hoch oben auf der Mauer!
Denk' ich nur dran, mir ist, als ob der Boden
Sich unter mir bewegte.

Glyceria.

Sei doch gut!

Menodora.

Bin ich's denn nicht? doch wie 'n Zigeunermädchen —

Glyceria.

Soll ich zum zweiten Mal hinauf?

Menodora.

Nein! Nein!
Da schickt dir auch der Graf Etwas!
(Sie reicht ihr das Kästchen hin.)

Glyceria.

Das Kästchen?

Menodora.

Ja doch!
Gingst du vernünftig, wie wir andern Leute,
Auf ebner Erde, nicht auf steilen Mauern,
Schon seit 'ner halben Stunde wär' es dein.

Glyceria.

Was mag drin sein?

Menodora.

So nimm und mach' es auf!
(Glyceria öffnet das Kästchen. Ein Stirnband von kostbaren Steinen liegt darin).

Glyceria.

Das ist ein Schmuck, wie ich noch keinen sah!
Der Schimmerglanz der Steine, — in der Mitte
Der dunkelstrahlende Rubin! —
Und — sagtest du's? — der Graf schickt ihn für mich?

Menodora.

Für wen denn sonst? Ein Bote kam vor Kurzem
Vom Herrn, der hat das Kästchen mitgebracht.
Du glücklich Kind! solch einer Mann zu haben,
Der nicht das Goldstück erst, das er für dich
Ausgeben will, auf seiner Wage wägt
Und rechts und linkum dreht und, eh er's giebt,
Es zweimal in den Seckel noch zurückthut, —
Nein, der mit voller Hand in's Volle greift.

Glyceria.

Ein Stirnband ist es, wie für eine Fürstin,
Für eine Herzogin.

Menodora.

Und warum nicht?
Hab' ich's erlebt, daß eine Gräfin ward
Aus einem wilden Mädchen, — das nun freilich
Nicht mehr ein Mädchen ist, doch leider Gottes
Noch wild genug, — warum soll aus der Gräfin
Nicht eine Herzogin noch werden? — Weißt du?

Der Herzog von Venedig ist gestorben,
Da gilt es eines neuen Dogen Wahl;
Das Haus Falieri ist vom ält'sten Adel
Venedigs, und in Kriegs- und Friedensämtern,
Jahr aus, Jahr ein, hat Herr Marino redlich
Dem Staat gedient, — — Was stehst du in Gedanken?

Glyceria (für sich).

Wie seltsam blickt mich's an aus dem Rubin!
'S ist nur ein Stein, und doch gemahnt es mich,
Als sei's ein Herz voll tiefer rother Glut,
Als sei verborgen drin ein brennend Leben.
Und wiegst du gar so schwer, du heißes Herz?

Menodora.

Was? träumst du? dazu ist nicht Zeit; lies hier
Den Brief vom gnäd'gen Herrn.
(Sie reicht ihr einen Brief.)

Glyceria.

Was schreibt er mir?

Menodora.

Je Kind, so lies! Der Brief gehört zum Kästchen.

Glyceria.

(Sie öffnet den Brief und liest.)

Meine Geschäfte in Rom sind schnell und glücklich beendet. Ich gehe jetzt nach Venedig, dem Senat über meine Sendung Bericht abzulegen. Zuvor aber muß ich euch, meine theure Glyceria, in meine Arme schließen; ich schicke daher einen raschen Boten voraus, der euch meine Ankunft meldet.

Menodora.

Wie? er will wieder nach Venedig, und
Er denkt nicht dran, uns endlich mitzunehmen?
Was sagt er weiter noch? laß hören, Kind.

Glyceria (weiterlesend).

Ich wünsche, daß ihr mich fröhlichen Auges empfanget. Es soll mich freuen, wenn euch dies Stirnband gefällt, daß ich nach eigner Vorschrift anfertigen ließ. Das Band soll nicht eure Schönheit erhöhen, die keines Schmuckes bedarf; möget ihr es nur als das Sinnbild der Liebe eines Mannes betrachten, dessen Haar nicht mehr die Farbe der Jugend hat, dessen Herz aber noch jung und dessen Blut noch frisch ist, — eures Marino.

Menodora.

Das Alles ist sehr schön, sehr zärtlich; doch
Mich dünkt, noch besser wär's, hätt' er geschrieben:

„Ich komm' und ihr geht mit mir nach Venedig."
Das wär' ein Fest! Und wie sie gaffen würden
Und leise flüstern und sich laut verwundern,
Stieg' aus der schmucken Gondel dann der Graf
Mit einer jungen Frau, die Keiner kennte.
Wer ist der neue Stern, so sprächen sie,
Der ob Venedig aufgeht? all die andern,
Die uns bisher gestrahlt, sie sind erblichen.
Kennt ihr sie, Herr? Ich nicht! Ich auch nicht, Herr!
So lernt sie kennen, Herr: es ist Madonna
Falieri, Gräfin von Valdimarino!

Glyceria.

Ich weiß nicht, Amme: — oft hab' ich hinaus
Ins Weite mich gesehnt; mir war's, als müßt' ich,
Was ich nicht kannte und was mir doch fehlte,
Da draußen suchen; aber denk' ich mir,
Wir sollten in die fremde Stadt, — da wird mir's
Bang wie dem Handelsmann, der Hab' und Gut
Hinausschickt über See auf schwankem Schiff.

Menodora.

Was bang? du wunderlicher Schalk! Du kletterst
Auf Mauern hoch und weißt von Schwindel nicht,
Und fürchtest dich, den ebnen Markusplatz
Am Arm des würd'gen Gatten zu betreten.
Doch weiß ich's ja: er spricht aus dir! Er denkt,
Vergleichst du ihn mit Andern und vergleichen
Die Andern dich mit ihm, zu wenig günstig
Wär' Beides ihm; auch käm's wohl gar so weit,
Daß lust'ge Gondoliere Lieder sängen
Vom altem Grafen mit der jungen Frau.
Drum all die Heimlichkeit, als wär's 'ne Sünde,
Daß er zur Gräfin dich gemacht: — 'ne Sünde,
Daß du es bist und daß kein Mensch drum weiß.

Glyceria.

Er ist mein Herr: das ist für mich und dich
Genug. Für mich, zu thun nach seinem Willen, —
Für dich, daß mit unehrerbiet'gem Wort
Du mir das Ohr verschonst.

Menodora.

Nun, nun, nun, nun!
'S ist nicht so schlimm gemeint. Ich sag' dir's ja,
Er trägt dich auf den Händen. Und das Stirnband,
Es wird dir prächtig steh'n! Laß uns versuchen, —

(Sie hilft Glyceria das Stirnband umlegen.)

Gieb her! So, so! Ein wenig tiefer noch!
Nun sieh mich an: — du lieb Gesichtchen, du!

Ich hätt' es nie geahnt, daß etwas dir
Noch fehlen könnte; jetzt möcht' ich dich anders
Nie wiedersehn. Komm, komm herein zu Spiegel!

(Menodora will mit Glyceria in die Halle eintreten.)

Beppo kommt ihnen eilig entgegen.

Menodora.

Was soll es, Beppo?

Beppo.

Was es soll? Die gnädige Frau soll sorgen, daß sie sich unsichtbar macht.

Menodora.

Mußt du stets knurren, wie ein alter Kettenhund?

Beppo.

Das ist mein Amt, dazu bin ich da.

Menodora.

Was also giebt es?

Beppo.

Fremde Herren sind drin, ich kann sie nicht abhalten; sie folgen mir auf dem Fuß.

Glyceria (bei Seite zu Menodora).

Ah, die funkelnden Reiter von draußen!

Menodora.

Was für Herren, Beppo?

Beppo.

Nun, — Herren aus Venedig, mit dem Amtssiegel der Republik, in Sammt, mit goldnen Ketten. Sie haben den Herrn Grafen in Staatsgeschäften zu sprechen, sie wollen auf ihn warten. Ich hab' ihnen die Gastzimmer einräumen müssen; die Diener sind gleich damit fertig. Wenn die Herren hinauf sind, kann die gnädige Frau zurück durch die Halle.

Menodora (erregt).

Eine feierliche Gesandtschaft an den Herrn Grafen? Melden sie etwas über die Dogenwahl?

Beppo.

Schwätzerin und kein Ende! Wenn sie die gnädige Frau nicht im Augenblick von der Stelle schafft, —

Menodora.

Wie, Herr Beppo? Meint er, ich hätte keine Nägel an den Fingern?

Glyceria.

Nun sieh zu, Menodora, ob du mich drunten beim Springbrunnen oder bei dem alten Steinbild oder zwischen den Weinlauben wiederfindest. Hole mich ein, wenn du kannst! Hole mich ein!

(Sie eilt zur Linken ab.)

Menodora.

Eile nicht so, du Lose! Nimm mich mit, nimm mich mit!

(Sie folgt ihr.)

Beppo (allein).

Wenn ich's einmal dem Herrn Grafen nachmachen und mir auf meine alten Tage ein junges Weib nehmen sollte, — was ich dann thäte? Aufrichtig gestanden, ich glaube, ich thäte mich kreuzigen und segnen, ehe ich den Segen und das Kreuz auf mich nähme.

Giovanni Dandulo, Marco Cornaro und Michele Steno kommen aus der Halle.

Dandulo.

Was dünkt euch, Ser Cornaro? Man begreift es,
Warum's den edeln Grafen in Venedig
Nie rasten ließ. Wer solch ein Schloß besitzt,
Bepackt mit Allem, was als prächt'ge Beute
Im Krieg mit Ungarn, Türken, Genuesern
Zu fassen war, mag seiner Schätze lieber
Sich freun, als sich im Rath den Kopf zerbrechen.

Cornaro.

Und hier der Garten, Herr! der griech'sche Kaiser
Hat ihn nicht üppiger; — als ob die Mauern
Und Thürm', die jedem Angriff trotzen, auch
Der kalten Winterluft den Zugang wehrten!

Dandulo.

Da ist des Grafen Schaffner. Freund, ein Wort!

(Er nimmt Beppo bei Seite und spricht leise mit ihm.)

Cornaro (zu Steno der umhergeschaut hat).

Was giebt's, Michele? Schaust du nach den Wolken?
Wir haben Süd-Süd-Ost.

Steno.

Ich sag' dir's, Marco;
Es ist der Punkt, gewiß! Der Giebel dort,
Der ob der Mauer ragt, der Thurm daneben,
Die zwei Cypressen auf der andern Seite,
Die wie zwei alte Wächter nach ihr schauten,
Als sie verwegen auf der Mauer stand, —

Cornaro.

Du denkst, wir sind hier in Venedig, Freund,
Wo jedes Tüchlein, das am Fenster flattert,
Dem Herrn Michele gilt.

Steno.

Und wie sie dastand,
Phantastisch anzuschoun! Sie hub sich leuchtend,
Gleich einem Meteor, vom blauen Grund
Des Himmels ab.

Comaro.

Ja, wie'n geschweifter Stern,
Der heiße Zeit bedeutet, die, so scheint es,
Bei dir schon eintrat.

Steno.

Heiße Zeit will Kühlung!
Hier meine Hand: ich geh' nicht eh'r vom Schloß,
Eh' ich das Wunderbild nicht aufgefunden.

Cornaro.

Freund, einen harten Kopf hat Herr Falieri:
Wir sind nicht abgesandt, ihn zu erzürnen.

Steno.

Ei, jeglich Ding an seinen Ort! was soll
Das Blümlein in dem Bann des alten Grimmbarts?
Wer weiß! vielleicht ist's gar ein christlich Werk,
Zur Freiheit ihr zu helfen, wär' es selbst —
Man sagt, daß er manch zärtlich Abenteuer
In wilder Jugendzeit bestand, — wär' selbst
Sein eigen Töchterlein das schöne Bild.

Dandulo (zu Beppo.)

So warten wir denn, bis der Graf zurückkehrt.
(Ein Diener erscheint, sich verneigend, am Eingang der Halle.)
Bereit sind die Gemächer? Wohl!
(zu Cornaro und Steno:)
Ihr Herrn,
Ich bitte, folgt mir! Ser Cornaro, hört!
(Dandulo, Cornaro, Beppo und der Diener gehen durch die Halle ab. Steno schließt sich ihnen auf einen Augenblick an, kehrt aber sogleich wieder zurück.)

Steno.

Hier auf der Mauerzinne stand sie winkend;
Will ich das edle Wild aufspüren, muß
Von hier die Spur ich suchen. Tauch' ich mich

Nun in des Gartens Gründe, oder schleich' ich
Mich um das Schloß, ob sich ein Fenster zeige,
An dem sie lehnt? Nach welcher Seite geh' ich?
Verschiedner Füße Spur hier auf dem Sand, —
Und wahrlich, — eine fein und zart, die Spitze
Leicht eingedrückt vom raschen Gang, — sie kann
Nur ihr gehören, — in den Garten führt sie —
Ich will ihr sorgsam folgen. — Aber sieh!
Ein weiß Gewand, das durch die Büsche schimmert,
Es kommt hierher, — sacht! hinter den Granatbusch!

(Er tritt hinter einen Busch.)

Glyceria tritt auf.

Glyceria.

'S ist Alles still! so sind die Herrn im Schloß
Derweil nun Menodora kreuz und quer
Sich abmüht in dem Garten, schlüpf' ich leise
Hinein, und kommt sie außer Athem endlich,
Sitz' ich am Stickrahm drin und sing' ein Lied.

(Indem sie sich zur Halle wendet, tritt ihr Steno entgegen.)

Glyceria (für sich).

Da ist doch Einer noch!

Steno (für sich).

Sie ist's! Doch anders
Als ich die Züge mir gedacht. Es spielt
Um diese Wimpern wie ein Blüthentraum.

Glyceria (für sich).

Wie komm' ich nur in's Haus?

Steno (für sich).

Red' ich sie an?
Wüßt' ich nur, wie das Auge blickt! Sie steht
Scheu wie ein Kind aus fremdem Lande, neigt sich
Unter dem Diadem, als trüg' sie's schwer, —
Ein Mährchen, glaub' ich, das Gestalt empfing!

Glyceria (im Begriff, schnell an ihm vorüberzugehen).

Verzeiht, mein Herr!

Steno.

Nein, du verlockend Bild,
Verzeihn könnt' ich es nicht, gingst du und hättest
Nicht einen deiner Blicke mir geschenkt!

Glyceria.

Wer seid ihr, Herr?

Steno.

Schwing deinen Zauberstab,
Du dieses Mährchenreiches Königin,
Und was du willst, sei's Bär, Hirsch, Gemse, Panther,
Ich bin's, — sprich aus das Wort!

Glyceria.

Was wollt ihr?

Steno.

Oder,
Bist dieser Gärten Königin du nicht,
Bist selbst gefangen du, — komm' mit, ich hab'
Ein gutes Berberroß, es trägt uns Beide.
Du winktest ja, wie man dem Lootsen winkt,
Von dem man Rettung hofft.

Glyceria.

Ja so! von dort! —
Die Amme, Herr, erzählte mir ein Mährchen
Von Wesen, die jenseit der Mauer, draußen,
Lustwandeln theils und theils auf Pferden sitzen,
Zweibein'gen Creaturen, wohlbedeckt
Mit Seid' und Pelz und Stickerei und Ketten,
Sammtkapp' und Vogelfedern auf dem Kopf,
Die man in unsrer Sprache „Männer" heiße.
Ich war neugierig, eins davon zu sehn, —
Und nun ist meine Neugier ganz gestillt.

Steno.

Die Amm' ist eine kluge Frau. Sie hat
Des Mährchens Schale dir gezeigt, — den Kern
Suchst du dir selbst.

Glyceria.

Zu hart ist mir die Schale.

Steno.

Weißt du, wozu die Männer da sind?

Glyceria.

Ja!
Sie lernen besser schwatzen noch, als Dohle
Und Papagei.

Steno.

Wenn ein Paar rothe Lippen
Sie sprechen lehren.

Glyceria.

Allzu mühsam wär's!

Marino Falieri, eine Pergamentrolle in der Hand, ist während der letzten Wechselreden mit Dandulo, Cornaro und Gefolge in der Halle erschienen. Menodora tritt auf.

Menodora.

Glyceria! — Um Gott, der gnäd'ge Herr!

Glyceria (Marino erblickend).

Mein Herr! — Willkommen heiß' ich euch.

Marino.

Willkommen,
Glyceria!
(Zu Menodora:)
Ein Wort, Frau Menodora!
(Er geht mit Menodora in den Vorgrund.)
Ist das die Pflicht, die euch auf's Herz gelegt?
Ließ ich im Schloß sie, daß vor fremden Augen,
Vor frechem Blick und Wort ihr hier, selbst hier
Sie nicht zu hüten wußtet?

Menodora.

Gnäd'ger Herr,
Ihr habt vergessen, mir zugleich 'nen Strick,
Mit dem ich Händ' und Füß' ihr binden könnte,
Zu hinterlassen. Hätt' ich hundert Augen,
Was hülf' es mir und euch! Schließt ihr die Läden
An euren Fenstern, — doch 'ne Spalte findet
Die Sonn' und schaut herein. Oft sagt' ich's euch:
Ihr thut nicht gut, und sag' es heut noch einmal.
Was offen ihr vom Markte tragt, da wird
Kein Mensch euch schelten; aber wenn ihr heimlich
'Ne Gans im Mantel habt und schreitet stolz,
Als wär' es nichts, und merken's dann die Buben,
Hat Jeder Recht, die Nase drob zu rümpfen.

Marino.

Könnt ihr auch nicht die Zunge hüten? Geht!
(für sich:)
Sei's denn!
Wer zu des Berges First emporgestiegen,
Das Haupt umweht von kühler Aetherluft,
Er achtet nicht des wüsten Lärms dadrunten.
Und wer den Schild der Majestät empfing,
Sorgt nicht ohnmächt'gen Spotts und seiner Pfeile.
(zu Dandulo und Cornaro:)
Noch einmal meinen Dank, ihr werthen Herrn!
Venedigs Siegel trägt dies Pergament,
Dem ich mich beuge, heut und immerdar;

Venedig ruft mich auf den Dogenstuhl:
Ich folge!

Menodora (beiseite zu Glyceria.)

Kind! ist nun das Stirnband recht?

Dandulo.

Erwägend eur Verdienst und dieser Zeit
Gewitterdraün, da an dem Rand des Meeres,
Sturmzeichen gleich, in immer dichtrer Schaar
Sich Genueserfegel heben, da
Ein fester Wille Noth thut, hat auf euch
Der Edeln großer Rath die Wahl gelenkt,
Einmüthig, schnell. Drum säumet nicht! Schon harrt
Das Dogen-Riesenschiff, der Bucentoro,
Mit Wimpeln, Flaggen, Kränzen reich geschmückt,
Zur Stadt des Meers hinüber euch zu tragen.

Marino.

Ich will des Bucentoro Steuer lenken.
Doch setzet zween der Stühle drauf: er bringt
Euch mit dem Dogen

(Glyceria vorführend)

auch die Dogaressa.

Dandulo, Steno, Cornaro.

Die Dogaressa?

Cornaro (bei Seite zu Steno).

Freund, das Meteor
Steigt hoch, und unbequem wird's, ihm zu folgen.

Marino.

Als vor sechs Jahren Capo d'Istria
Von mir erobert ward nach hartem Sturm,
Fand in den Trümmern ich ein Waisenkind.
In meinem Schirm ging sie von jenem Ort,
In meinem Schirm ist sie erblüht, — ihr kennt
Die Alpenrose, die dem Fels sich anschmiegt.
Sie ward mein Weib. Dem Dienst der Republik
Blieb ich verpfändet, und in lust'ger Gondel
Mit Zink' und Flöte sie durch die Kanäle
Venedigs, unter euren Logen und Balkonen
Vorbeizuführen, hatt' ich Muße nicht.
Stolz bin ich jetzt, daß es nicht eh'r geschah.
Heb' auf das Haupt, Glyceria, du magst
Nun sonder Zagen um dich schaun!
Der adriat'sche Leu ist Herr des Meeres
Der Orient bringt ihm schimmernden Tribut,

Den Feind faßt er mit seinen starken Pranken,
Und schmeichelnd legt er sich zu Füßen dir,
Du meine Dogaressa! — Auf, ihr Herrn,
Der Bucentoro harrt, auf, nach Venedig!

(Alle gehen durch die Halle ab.)

Zweite Scene.

Venedig. Die Piazzetta. Zur Linken der Dogenpallast, mit Kranzgewinden und Flaggen geschmückt. Im Hintergrunde die beiden Säulen mit dem Standbilde des heiligen Theodor und dem geflügelten Löwen. Blick über den Kanal der Giudecca.

Am Ufer befinden sich einige Gruppen von alten Männern, Weibern und Kindern. Bertuccio Isarello tritt im Vorgrunde auf.

Bertuccio.

Wenn man den Weg nicht weiß und die Leute drum frägt, sagen sie: Herr, geht der Nase nach! Das ist bequem gesagt, aber das Wort hat seine Tücke; sie wissen es nicht, wie einem die Nase in der Quere sein kann. — Die Sonne hat heut unvernünftig viel Platz, um in Venedig hinein zu scheinen; was Odem hat und ein Ruder zu führen sich getraut, ist auf die Lagunen hinaus. Wo man hinsieht, muß man an der eignen Nase vorbeischielen. (Er ruft nach dem Hintergrunde zu:) Zacharias!

Ein Alter aus der Volksgruppe.

Signor Bertuccio!

Bertuccio.

Was macht der Bucentoro?

Der Alte.

Weiß nicht, Signor! Muß noch bei San Clemente liegen. Auf dem Kanal und auf den Lagunen drauß ist Alles noch still.

Bertuccio (für sich).

Und weßhalb eigentlich treibe ich mich auf der Piazzetta umher? Ein Narr macht viele, sagen sie: was Wunder, wenn viele Narren gelegentlich auch Einen machen! — Da steht Freund Calendario's Meisterwerk, der neue Pallast, der gerade für den neugemachten Dogen fertig geworden ist. Armer Marino Faliero, in deinem bisherigen Hause warst du eigner Herr: hier wirst du zur Miethe wohnen! — Zacharias!

Der Alte.

Signor Bertuccio!

Bertuccio.

Siehst du noch nichts?

Der Alte.

Nein, Signor! Nur ein Paar kleine graue Wolkenköpfe!

Bertuccio.

Wolken? am Horizont?

Der Alte.

Rechts von Sant Antonio; sie steigen im Nebeldunst aus dem Wasser auf.

Bertuccio (für sich).

Da könnten etliche Staatskleider naß werden!

Filippo Calendario und ein Beamter der Signorie kommen aus dem Dogenpallast. Baugehülfen im Festschmuck und mit Gewerks-Insignien folgen.

Calendario.

Nehmt den Schlüssel, Herr, und damit Gott befohlen!

Der Beamte.

Aber, mein werthester Meister: nicht des Schlüssels wegen ward ich zu euch geschickt.

Calendario.

Nehmt den Schlüssel und bringt ihn eurer Signorie! Der Pallast ist fertig vom Grundstein bis zu den Zinnen; wir, die wir bis heute drin geschaltet, ziehn aus und lassen die Andern für den Hausrath sorgen.

Der Beamte.

Aber, werthester Meister Calendario: die Zuschrift der erlauchten Signorie, — wollt ihr mir keine Antwort drauf geben?

Calendario.

Nein, Herr! — (Zu den Baugehülfen:) Laßt euch nicht aufhalten, meine Freunde, bereitet Alles, vergeßt Keinen, auch keinen Handlanger. Mit einmüthiger Kraft, Jeder für Alle, haben wir den Bau zur Vollendung geführt: uns thut ein fröhliches Fest Noth. Sorgt nicht um die Kosten, das ist meine Sache. Am Abend zur rechten Stunde bin ich bei euch. (Die Baugehülfen gehn ab.) — Befehlt ihr noch Etwas, Herr?

Der Beamte.

Die Antwort für die erlauchte Signorie —

Calendario.

Sagt eurer Signorie, der Filippo Calendario sei kein Maler, kein Jude; die Kunst wachse nicht auf den Maisfeldern, daß man sie von den Stengeln klauben und mit Scheffeln messen könne. Ich bitte euch, — es macht mir Kopfschmerz!

Der Beamte.

Wollt ihr es nicht schriftlich —

Calendario (heftig).

Mit Meißel und Hammer?

Der Beamte.

Gott bewahre! (Für sich, indem er zwischen den beiden Säulen hindurch abgehen will.) So werde ich seine Redensarten auswendig behalten und sie daheim niederschreiben.

Bertuccio (ihm nachrufend).

Signor! Signor!

Der Beamte.

Was beliebt?

Bertuccio.

Zwischen den Säulen ist der Platz, wo man die Spitzbuben von Venedig köpft; da geht kein wohlerzogener Veretianer drüber weg.

Der Beamte.

Ich danke euch, Herr, für die Erinnerung.

(Er geht seitwärts ab.)

Bertuccio.

Guten Tag, Filippo! Was hattest du mit dem Buttervogel?

Calendario.

Guten Tag! Was frägst du?

Bertuccio.

Nein, Schatz, du mußt dir den Aerger von der Lunge herunterfprechen; er wühlt sonst nach innen. Was gab's?

Calendario.

Sieh den Pallast an, Bertuccio, — als ich's anfing, war ich voller Sorgen und Zweifel, — steht er jetzt nicht da, wie ein Prachtstück, das die Natur selbst aus der Meerinsel hervorwachsen lassen? Steine mag man wägen, Balken zählen, Handlangerdienste aufschreiben, — war damit mein Werk gethan? Kann ich ihnen die Gedanken, die mir bei der Arbeit durch die Seele gingen, die Gefühle, die mir den Busen bewegt, schwarz auf weiß vorführen, daß sie nachrechnen, ob die Zahl ihrer Silberlinge damit stimmt?

Bertuccio.

Das heißt, deutlich gesprochen: du sollst Rechnung legen und du hast keine Lust dazu?

Calendario.

Nein!

Bertuccio.

Aber du kennst die Herren von der Signorie?

Calendario.

Ja!

Bertuccio.

Und wenn sie die Sache ihren Staatsanwalten übergeben? Du möchtest den Prozeß schwerlich gewinnen.

Calendario.

So nehme ich einen guten Eisenhammer aus meiner Werkstatt und zerschmettre die Eckſäule des Pallastes, dort, daß der ganze Bau in Trümmern nachschießt!

Bertuccio.

Gut, mein Junge, gut! du fängst an, mir zu gefallen. Ist's nicht dieser, ist's vielleicht ein andrer Bau.

Calendario.

Wie meinst du?

Bertuccio.

Sie sagen, auch Venedig sei im Besitz einer vortrefflichen Eckſäule, die die ehrsame Republik stütze. Sie nennen sie das Gesetz Venedigs, das den Edeln die Herrschaft gab und den geduldigen Bürgern das Zusehen. Ich hätte Lust, zu versuchen, ob Venedig ohne die Eckſäule zusammenbräche, wie dein Pallast, oder ob es stehen bliebe. Und —

Calendario.

Und —? Was schweigst du?

Bertuccio.

Es käme nur darauf an, ob sich auch für die zweite Eckſäule der Hammer fände.

Calendario.

Du bist ein kluger Fluchs, Bertuccio. Es ist leer heut auf der Piazzetta, wie im Gehirn eines Verliebten, dessen Gedanken sein fernes Liebesgestirn umschweben; da magst du ohne Gefahr vor den Spürhunden der Signorie sprechen. Nur schade, daß dich überhaupt Keiner hört, einen armseligen Steinmetzen ausgenommen, der sich aber den Teufel um eure Gesetze schiert. — Laß die Gril-

len! Komm mit! Dort liegt meine Gondel, ich wollte eben hinaus, dem neuen Dogen entgegen. Komm mit!

Bertuccio.

— Nein!

Calendario.

Warum nicht?

Bertuccio.

Erstens habe ich auszumessen, ob die Piazzetta von oben nach unten eben soviel Schritte zählt, wie von unten nach oben. Zweitens —

Calendario.

Zweitens zog dir's, da Falieri's Wahl verkündet ward, so wohlig um die Lippen, als ob du ein Glas edelsten Cypriers zu schlürfen hättest: warum siehst du heut verdrießlich drein, wie ein Pflasterstein im Regenwetter?

Bertuccio.

Ich habe unter dem Alten gefochten, bei Zara und bei Capo d'Istria. Ich kenne sein Gemüth, wie er das meinige kennt. Unter dem Trödelkram, womit Rath und Signorie ihn heut auf dem Bucentoro behängen, mag ich ihn nicht sehen; er thäte mir leid; und ich selber habe nicht Lust, in einem Ding von Gondel um den Fuß des Bucentoro umherzutänzeln, während die edeln Herrn oben vom Bord auf uns Gesindel niederblicken.

Calendario.

Laß sie niederblicken und lache ihnen in die Zähne! Aber, — bei Licht betrachtet, hängt auch meine Seele nicht sonderlich an dem Mummenschanz. Laß uns nach der andern Seite auf die Lagunen hinaus! Du hast mir's lange versprochen, mit mir in die Wette zu rudern. Komm! ich bin heut in der Stimmung, die Wellen zu durchpeitschen.

Bertuccio.

Ich bekenne mich im Voraus überwunden. Du bist Meister in den sieben freien Künsten und in allen übrigen dazu. Du hättest ebenso gut Gondolier von Profession werden können, wie Baumeister und Bildschnitzer. Zudem, — horch, — das ist Sturm, und der Himmel fängt an, sich zu überziehen.

(Aufsteigendes Unwetter.)

Calendario.

Wahrhaftig! und der Bucentoro ist noch draußen!

Bertuccio.

Es ist ein breiter Kasten; er schwimmt flach auf dem Lagunenwasser. Es könnte für ihn ein übler Tanz werden.

Calendario.

Komm, laß uns sehen —

(Er will mit Bertuccio nach dem Hintergrunde gehen.)

Biondo und Beltramo treten auf.

Biondo.

Isarello! Calendario! Wo hinaus, ihr Freunde?

Calendario.

Nach dem Sturm zu schauen.

Biondo.

Laßt ihn sausen! Er wird uns nicht ärmer machen!

Beltramo.

Es hat einen andern Sturm gegeben, wilder und entsetzlicher als jenen dort!

Calendario.

Was heißt das?

Bertuccio.

Was bringt ihr? ihr seht verstört aus.

Biondo.

So wißt ihr noch nichts?

Bertuccio.

Was sollen wir wissen?

Biondo.

Daß Venedig keine Flotte mehr hat!

Bertuccio.

Rasest du, Mensch?

Biondo.

Daß ich irr spräche! daß mir die Zunge dorrete!

Beltramo.

Eben ist die Nachricht gekommen. Niccolo Pisani lag mit der Flotte in der Bucht von Sapienza, Modon gegenüber, —

Biondo.

Da ist er von der genuesischen Flotte unter Paganino Doria überfallen, unvorbereitet überfallen, —

Beltramo.

Und unsre Flotte ist vernichtet!

Trivisano kommt.

Trivisano.

Wehe über Venedig! Wehe!

Biondo.

Weißt auch du schon, Trivisano —?

Trivisano.

Daß Venedig fällt!

(Durch den Sturm, der heftiger geworden ist, schallen Hornsignale von der See her.)

Calendario.

Horch! Signale vom Bucentoro!

Trivisano.

Wehe über Venedig!

Calendario.

Lebt wohl!

Bertuccio.

Wohin, Filippo?

Calendario.

Auf den Kanal hinaus, falls sie auf dem Bucentoro in Gefahr sind.

Bertuccio.

Es sind hunderte von Gondeln draußen.

Calendario.

Und ich weiß die meinige zu führen!

(Er eilt nach dem Hintergrunde, springt in eine dort liegende Gondel und stößt schnell ab.)

Bertuccio.

Ich bitte euch, Freunde: ist die Nachricht sicher?

Trivisano.

Sicher, wie das Grab!

Bertuccio.

Kein Fiebertraum? Kein voreiliges Gerücht?

Biondo.

Wir selbst haben den Boten gesprochen. Er ist hinaus auf die Lagunen, den Heeren von der Signorie entgegen.

Beltramo.

Das ist ein übler Beginn des neuen Dogenregiments.

Bertuccio.

Nein, ihr Freunde, wenn die Nachricht wahr ist, soll es ein guter Beginn werden! Marino Falieri ist der Mann, der solche Schmach von uns nimmt. Wen aber trifft die Schuld? Jene, die

den thörichten Krieg begonnen, die die Rüstungen saumselig betrieben, die die rechten Führer nicht zu finden gewußt, — jene, deren Sklav Venedig ist, die Edeln, die Herrn vom großen Rath!

Beltramo.

Du hast Recht. Aber wer will's bessern?

Bertuccio.

Wer ein Mann ist und sein Haupt nicht länger den Edeln zum Schemel ihrer Füße bietet.

(Geschrei des am Ufer versammelten Volkes. Der Bucentoro wird in der Ferne auf dem Kanal vorüber getrieben.)

Trivisano.

Und was dort? Ein neues Wehe!

Biondo.

Der Bucentoro in größter Gefahr!

Bertuccio.

Laßt uns sehen, wie es endet!

(Sie eilen nach dem Hintergrunde und gehen nach der rechten Seite zu, nach welcher der Bucentoro hingetrieben ist, ab. Das Volk verliert sich nach derselben Seite.)

Calendario kämpft sich mit seiner Gondel, in welcher sich Glyceria befindet, ans Ufer. Glyceria in glänzendem Schmuck; sie trägt das Stirnband. Sie steigen aus.

Glyceria (in lebhafter Erregung).

Ihr wißt das Ruder wohl zu führen, Herr!

Calendario.

Ich bin ein Venetianer.

Glyceria.

Wie die Wellen
So lustig sind im Wind! Seit meiner Kindheit
Sah ich dies Schauspiel nicht. Und wie der Kahn
Im leichten Tanz von Welle flog zu Welle!

Calendario.

Er trug des Meeres Herrscherin.

Glyceria.

Das also,
Das ist die Stadt, die man Venedig nennt?
Es fehlt an Bäumen euch und grünen Büschen.
Doch prächtig sind die Häuser. Der Pallast,

Der säulenreiche, den mit Kranzgewinden
Und Flaggen sie geschmückt, — wer wohnt in ihm?

Calendario.

Er harrt des Herrscherpaares.

Glyceria.

Ich vergaß —
Es ist so einsam auf dem Platz — das Prunkschiff,
Auf dem ich mit dem Dogen stand, es schwankte,
Von Sturm und gier'ger Flut umhergerissen, —
Kein Festes, mich zu halten, —

(sie wankt.)

Calendario.

Gnäd'ge Frau,
Stützt euch auf meinen Arm!

Marino (außerhalb der Scene).

Wer sah die Dogaressa?

Glyceria (sich aufraffend).

Horch, mein Herr!

Aus dem Hintergrunde, von der rechten Seite, tritt Marino Falieri auf. Ihm folgen Dandulo, Cornaro, Steno, andre edle Venetianer, Beamte, deren einer den Schlüssel zum Dogenpallast trägt, Volk. Marino eilt zwischen den beiden Säulen gerade aus auf Glyceria zu; die Uebrigen, einen Augenblick stutzend, gehen rechts und links um die Säulen herum.)

Marino.

Glyceria!

Glyceria.

Mein Herr!

Marino.

Ein Dankfest will ich
Ob eurer Rettung in San Marco feiern!

(Zu Calendario:)

Ihr wart es, Herr, der sich mit seinem Nachen
Zuerst kühn an des Bucentoro Seite
Gelegt; ihr nahmt die Dogaressa auf
Und theiltet sichern Ruderschlags die Wogen.

Dandulo.

'S ist Meister Calendario, der den Pallast
Gebaut.

Marino.

Ich kenn' ihn: meine Hand zum Dank!

Dandulo.

So tretet in das Haus nun, das Venedig
Zum Wohnsitz seinem Dogen hat bereitet.
Ihr kamt zu uns im Sturm: laßt an der Thür
Den Frieden euch begrüßen. Unerschüttert
Steh' dieses Haus, fest, wie Venedig stehn wird,
Ob Wolken auch sich thürmen. Tretet ein!

Glyceria

(zu Calendario, indem Marino ihre Hand nimmt, um sie in den Pallast zu führen).

Ich muß noch Sitte lernen, Herr, verzeiht, —
Ein dankend Wort hab' ich erst jetzt bereit.

(Marino und Glyceria gehen in den Pallast. Dandulo und die übrigen Edeln und Beamten folgen.)

Calendario.

Und was in Träumen oft mir vorgeschwebt, —
Was ich umsonst gesucht, — es ist, es lebt!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Halle im Dogenpallast, die in ihrer Breite in die obere Gallerie des Pallastes mündet. Durch die Gallerie blickt man auf Venedig hinab. Zugänge auf beiden Seiten der Halle.

Beppo tritt mit mehreren Dienern auf.

Beppo.

Hier, sag' ich euch, hier! Ein vernünftiges Haus ist wie ein Buch, das seine Kapitel, ein Mensch, der seine Gliedmaßen, ein Staat, der seine Gesetze hat; jedes Ding findet drin seinen Ort und jeder Ort sein Ding. Wer seine Gedanken nicht im Unterfutter stecken hat, kann es von selber merken. Hier wird seine Durchlaucht den Herrn Patriarchen empfangen, und hier sollen die Stühle stehen. Macht fort!

(Die Diener gehen ab.)

Menodora tritt auf.

Beppo.

Nun, Frau Menodora? Ihr hängt den Kopf wie eine nasse Wachtel!

Menodora.

Ich werde die Einfahrt in Venedig mein Lebtage nicht verwinden. Der Sturm, die Wellen, die über das Schiff schlugen, das Geschrei von allen Seiten, der Angstruf der Hörner, —

Beppo.

Dafür sind wir im Dogenpallast, Frau Menodora; ihr habt es euch vor acht Tagen nicht träumen lassen.

Menodora.

Ich kann hier noch keinen frohen Muth gewinnen. Und wer weiß, wie lange wir hier bleiben. Allenthalben stecken sie die Köpfe

zusammen: der Genueser wird mit seiner Flotte über die Lagunen gezogen kommen, und wir haben keine Galeere mehr, die es ihm verbieten könnte.

Beppo.

Der Genueser wird sich in Acht nehmen! er weiß, daß wir einen Dogen haben, der Marino Falieri heißt und der in zwanzig Seeschlachten gesiegt hat.

Menodora.

Und gerade vom gnädigen Herrn sagen sie das Allerschlimmste.

Beppo.

Das wäre?

Menodora.

Als er ans Land stieg, ist er zwischen den beiden Säulen draußen hindurchgegangen, quer über den Richtplatz; sie sagen, das deute auf ein böses Ende.

Beppo.

Antwortet den Maulaffen, das habe zu bedeuten: der Herr Marino werde ein strenger Richter sein und die faulen Schwätzer beim Kragen nehmen. Da kommt gerade einer von der Sorte!

Steno tritt auf.

Menodora.

Ei, Beppo, das ist ein vornehmer junger Herr, von feinen Sitten. Wir kennen ihn von der Reise her.

Beppo.

Oder es ist ein Marder, der um das Taubenhaus schleicht. Es scheint, er wünscht euch zu sprechen; ich will nicht stören, ich bin hier kein Schloßwächter mehr.

(Die Diener bringen ein Paar unansehnliche Prunkstühle.)

Was schleppt ihr da herein, ihr Pinsel! Meint ihr, der Herr Doge und die Frau Dogaressa sollten sich auf den schäbigen abgescheuerten Sammt niederlassen? Die neuen Prunkstühle gehören hier in die Halle. Kommt! woran ihr nicht mit den Nasen stoßt, das seht ihr auch nicht.

(Ab mit den Dienern, die die Stühle wieder hinaustragen.)

Steno (der leise mit Menodora gesprochen hat).

'S ist euer Schade nicht, Frau Menodora,
Wenn ihr mir günstig bleibt, ihr wißt es ja, —
Und weil ihr's mitfühlt, laßt mich offen reden.
Nach altem Brauch hat man der Dogaressa,
Wie man in goldnen Ring den Demant faßt,
Dienst und Gesellschaft edler Frau'n gegeben.

Die ein' ist Fräulein Laura, mir vereint
Seit lange schon in stiller heißer Liebe.
Stolz bin ich, daß die Wahl sie traf, doch auch —
Ihr gebt mir Recht! — ein wenig in Verzweiflung,
Daß sie allein zu sehn, zu sprechen, jetzt
Mir fast unmöglich wird. Auch wüßt' ich nicht,
Wie ich es trüg', hätt' ich nicht frommen Glauben
An euer Mitgefühl, an eure Hülfe.
Schafft, daß ich einen Augenblick sie spreche!

Menodora.

Ihr seid so artig, Herr: — die gnäd'ge Frau
Ist mit den Fräulein in der Gallerie.
Wenn's thunlich ist, soll Fräulein Laura kommen.
(Sie geht nach der Gallerie.)

Steno (allein).

Der Mensch soll nie voreilig sein!
Schon ausgestrichen hatt' ich Laura's Bild,
Weil's allzublaß geworden; doch noch einmal
Brauch' ich das Lärvchen, wenn auch nur zur Larve.
Nicht lassen kann von mir das arme Ding,
Und mir zu dienen ist ihr einzig Glück.
So will ich sie ein wenig glücklich machen,
Derweil sie mir zu Herrn Falieri's Frau,
Nach der dies Blut sich drängt, den Weg bereitet.

Laura kommt aus der Gallerie.

Laura.

Da bin ich! — Böser Mann, denkst du noch mein?

Steno.

Sieh mir in's Aug! Ich bin kein Renegat,
Daß ich vergäße so viel Huld und Treue.
Du sanftes Herz! Könnt' ich dir Alles sagen, —
Nur ist's hier nicht der Ort und nicht die Zeit.
Doch kennst du auch dies Herz: wer mag der Glut,
Die drin gewaltsam brennt, die Bahn bezeichnen!

Laura.

Ich weiß, du Wilder! laß von dieser Glut
Nur einen Funken mir gehören.

Steno.

Wohl!
Vernimm: ich liebe!

Laura.

Wen?

Steno.

Die Dogaressa!

Laura.

O Gott!

Steno.

Du wendest dich von mir, — so geh!
Zum Dogen geh', willst du dich rächen, sag's ihm!

Laura.

O du bist hart, Michele!

Steno.

Du bist gut,
Du willst nur meines Herzens Glück, du Süße! —
Durch dich nur kann ich zu ihr: du wirst sorgen,
Daß sich's nach meinem Willen fügt!

Laura.

Sie kommt!

Glyceria kommt mit einer zweiten Dame und Menodora aus der Gallerie.

Glyceria.

Ihr habt Gesellschaft, Fräulein?

Laura.

Der Michele
Kam, — nach dem gnäd'gen Herrn zu fragen.

Glyceria.

Sagt ihm,
Mein Herr, der Doge, sei im großen Rath.

Steno.

Versammelt ist der Rath? Fürwahr, das hatt' ich
Vergessen ganz. — Doch weil ein mild Geschick
Mich, hohe Frau, noch einmal vor euch führt,
Gönnt mir ein ehrerbietig kurzes Wort.
Als in Valdimarino — zürnt mir nicht,
Daß ich der Stunde denke, die ihr meidet, —
Als ich euch fand im Garten: kennt' ich's ahnen,
Daß euer war die Würde, die wir brachten,
Daß eure Bahn hoch ob der meinen ging,
Nie wär' ein Scherzwort, frevelnd, meinen Lippen
Entflohn, und nie, auch nicht im flücht'gen Spiel,
Hätt' ich ein Herz, das selig staunend pochte,
Vor euch enthüllt. Verzeiht mir meine Fürstin?

(Laura hat die andre Dame und [illegible] unterdeß seitwärts in ein Gespräch gezogen.)

Glyceria (für sich.)

Wie ist mir denn! Nie kannt' ich noch die Noth,
Nach einem Wort zu suchen.

Steno.

Zürnt ihr mir?
Ein Wink von eurer Hand nur, und ich gehe!

Beppo kommt mit den Dienern, die ein Paar gothische Prachtstühle mit hohen Rücklehnen hereintragen.

Beppo.

Das sind die Stühle, auf denen die Herrschaften richtig sitzen werden. Stellt sie her, hier zur Seite! Geschickt! behutsam!

Glyceria.

Sieh, unser Beppo! Alter, du wirst jung
In dieser Wirthschaft. Baust du Thronen auf?

Beppo.

Gleich, gnädige Frau! — Weiter auseinander die Stühle! Daß man doch die Menschen ohne Unterlaß schubriegeln muß, bis sie ein Ding vernünftig in die Hand zu nehmen wissen.

Steno (für sich.)

Ich bin hier überflüssig!

(laut.)

Gnäd'ge Frau,
Ich bitt' um Urlaub!

(Er geht ab.)

Glyceria.

Nun? Wozu die Stühle?

Beppo.

Unsre Frau Dogaressa soll sich zur Seite des Herrn Dogen drauf setzen und Zeugin sein, wenn seine zweite Heirath vor sich geht.

Menodora.

Eine zweite Heirath? Sind wir Türken?

Beppo.

Christen, Frau Menodora, ehrliche Christen. Aber der Herr Doge macht doch eine Art Ausnahme.

Menodora.

Sprich nicht sündlich.

Beppo.

Wenn es sündlich ist, ist es wenigstens ein alter Schaden. Jeder Doge von Venedig, er mag schon eine Frau haben oder nicht, verheirathet sich außerdem mit dem adriatischen Meer; und der Herr Patriarch kommt heut in feierlicher Procession und überbringt Herrn Marino den Trauring.

Glyceria.

Das adriatische Meer ist eine Nebenbuhlerin, die mich nicht eifersüchtig machen wird.

Menodora.

Aber sie hat ein schlimmes Gemüth; Gott bewahre uns vor ihrem Zorn!

Marino kommt. Bertuccio folgt ihm.

Marino.

Der Steno war im Pallast; sprach ihr ihn?

Glyceria.

Er frug nach euch; ich sagt' ihm, wo ihr weiltet.

Marino.

Er frug nach mir? und ging mit hast'gem Schritt
Und flucht'gem Gruß an mir vorbei? — 'S ist besser,
Glyceria, ihr meidet diese Hallen,
Die Keinem sich verschließen. So ihr wollt
Lustwandeln auf der Gallerie, sagt mir's;
Ihr wißt: mein Arm ist eurem stets bereit.

Glyceria.

Wie ihr befehlt, mein Herr.

Marino.

Nein, Theure, nein!
Nicht soll's euch kränken. 'S ist die Sorge nur,
Daß sich kein schmutzig, kein unwürdig Thun
In eure Nähe drängt. — Geht, meine Theure,
Schmückt euch zum Fest, das bald beginnen wird.
Ich hab' ein Wort mit diesem Freund zu sprechen.

(Alle ab bis auf Marino und Bertuccio.)

Marino.

Wenn ich, Bertuccio dich willkommen heiße,
Weiß ich doch wahrlich nicht, nach welcher Art
Des Willkommes dich verlangt. Seit sie die Mütze,
Die krumme, mir aufs Haupt gesetzt, blickt Alles
Mir fremd und heimlich spähend ins Gesicht.
Und bist du wie die Andern nicht, doch, scheint es,
Ward dein Gedächtniß alt und geht auf Krücken.
Du kommst, mich zu begrüßen, — aber spät.

Bertuccio.

'S ist nicht die Zeit mehr, da ich mit euch focht;
Ich mein', ihr habt jetzt hundert andre Sorgen.

Marino.

Meinst du? Mich aber dünkt, in solcher Zeit
Thun alte Freunde doppelt Noth. Gieb mir
Die Hand! Ich hab' die vierzig Tage nicht
Vergessen, da wir an dem felsigen Strand
Von Capo d'Istria vor Anker lagen.
Du warst ein guter Kriegsgeselle. Freilich
Hat man seitdem, wie's scheint, dich weich gebettet.

Bertuccio.

Auch euch, mein Admiral! Doch — im Vertraun —
Just zu den weichsten Lagern zählt sich nicht
Venedigs Flottenhaus, das meiner Hut
Mit Instructionen, Satzungen und Clauseln
Vom Rath und von der Signorie vertraut ward.
Wie weich ein Dogenstuhl, — ich weiß es nicht.

Marino.

Denkst du, man trennt die Rath auf, daß die Leute
Neugierig schaun, was in den Polstern steckt?
(Bitter.)
Ich saß so eben drauf. Ich war im Rath.

Bertuccio.

Und ihr kommt aus dem Rath, und euer Auge
Hat etwas von dem Wetterschein, wie damals,
Vor Capo d'Istria, als nach fünf Wochen
Die Stadt noch fest lag wie am ersten Tag.

Marino.

Doch nach fünf Tagen traf das Wetter sie!

Bertuccio.

Das sprach mein Admiral!
(Für sich:)
Jetzt, Alter, will ich
Anpochen an das Haus, drin deine Seele
Sich eingeriegelt, und sie muß ans Fenster
Und muß mir Rede stehn! Venedig braucht
Zwei Männer, — dich und mich!

Marino.

Bertuccio, nun?
Vergißt du — ?

Bertuccio.

Wahrlich nein! — Zieht ihr hinaus,
Marino, den verhaßten Genueser
Zu züchtigen, der uns die Schiffe brach, —
Noch stehn Galeeren uns im Arsenal,
Und führt ihr uns, so führt ihr uns zum Siege, —
Zwar schwatzen sie von Frieden, der mit Geld
Vom Genueser schnöde zu erbetteln,
Doch glaub' ich's nicht, — zieht ihr zum Kampf, Marino,
Das zu erbitten kam ich: nehmt mich mit!

Marino.

Du träumst, mein Freund.

Bertuccio.

Wie? habt ihr nicht die Macht,
Die Führer der Galeeren zu ernennen?
Und habt ihr mich vor Capo d'Istria
Als faulen Knecht?

Marino.

Ich sage dir: du träumst!

Bertuccio.

Oder ist's wirklich, was das Volk Venedigs
Einander schon mit Ingrimm raunt in's Ohr,
Daß wir den schnöden Frieden schließen?

Marino.

Also
Hat es dem großen Rath beliebt.

Bertuccio.

Doch ihr —?

Marino.

Der Dogenstuhl ist hart. Ich sprach umsonst.

Bertuccio.

Und tragt ihr's? tragt ihr's?

Marino.

Auch noch mehr als das.
Peinlich verklagt ward Nicole Pisani,
Der an dem Tag des Unheils bei Sapienza
Der Flotte Führer war. Ich sprach für ihn,
Die männlich wackern Thaten zählt' ich auf,
Die für Venedig er vollbracht; ich legt' es,
Erkennbar auch dem blöd'sten Auge dar,

Wie er, gebunden durch die kluge Richtschnur,
Die an dem grünen Tisch gesponnen ward,
Da wo es galt unselig zaudern mußte.
Ich frug die weisen Herrn und frug sie wieder,
Ob's wohlgethan, in Stunden der Gefahr
Des eignen starken Arms sich zu berauben; —
Umsonst! Sie kannten nichts als ihr Gesetz.
Das Urtheil war: schwere Vermögensbuße,
Unfähigkeit zu irgend einem Amt,
Verbannung!
Ich ging hinaus, als ich den Spruch vernahm.

Bertuccio.

Ein artig Ding um solch Gesetz! Nur Eins,
Marino, darf ich euch die Frage stellen?

Marino.

Was willst du fragen? sprich!

Bertuccio.

Unwandelbar
Ist das Gesetz. Ob auch des Menschen Leib,
Sein Fühlen und sein Denken anders wird,
Ob unversehns ein blühend Uferland
Die Sturmflut wegspült, ob mit rother Fackel
Der Krieg hereinbricht und in kurzer Frist
Ein Neubau lustig auf der Brandstatt wächst,
Ob Pest und Hungersnoth die Stadt entvölkern
Und neues Volk hereinzieht aus der Fremde,
Ob Alles wechseln mag, — unwandelbar
Ist das Gesetz und sichrer Grund und Boden
Für die, so darauf ihren Sitz gebaut.
Wie aber wird's mit ihnen, Ser Marino,
Wenn dennoch das Gesetz wird wandelbar
Und eines schönen Tags in Stücke geht?

Marino.

Weißt du von solchem Tag? — Was schweigst du?

(Jubelnder Volkslärm von draußen, aus der Ferne.)

Bertuccio.

Ich? —
Nach draußen horcht' ich, — 's ist ein wilder Jubel.
Ich will hinabschaun.

(Er geht nach der Gallerie.)

Marino
(zur Thür hinausrufend)

Beppe!

Beppo tritt auf.

Beppo.

Gnäd'ger Herr!

Marino.

'S ist draußen Lärm. Geh vor das Pallastthor,
Frag', was es giebt, und bring' uns Kunde. Schnell!

(Beppo ab. Bertuccio kommt wieder nach vorn.)

Bertuccio.

Das Volk Venedig's drängt in Haufen sich
Um einen Edeln, jubelt, wirft die Mützen
Hoch in die Luft, drückt ihm die Händ' und küßt sie,
Und Weiber heben ihre Kinder auf,
Den Würdigen zu sehn.

Marino.

Wer ist's?

Bertuccio.

Ich weiß nicht.
Ich kennt' ihn nicht erkennen.

Marino.

Hör' — Bertuccio —
Du sprachst von einem Tag: was meintest du
Mit diesem Tag, wo das Gesetz Venedigs, —
Sankt Markus hüt' es! — könnt' in Stücke gehn?

Bertuccio.

Nichts meint' ich, Herr; ein müßiger Gedanke
Schoß mir durch's Hirn; laßt ihn ins Nichts verstieben.

(Bei Seite:)

Doch nistet er, Sankt Markus geb's! in dir.

Marino (für sich).

Wenn dennoch das Gesetz wird wandelbar
Und eines schönen Tags in Stücke geht, —
Fort, fort! dies ist kein Haus für solche Träume.

Beppo tritt wieder auf.

Beppo.

Das jubelt und kräht durch einander, als ob sie ganz Genua mit Kisten und Kasten in der Tasche hätten. Ich mußte einen von den Schreiern beim Ohrzipfel fassen, bis er Stand hielt und mir eine vernünftige Antwort gab.

Marino.

Nach kurz! Wem galt es?

Beppo.

Wem es galt? dem jungen Pisani!

Marino.

Vittore? Vor den Schranken stand auch er.
Er war Galeerenführer bei Sapienza,
Und, wie der Vater, ward auch er verklagt.

Beppo.

Aber er hat wacker gesprochen, sagen sie, und er hat ehrenhafte Männer als Zeugen aufgestellt. Die gnädigen Herren vom Rath hätten ihm gar zu gern ein hübsch kleines Verbrechen angehängt und ihn auch ins Elend geschickt; es ist aber kein Tüttelchen eines Makels an ihm sitzen geblieben. Sie mußten ihn freigeben, und darum jubelt das Volk.

Bertuccio (zu Marino.)

So hat denn das Gesetz auch seine Grenzen! —
Wißt ihr? ein Jüngling noch ist der Vittore,
Doch schon ein Mann des Volks, für dessen Noth
Er stets ein liebreich offnes Ohr besitzt.
Wollt' einer werben um die Gunst des Volkes,
Müßt' er abfinden sich mit Herrn Vittore.

Marino (zu Beppo.)

Gut! laß uns!

(Beppo ab.)

Eine Bitte nun, mein Freund!
Zu günstig trifft es sich; ich muß den Herrn
Vom großen Rath ein wenig deutlich machen,
Daß sie zum Knecht den Dogen nicht gewählt.
Geh zum Vittore, lad' in meinem Namen
Ihn dringend ein, in diesen Räumen heut
Mit seiner Gegenwart das Fest zu ehren.
Nimm keine Weig'rung an, bis er's verspricht.

Bertuccio.

Sogleich, mein Admiral!

Marino.

Auch dich, Bertuccio,
Hoff' ich beim Fest zu sehn.

Bertuccio.

Auch mich? ihr scherzt!
Im Pfauenzwinger braucht man keine Krähen.

Marino.

Auch dich! Und wenn du's redlich meinst mit mir,
Bleibst du nicht aus. Auch alle wackern Männer
Von deiner Freundschaft bringe mit zum Fest.
Venedig will ich um mich sehn: ich bin
Venedigs Doge, nicht des großen Rathes.

Bertuccio.

Meint ihr es so? Ich fülle meinen Platz
So gut wie Einer, und noch Andre giebt es,
Die fest auf ihren Füßen stehn und denen
Ihr traun könnt, wenn ihr Männer braucht! Lebt wohl!

(Ab.)

Marino (allein, Bertuccio nachblickend.)

Der Mann trägt Wünsche still in seiner Brust,
Vielleicht auch Pläne, und vielleicht sind's Pläne,
Die, stiegen sie hervor ans Licht des Tages,
Ein schreckhaft Antlitz tragen möchten. Doch —
Mein Amt ist's nicht, zu richten den Gedanken,
Der ungeboren schläft. Geh deinen Weg:
Das Schicksal geht den seinen. Springt die That,
Dem wilden Feuerstrahl des Himmels gleich,
Aus der Gedanken Nacht, sie soll mich nicht
Auf meinem Lager schlafend finden.

(Fernes Avemaria-Läuten. Abendroth über der Stadt.)

Der Abend senkt sich auf die Inselstadt,
Und rosig glühend, eine müde Braut,
Geht sie zur Ruh'. Ich rang um dich, Venedig,
Ein langes, schweres, heißes Leben durch:
Mein nenn' ich dich, — doch mit gebundner Hand,
Und zwischen mir und dir ein kalt Gesetz.
Wenn aber das Gesetz wird wandelbar
Und einst in Stücke geht, — dann bist du mein!

(Er geht auf die Gallerie hinaus. Pause, während welcher das Läuten verhallt.)

Beppo tritt auf.

Beppo.

Cristofano! Marullo! Crescenzio!

(Mehrere Diener kommen.)

Licht! Licht, sag' ich! Habt ihr die Ohren zugeknöpft? Es hat schon Avemarie geläutet, die Gäste werden gleich da sein. Steckt die Kerzen an, in der Halle, in den Sälen, in den Gemächern. Rührt die Beine! wer sein Brod im Dogenpallast essen will, mag heute sein Probestück ablegen!

(Die Diener bringen Kerzen, die sie aufstellen.)

Jetzt will ich den Naserümpfern zeigen, daß wir draußen auf Schloß Valdimarino auch nicht verbauert sind. (Er holt eine Schnur, in welche Knoten gebunden sind, aus der Tasche.) Ich habe mir die Schnur zugerichtet, damit Alles am Schnürchen gehen kann. Hier der Doppelknoten zu Anfang bedeutet die Doppelthür zu den Gemächern des gnädigen Herrn, die geöffnet wird, wenn die Gäste da sind. Das folgende Knötchen sind die Erfrischungen in den kleinen Gläsern, die zuerst umhergereicht werden. Dann die dicke Schleife, das ist der Herr Patriarch und die feierliche Wirthschaft mit der Ceremonie. Dann wieder Erfrischungen. Dann ein Knoten, durch den ein Nagel gesteckt ist, — — Kreuz Element, — warum steckt der Nagel im Knoten? Ich glaub', ich habe gar mein eignes Gedächtniß damit vernagelt. Wie der Nagel tückisch aus dem Knoten hervorblickt! wollte ich die Maulaffen danach fragen, sie lachten mich aus.

(Musikanten kommen.)

He! müßt ihr so spät kommen, ihr Tagediebe? Weil ihr noch nicht da wart, hatt' ich es fast vergessen, daß der Nagel den Hammer bedeutet, und daß der Hammer ein Stimmhammer ist und die Musik bedeutet. Vorwärts, vorwärts in den Saal! wollt ihr euch durchdrängen, wenn die Gäste da sind? Vorwärts, es kommen schon welche!

(Beppo mit den Musikanten und den Dienern ab.)

Herren und Damen treten auf und gehn zum Theil vorüber. Unter ihnen Cornaro und Steno.

Cornaro.

Michele!

Steno.

Guten Abend, Marco.

Cornaro.

Pfui! dein guter Abend klingt wie ein schlechter Abend.

Steno.

Warum?

Cornaro.

Weil du ihn mit so heiserer Stimme von dir giebst, als wäre deine Kehle ein gesprungenes Betglöcklein. Und deine Augen scheinst du ganz zu Hause gelassen zu haben. Signora Lucrezia, das kleine Ding, hat sich schon sechsmal nach dir umgesehen, ohne daß du darauf achtest. Wahrhaftig, jetzt wendet sie das Köpfchen zum siebenten Male. Sei barmherzig, geh ihr nach.

Steno.

Ich mag nicht.

Bertuccio, Calendario, Biondo, Trivisano und andre Bürger treten auf.

Cornaro.

So komm mit mir weiter. Oder hast du Lust, dich unter die ehrsamen Handwerksleute zu mischen? Wenn der Herr Doge an Pfriemen und Pech ein besondres Vergnügen findet, mag er's; ich danke dafür. Komm!

(Cornaro und Steno ab.)

Bertuccio.

Sie laufen vor uns; aber die Zeit wird kommen, da sie Stand halten müssen. — Nun, Baumeister! bist du stolz?

Calendario.

Worauf stolz, Bertuccio?

Bertuccio.

Daß du mit eignen Augen schaun darfst, wie der Adel Venedigs über die Schwellen deines Dogenhauses hüpft.

Calendario.

Ich bin demüthig, Bertuccio.

Bertuccio.

Demüthig, Baumeister?

Calendario.

Ich meinte, für einen Dogen zu bauen, und nun wohnt eine Dogaressa drin. Könnt' ich das Werk von vorn beginnen! Die Bögen und die Säulen sollten Musik werden, daß die Melodie ihrer Seele sich von sanften Harmonieen umflutet fühlte.

Bertuccio.

Treng, treng, treng, treng! — Allerliebster Baumeister

Calendario.

Was, Bertuccio?

Bertuccio.

Ich will dir etwas sagen, von der Rechnungslegung. Oder hast du dich schon bequemt, der erlauchten Signorie über den Bau die Rechnung abzulegen?

Calendario.

Nein.

Bertuccio.

So sag' ihnen, der Contract sei null und nichtig. Du hättest einen Dogenpallast bauen sollen und keinen Dogaressenpallast. Du müßtest ihn jetzt noch erst umbauen, Musik statt der Steinquadern. Sie möchten wieder nachfragen, wenn du die Musik gebaut hättest.

Dandulo ist aufgetreten. Cornaro und Steno kommen zurück.

Dandulo.

Ser Cornaro! o ich bitte. Ser Steno!

Cornaro.

Wir sind zu eurem Befehl, Ser Dandulo.

Dandulo.

Es freut mich, euch zu sehn, ihr Herren. Man findet hier eigenthümliche Gesellschaft. — Wo ist der Doge?

Cornaro.

Er ist noch nicht erschienen.

Dandulo.

Noch nicht? und der Gesandte der erlauchten Republik Genua ist bereits im Pallast!

Cornaro.

Hat er den Frieden unterzeichnet, Ser Dandulo?

Dandulo.

Ohne weiteren Einwand.

Bertuccio (laut, zu Calendario.)

Hast du die Inschrifttafel fertig, Baumeister?

Calendario.

Welche Tafel?

Bertuccio.

Die für die Markuskirche, mit den Versen:
Seit uns Sankt Markus ist entflohn,
Ward Genua unser Schutzpatron.

Dandulo (ebenfalls laut, zu Cornaro).

Uebrigens, Ser Cornaro, auf einer Bedingung hätt' ich bestanden, wäre ich der Gesandte gewesen.

Cornaro.

Auf welcher, Ser Dandulo?

Dandulo.

Die Köpfe einer Anzahl von Rädelsführern an Genua auszuliefern.

Bertuccio.

Weißt du, Baumeister, welche Köpfe in Venedig am sichersten sitzen?

Dandulo.

Doch, Ser Cenaro, Venedigs großer Rath meint, selbst mit ihnen fertig werden zu können.

Bertuccio.

Wie mit den Genuesern!

Dandulo.

Wie mit den üppigen Trieben eines Weinstocks, die ein kluger Gärtner ohne Mühe beseitigt.

Biondo.

Ohne Mühe, Herr?

Trivisano.

Beseitigt uns, Herr! Hier stehen wir, Herr! beseitigt uns!

Cornaro.

Zurück, Gesell! wir tragen reine Kleider.

Trivisano.

Sie können noch mehr Reinigung vertragen!

Cornaro.

Armseliger —

Dandulo (Cornaro besänftigend).

Ser Cornaro —

Calendario
(Trivisano und die andern Bürger besänftigend).

Meine Freunde, meine Freunde, wir sind hier im Hause des Dogen!

Vittore Pisani kommt.

Pisani.

Ich bring' euch meinen Gruß, ihr werthen Herrn! —
Doch meint' ich in ein festlich Haus zu treten,
Und find' euch hier und dort geschaart, die Blicke
Voll wilden Zorns, als gält' es Kampf und Streit.
Fast kenn' ich nicht Venedig mehr! Ihr Herrn —
(zu den Bürgern:)
Was geht hier vor, ihr Freunde?

Bertuccio.

Ser Pisani, —
Weiß Gott, ein schwärzlich Wetter war im Anzug:
Ihr bringt uns helle Luft. Blickt man auf euch
Glaubt man noch, daß es ein Venedig giebt.

Pisani.

Venedig bin nicht ich und bist nicht du,
Ist nicht dies Haus und sind die Inseln nicht;
Venedig ist ein geistig Ding, dem wir
Mit Gut und Blut, mit unsrer Seele Gram

Und Glück zu eigen sind, — und sein Gedanke,
Sein Lebensquell, das Band, das unsichtbar,
Dem Zauberfaden in den Mährchen gleich,
Uns All' umschlossen hält, ist sein Gesetz.

Bertuccio (bei Seite zu Calendario).

Ein Edler ist wie ein Handschuh. Drehe ihn um, so viel du willst: außen Leder und innen Leder, nichts als Leder.

Cornaro (zu Dandulo).

Er möchte es den Edeln recht machen und dem Volke recht machen, und er wird Beiden abschmeckig.

Beppo tritt auf.

Beppo.

Seine Durchlaucht, der Herr Doge, und die Frau Dogaressa!

Marino und Glyceria treten mit Gefolge auf, Laura unter den Frauen Glyceria's. Glyceria trägt wieder das Stirnband.

Marino.

Willkommen, Venetianer! Edle Herrn,
Ihr Männer aus dem Volk, willkommen Alle!
Zum ersten Mal in diesem neuen Hause
Bewirth' ich euch, und preise mein Geschick,
Daß meine holde Wirthin einen Theil
Der Sorger auf sich nahm. Nochmals willkommen!
Edler Pisani!

Pisani.

Mein durchlaucht'ger Doge!

Marino.

Ich schuld' euch Dank,
Daß ihr der späten Ladung folgtet. Schmerzlich
Hätt' ich den lichten Stern, der bei Sapienza
Durch blut'ges Dunkel strahlte, heut entbehrt.
Zwiefach habt ihr geflegt: dort in der Schlacht,
Und heut im Rath, wo eures Namens Ehre
Aus schnöder Klage makellos hervorging.

Pisani.

Daß ihr mich ladet, war für mich Gebot.
Doch kam ich nur, in Demuth euch zu bitten,
Daß ihr mich wieder freigebt. Hoher Doge, —
Ich habe Trauer! Das Gesetz Venedigs
Steht hehren Scheins, ein Heiligthum vor mir,
Doch ist mein Vater dem Gesetz verfallen,
Und wie um Abgeschiedne hüllt mein Herz
Um ihn sich in ein traurig Schwarz. Ich tauge
Nicht für ein Fest, da Freude walten soll.

Marino.

Ich sprach für euren Vater, und ich habe
An eurer Trauer Theil. Drum sei mein Wunsch
Euch keine Last: kehrt heim, sobald Ihr wollt.
Nur Eins noch möcht' ich fragen, —

(zu den Uebrigen:)

Meine Freunde,
Dies Haus ist euer! Laßt von eurer Lust
Die Räume widerklingen, daß fortan
Der Schall drin heimisch bleibe.

(zu Pisani:)

Ser Pisani!

(Marino geht mit Pisani ab. Die Uebrigen zerstreuen sich. Auf der Scene bleiben Dandulo, im Gespräch mit Glyceria; Laura ihr zur Seite. Links im Hintergrunde Steno, rechts im Vorgrunde Calendario.)

Dandulo.

So ist es, meine Gnäd'ge. Abgerungen
Der salz'gen Flut, ist kostbar dieser Boden,
Und statt der grünen Bäume freun wir uns
An bunter Säulenzier.

Glyceria.

Doch ohne Gärten,
Wie lebt ihr nur?

Dandulo.

Ihr findet Gärten drüben
Auf der Giudecca, auf San Servolo,
La Grazia, San Secondo. Raschen Flugs
Trägt euch die Gondel, wann ihr's wollt, hinüber.

Glyceria.

O das ist schön! Ich dank euch, lieber Herr.

(Sie entläßt Dandulo, der sich verneigt und abgeht. Glyceria winkt der Laura und ist im Begriff, die Halle ebenfalls zu verlassen. Steno bemerkend, wendet sie sich indeß wieder und tritt, als sie Calendario erblickt, diesem entgegen.)

Glyceria.

Mein werther Meister —

Calendario.

Meine Dogaressa —

Steno (für sich).

Sie geht mir aus dem Weg! Ich bin ein Narr,
Daß ich es seh' und doch nicht Trotz mit Trotz
Zu zahlen weiß. — Ein Wort, Madonna Laura!

(Er spricht leise mit Laura.)

Glyceria.

Ein prächtig Haus, mein lieber Meister, habt
Ihr uns bereitet.

Calendario.

Einem armen Hause
Bringt ihr, Frau Dogaressa, Licht und Seele.

Glyceria.

Sagt mir, — doch hört: zu ungewöhnt bin ich
Der fremden Worte: wie ist euer Name?

Calendario.

Filippo, gnäd'ge Frau.

Glyceria.

Sagt mir, Filippo, —
Unwissend bin ich, wie ein Kind, und Wunder
Stehn vor den Augen mir, wohin ich blicke.
Mit Staunen, ja fast möcht' ich's Ehrfurcht nennen,
Hab' ich das Bildwerk, das an Säul' und Wänden
Gleich holden Räthseln mich umgiebt, betrachtet.
Wie schafft ihr nur so schön?

Calendario.

Wie seid ihr's nur!
Gewiß, — was ich geschaffen, ist kein Wunder,
Ist, was durch dunkeln Trieb und zähen Fleiß
Die schwache Hand dem Stein hat abgerungen.
Das aber ist ein Wunder, wenn das Bild,
Das innerlich geschaute, lebend, segnend,
Mir vor den Augen steht.

Glyceria.

Wie? Innerlich
Schaut ihr die holden Bilder? Deutet mir's.

Calendario.

Liegt drinnen nicht, im dunkeln Schooß, der Keim,
Der Halm und Aehren treibt? nicht in der Knospe
Der Blüte Schimmer? — Soll nicht auch das Herz
Prophetisch Lust'gem Glück entgegenschlagen?

Glyceria.

Ihr löst die Räthsel mir mit andern Räthseln.

Calendario.

Ein Räthsel ist das Leben. Doch es kommt
Die Stunde, die die Lösung bringt.

Glyceria.

Wann kommt sie?

Calendario.

Wenn, die im Herzen still geglüht, die Flamme
Mächtig hervorbricht und in Glorienpracht
All unser Sein durchleuchtet.

Glyceria.

— Welche Flamme?

Calendario.

Sie nennen sie mit tausend Namen: einer
Faßt all die andern in sich, — Liebe!

Glyceria (zusammenschauernd, für sich).

Liebe!

(Beide verstummen.)

Steno (für sich).

Vortrefflich, allerliebst! das Spiel beginnt.
Nur wacker zu! nur zu! Solch' heimlich Flüstern,
Solch fliegend Roth, im Aug' so feuchter Glanz,
So plötzliches Verstummen, — wer's nicht kennte!

Laura.

Bist du mir bös, Michele?

Steno.

Nein, mein Schatz,
Ich schwör' dir's zu mit hunderttausend Eiden,
Daß, was mir noch an Lieb' im Herzen steckt,
Nur dir gehört.

Laura.

O geh, du wilder Spötter!

Steno.

Nein, nein, nein, nein! Und wär' mein Herz auch leer,
Wie eines Spielers Börse, wär's auch nur
Der eklen Welt zum Trotz, ich müßt' es zeigen,
Daß unsereins kein Bettler ist. Hör' an!

Laura.

O laß mich, laß mich!

Steno.

Nein, mein süßes Leben!

(Er umfaßt sie und geht mit ihr etwas weiter zurück.)

Glyceria.

Wie sagtest du, Filippo?

Calendario.

Ich?

Glyceria.

O bitte,
Sag' es noch einmal mir.

Calendario.

Es sprach mein Herz
Nur still für sich. Vernahm den Ton das deine?

Glyceria.

Ich weiß nicht. — Lieber Meister, laßt uns scheiden.

Calendario.

Scheiden! Es muß! — Lebwohl, Glyceria!

Glyceria.

Lebwohl!
(Sie reicht ihm unwillkührlich die Hand. So stehen sie einen Augenblick, bis sich dann Glyceria langsam wendet.)

Steno (für sich).

Nun Hand in Hand! oh, besser kann ich's noch!
(zu Laura:)
Komm, Kind!

Laura.

Du Ungestümer, — im Pallast —

Steno.

Wenn du dich sträubst, Kind, nehm' ich's mit Gewalt!
(Er umfaßt sie heftig und küßt sie.)

In demselben Augenblick erscheint Marino mit Dandulo, Cornaro und Anderen im Hintergrunde. Gleichzeitig erblickt auch Glyceria die Gruppe.

Glyceria.

Laura!

Marino.

In meinem Haus! im lichten Kerzenschein!
Schmach für der Dogaressa reine Nähe!
Schmach für Venedigs Adel!

Steno.

Mein Herr Doge,
Sucht euch für euren Grimm ein beff'res Ziel!
Was Einer von Venedigs Adel that,
Er weiß warum, und weiß es zu vertreten.

Marino.

Höhnst du mich, junger Mann? Ich sage dir:

Du reiztest dreimal mich; noch schläft mein Grimm,
Erweck' ihn lieber nicht! — Verlaß das Fest!

Steno.

Ihr seid ein trockner Wirth für edle Gäste.

Marino.

Du gehst noch nicht?
(in die Scene rufend)
Beppo, Cristofano!
Marullo!
(Einige Diener erscheinen.)
Führt den jungen Mann hinaus!

Dandulo.

Herr Doge —

Cornaro.

Herr, bedenkt —

Marino.

Führt ihn hinaus!

Steno (für sich).

Du sollst mir's büßen, Doge!
(Er eilt hinaus.)

Marino.

Togaressa,
Ihr bleibt zur Seite mir!
(Gesang hinter der Scene. Beppo tritt auf.

Marino.

Was giebt es draußen?

Beppo.

Der Herr Patriarch —

Marino.

Wir sind bereit! — Setzt euch, Gloceria!
(Beppo ab. Marino und Gloceria setzen sich auf die Prachtstühle.)

Der Patriarch tritt mit einer Prozession von Geistlichen auf, die einen lateinischen Hymnus singen. Die Gäste sammeln sich in der Halle.

Der Patriarch.

Im Jahr des Heils Elfhundert sieben und siebzig.
Als Alexander, Christi Stellvertreter,
Umirrte mit gebrochnem Hirtenstab,

Erlag den venetianischen Galeeren
Des stolzen Widersachers Macht.
Und an Ziani, weiland euren Dogen,
Gab Alexander einen Ring und sprach:
„Nimm diesen Ring; ihn beut die Kirche dir,
Die dich vermählt, dem adriat'schen Meer;
Und sowie du soll von Venedigs Dogen
Jedweder Herr und Gatte sein des Meeres." —
Kraft meines Amtes bring' ich dir den Ring:
Doge Falieri, willst du ihn empfangen?

Marino.

Ich will!

Der Patriarch.

So komm! des Segens harrt die Braut.

(Marino steht auf und kniet, auf ein untergelegtes Kissen, vor dem Patriarchen hin, der ihm den Ring, welchen ein Diaconus in einer Kapsel darreicht, an den Finger steckt.)

Der Patriarch.

Nimm hin das heil'ge Pfand! Die Adria
Sei dein in Treuen, wie dem Mann das Weib.

(Kurzer liturgischer Gesang. Gloceria ist ebenfalls aufgestanden und hinter Marino getreten; auch die Uebrigen sind näher herangetreten, so daß die Stühle frei geworden sind.)

Steno kommt, während Alle durch die Ceremonie in Anspruch genommen werden, mit einem Zettel hervorgeschlichen.

Steno (für sich).

Jetzt, Doge, ist der Augenblick gekommen!
Das Sprüchlein gießt dir Essig in dein Fest.

(Er heftet den Zettel schnell an die Lehne von Marino's Stuhl und verschwindet wieder. Die Gruppen theilen sich. Marino ist im Begriff, mit Gloceria zu den Stühlen zurückzuschreiten.)

Marino (den Zettel bemerkend).

Was ist an jenem Stuhl? Als ich drauf saß
War frei die Lehne. Was will das Papier?

Dandulo.

'S ist eine Schrift, Herr Doge.

Marino.

Eine Schrift?
So lest!

Dandulo (nachdem er einen Blick in den Zettel geworfen.)

Es möcht' euch nicht gefallen.

Marino.

Lest!

Dandulo (nimmt den Zettel und liest).

Die zweite Frau vom Herrn Falier,
Das ist das adriat'sche Meer;
Er trägt den Ring, und sie gefiel
Aus manchem Land schon manchem Kiel.
So auch sein erstes Eheweib
Dient manchem Tropf zum Zeitvertreib.

Marino.

Herr! steht das auf dem Zettel?

Dandulo.

Hießet ihr
Doch selbst mich's lesen.

Marino.

Laßt mich's sehen! gebt! —
Ha, freche Brut! Sie schleicht sich in mein Haus,
Speit ihren Geifer auf mein Herzogskleid,
Beißt sich mit gift'gem Zahne mir ins Fleisch,
Doch will ich ihr den Kopf zertreten!
Wer war's? Wer hat den Schimpf mir zugefügt? —
Ihr schweigt! Vom Himmel fiel das Blatt, nicht wahr?
Nicht wahr, und keiner sah die Frevelhand?
Doch find' ich ihn! Bei meiner Herzogskrone,
Ein streng Gericht soll über ihn ergehn! —
Das Fest ist aus! Frau Dogaressa, kommt!

(Er geht mit Glyceria ab. Allgemeine Verwirrung. Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Glyceria's Gemach im Dogenpallast, mit zwei Thüren. Seitwärts ein offenstehendes Fenster. Eine brennende Lampe.

Glyceria liegt, vornübergebeugt, auf einer Ottomanne.

Lied eines Gondoliers

hinter der Scene, fern beginnend und bis zum Schluß der Strophe allmälig näher kommend *).

Der Sonne Gold lag auf den lichten Wogen,
Die Winde gaben mir ein hold Geleite;
Die Boten froher Fahrt, Delphine zogen
Im Gaukelspiel der Wellen mir zur Seite.
Da plötzlich kam der dunkle Sturm geflogen,
Mein armes Schifflein trieb hinaus ins Weite,
Und einsam auf der öden Meereswüste
Blick' ich umsonst nach meiner heim'schen Küste.

Glyceria.

(Sie hat sich gegen das Ende des Gesanges horchend aufgerichtet und ist an das Fenster getreten.)

Ein Gondolier, der durch die stille Nacht
Den Kahn vorübergleiten läßt! — Beglückter,
Der du ein Lied hast, deinen Schmerz zu singen!

Lied des Gondoliers,

sich wieder allmählig entfernend.

Mein Herz ist in Eisenband geschlagen,
Und in den Fesseln ganz muß ich verschmachten.
Mit scharfem Zahn die Reue fühl' ich nagen.

*) Die Melodie des Liedes s. hinten.

Den Gram mit schwerem Fittig mich umnachten.
Wo ist ein Ohr, zu hören meine Klagen?
Die Hände wo, die mild mir Labung brachten?
Vergessen in des Kerkers tiefem Grauen,
Soll ich mein Heimatland, ach, nimmer schauen!

Glyceria.

Und wie er kam, verhallt ist der Gesang.
Doch blieb die holde Weise mir im Herzen,
Das ungeduldig, sehnsuchtskrank sich drängt,
Austönend so, so wonnig zu verbluten. —
So wonnig? wonnig? Das ist nicht das Wort!
Die junge Rebe, die der Frühreif knickte,
Fühlt Wonne sie im warmen Mittagstrahl?
Die Schwalbe, die zum alten Dache kehrt,
Weiß sie von Wonne, wenn ihr Nest zerbrochen?
Ich mag nicht blicken in mein finstres Herz! —
Noch einmal, Gondolier, noch einmal singe
Das Lied, das meinen Gram lind eingewiegt!
Er ist schon fern; ich und mein Gram, selbander
Sind wieder wir allein!

Menodora tritt durch die Thür zur Linken ein.

Menodora.

Du hast noch Licht! 'S ist schon tief in der Nacht,
Was gehst du nicht zur Ruhe?

Glyceria.

Gehen möcht' ich
Zur Ruhe, doch ich hab' den Weg verloren.

Menodora.

Sprich, Kind, was ist's mit dir? Gieb mir die Hand.
So heiß, so trocken! deine Pulse fliegen:
Kind, du bist krank!

Glyceria.

Gewiß! krank bin ich, Amme.

Menodora.

Und sagst es nicht! und hast das Fenster auf,
Daß feuchte Nachtluft dir ins Zimmer dringt, —
(Sie will das Fenster schließen).

Glyceria.

Schließ nicht das Fenster, Amme!

Menodora.

Doch, es muß.

Glyceria.

Es muß nicht! Aengstlich schwül ist's im Gemach:
Laß mir die Nachtluft, die die Stirn mir kühlt
Und die auf ihren Schwingen holde Lieder
Ans Ohr mir trägt!

Menodora.

Was Schwingen! Bösen Mehlthau,
Der Blüth' und Blatt verdirbt, bringt solche Nacht.
Komm schnell zu Bett! du mußt dich fügen, komm!

Glyceria.

Mich fügen, Amme?

Menodora.

Weil du krank bist, Kind!

Glyceria.

Mich fügen, sagst du?

Menodora.

Komm, thu's mir zu Liebe,
Und ist's um mich nicht, thu's um deinen Mann!

Glyceria (zusammenfahrend, für sich).

Um meinen Mann! Ha Schlange!

Menodora.

Was verstört dich?

Glyceria.

Mich fügen! fügen! Hab' ich's nicht gethan?
Hab' ich mich nicht mit buntem Putz behängt,
Wie ihr es wolltet? Nicht gelacht, gesungen,
Nicht Ja gesagt, wie ihr's mir vorgesprochen?
Und ist mein junges Leben nicht vergiftet?

Menodora.

Kind, du sprichst irr!

Glyceria.

Und ihr habt irr gehandelt,
Weh über mich, daß ich euch blind gefolgt!

Menodora.

Wer that ein Leides dir?

Glyceria.

Du, Menodora!

Menodora.

Ich?

Glyceria.

Du! Trag' ich die Qual, trag' du die Schuld!
Wer war Marino's Anwalt Tag für Tag?
Wer pries mit list'gem Wort das seltne Glück,
Sein Weib zu sein? Nannte bei jedem Stück,
Das mir an Zeugen, Ringen, Bändern, Nadeln
Zu Händen kam, des würd'gen Gebers Namen?
Wer sprach von Ehrfurcht, Dank, Gehorsam mir
Und nicht von Liebe? Wer erweckte nicht
Dies Herz, das schlummernd lag? Lehrte mich nicht,
Mich Blinde! was ein waches Herz begehrt?
Nun bin ich wach und sehend! bin sein Weib!
Sein Weib nicht! — nicht ist meine Seele sein,
Nur dieser Leib! — Nur seine Sklavin bin ich,
Mir selbst zum Abscheu, bin ein unrein Opfer,
Das, wenn der Priester kommt, auch ihn befleckt!

Menodora.

Glyceria!

Glyceria.

Laß mich!

Menodora.

Ich laß dich nicht!
Ich zog dich groß; hab' manche Nacht bei dir
Gesessen, wenn du krank warst, hab' dir Kühlung,
Wenn du im Fieber glühtest, zugefächelt:
Stoß mich nicht von dir! — Oder sprachst du — wehe! —
Sprachst du im Fieber nicht?

Glyceria.

Im Fieber nicht!
Krank bin ich, Amme, doch an meiner Seele: —
O daß es Tag in meiner Seele ward!

Menodora (sie in den Arm nehmend).

So! Komm in meinen Arm! Weine dich aus!
Dann sage mir dein Leid, daß ich es theile.

(An der Thür zur Rechten wird gepocht.)

Glyceria.

Horch! hat es nicht gepocht?

Menodora.

Ich glaube: ja.

(Es pocht wieder.)

Menodora (laut).

Wer ist's, der pocht?

Marino (von außen).

Glyceria, thu auf!

Menodora.

Es ist der gnäd'ge Herr!

Glyceria.

Bei allen Heil'gen,
Amme! hilf mir! ich kann ihn heut nicht sehn.

Marino (wieder pochend).

Hörst du, Glyceria?

Menodora (laut).

Die gnäd'ge Frau
Ist krank, Herr Doge!

Marino.

So laßt mich herein!

Menodora.

Es — geht nicht, Herr!

Marino.

Was geht nicht? ist sie krank,
Muß ich sie sehn. Hört ihr? Thut auf! thut auf!

Menodora (zu Glyceria).

Ich muß gehorchen. Kind, nimm dich zusammen!

(Sie öffnet die Thür.)

Marino tritt ein.

Marino.

Nun also? krank? und noch zur Ruhe nicht?
Das ist die Weise nicht, gesund zu werden.
Wär' ich nicht ich — — Sagt mir's, Glyceria,
Woran ihr leidet. Wie? verweinte Augen?
Frau Menodora!

Menodora.

Gnäd'ger Herr, ihr solltet
Es endlich wissen, daß man in der Schlacht
Stahlhandschuh tragen mag, doch daß man sie
Bei Seite legt, geht man zu jungen Fraun.
Ihr faßt sie an, als wär' auch sie von Stahl;
Ihr sprecht zu ihr, als wär' ihr zartes Ohr
Gewöhnt an nichts als an ein Schiffskommando!
Das arme Ding! Ihr habt das muntre Bäumchen
Vom Garten draußen in die Stadt verpflanzt
Und wundert euch, daß es die Blätter hängt.

Das geht nicht so im Sturm! Und nun zuletzt
Der gift'ge Lügenvers an eurem Stuhl,
Den ihr vor Aller Ohren lesen ließet, —
Hat da die Arme nicht ein Recht, zu weinen?

Marino (zu Glyceria).

Ist's um den Vers? Sei ruhig, kleine Frau!
Den Frevler trifft die Rache: büßen soll er,
Büßen den Schimpf, den er uns angethan!
Weißt du? der freche Bube hat gestanden, —
Mein Argwohn traf zum Ziel: — der Steno war's.
Der Rath hat dem Gericht der Quarantie
Ihn übergeben, und Venedigs Recht ist streng.

(Das Nächstfolgende mehr für sich.)

Zwar meint' ich, solch Vergehn, so frevlen Sinnes
Am Haupt des Staats verübt, sei Hochverrath,
Dem nur der schreckenvolle Rath der Zehn
Das Urtheil spricht; sie meinten's anders, meinten
Des Dogen Schmach sei nicht die Schmach des Staats.
Mag es! auch das Gericht der Quarantie
Spricht nach dem Buch, und Buch und That sind klar. —
Laß gut sein! weine nicht! es glaubt ja Keiner,
Am Wenigsten dein Mann, an solche Lüge,
Und wie zuvor glänzt deiner Ehre Schild.
Sei wieder heiter, kleine Frau! Man kann
Auch in Venedig frei von Sorgen ruhn,
Wie in Valdimarino. Laß uns zählen:
Wie lang ist's her, seit du zum ersten Mal
Mich deinen Mann genannt? Hast du's vergessen?
Ich will dir zählen helfen: gieb die Hand.

Glyceria
(sich mit unterdrücktem Entsetzen abwendend).

Amme, hilf mir!

Marino.

Was rufst du nach der Amme?
Die gute Frau ist müd: schick sie zur Ruh.

Glyceria (ihn von sich stoßend).

Zurück von mir, und rühre mich nicht an!

Marino.

Was überfällt dich Weib? bist du von Sinnen?

Glyceria.

Wär' ich's, mir wäre wohler! Doch zu deutlich
Bin ich der Sinne mir bewußt. Ich sehe
Dich vor mir stehn, ich höre deine Worte,
Wie dumpfes Brausen schneeiger Alpenluft,
Ich fühle deinen Arm, daß mir das Blut

Krampfhaft zum Herzen schießt, — mir ist als müßt' ich sterben,
Doch bäumt ja auch ein Wurm sich vor dem Tod!

Marino.

Ihr spielt ein seltsam trag'sches Spiel, Madonna.

Glyceria.

Ein Spiel, darin das Herz verbluten will!

Marino.

Ich aber bin ein Graukopf, der's schon lang
Vergessen, solcher Spiele Witz zu prüfen:
Sagt mir mit graden Worten, was ihr meint!

Glyceria (für sich).

Könnt' ich's! Könnt' ich das schneidend bittre Weh
In Worte fassen, daß du's mit mir fühltest!

Marino.

Ihr sprecht zur Luft: ich bitte, sprecht zu mir!

Glyceria.

Wenn ihr ein armes Lamm zur Schlachtbank führt,
Heischt ihr von ihm noch eine Beichte?

Marino.

Nein!
Dächt' ich, daß du zu beichten hättest, Weib, — —
Doch ziemt mir solch Gedanke nicht! — Mach kurz!
Was hast du mir zu sagen?

Glyceria.

Nichts!

Marino.

Ich aber
Hab' noch ein Wort für dich. Du bist ein Weib;
Und leichter ist's, mit Wolken, Wind und Sand
Krieg führen, als mit eines Weibes Launen.
Ich geb' dir eine Frist, du selber magst
Den Tag festsetzen, morgen, übermorgen, —
Sei's, wann du willst, — nur wissen muß ich, wann
Du zur Besinnung kehren willst und wieder
In Züchten mich als deinen Mann empfangen.

Glyceria.

Nie! nie! nie! nie!

Marino (heftig ihren Arm fassend).

Weib —

Glyceria.

Willst mein Leben du? das heiße Blut
Schmachtet im Kerker: gieb ihm freie Bahn!

Menodora.

Um Gott, Herr Doge! laßt das arme Kind!
Ihr nehmt des Fiebers Phantasien für Ernst.

Marino.

Schweigt ihr, Frau Menodora! Eurer Hut
Und eurer Zucht war sie vertraut: nur ihr
Tragt dieses Irrsinns Schuld. Schweigt, sag' ich, oder —

Menodora.

Oder? oder? Sprecht euer Oder aus,
Daß ich's bei Zeiten wisse, welcher Dank
Für all' die Plag' und Noth' mir aufgespart!

Marino.

Oder ich lass' euch peitschen und ich schick' euch
In einem morschen Kahn auf's Meer. — Genug! —
Bereitet morgen euch, Glyceria,
Und ihr, Frau Menodora, heimzukehren
Nach Schloß Valdimarino. Zur Besinnung
Gewähr' ich dort euch volle Zeit; auch werd' ich
Zu sorgen wissen, daß euch Niemand stört.
Kein Wort! Macht euch bereit! Ich will es also!

(Er geht ab. Kleine Pause.)

Menodora.

Hast du's gehört? Heimkehren sollen wir
Zum Schloß!

Glyceria.

Heimkehren sollen wir.

Menodora.

Und wieder
Gefangen hinter Mau'r und Graben sitzen!

Glyceria.

Heimkehren! o 's ist Noth! Wer Nachts im Wald
Auf irren Pfaden geht, — heimkehren! —

Menodora.

Doch falsche Rechnung macht ihr, mein Herr Doge!
Ihr wolltet sie und mich in allen Stücken
In Ehren halten, ihr gelobtet mir's,
Und ich schwur euch, zu schweigen von den Dingen,
Davon man nicht zu euren Gunsten spricht.
Ihr hieltet eu'r Gelöbniß nimmer gut,
Und heut zerrißt ihr's ganz: Da hab' auch ich
Mein Wort zurück, und sprechen will ich, sprechen!
Komm her, mein armes Kind! Du hast gezweifelt

An meiner Treue, — zweifle jetzt nicht mehr!
Dein Vater, Kind, ein griech'scher Kaufmann war's
In Capo d'Istria, sein Haus gesegnet
Wie eins nur in Venedig, —

Glyceria.

Warum rufst du
Mir meines armen Vaters Bild zurück?
Er starb beim Sturm auf Capo d'Istria!

Marino.

Beim Sturm? Du irrst mein Kind! Heimtück'sche Feind,
Verklagten ihn mit Arglist bei den Siegern,
Und als Verräther starb er.

Glyceria.

O mein Gott!

Menodora.

Und weißt du, wer das Urtheil schrieb?

Glyceria.

Marino?!

Menodora.

Er selbst.

Glyceria.

Marino! — Vater! Vater! — Marino!

Menodora.

Du hast von ihm zu fordern große Schuld,
Und wenig erst hat er dir abgezahlt.

Glyceria.

Marino! —
Amme, hab' Dank, du hast mich frei gemacht.
Nur sind mir's allzuviel Gedanken noch
In meinem Kopf, ich kann sie noch nicht fassen, —
Vater! Marino! und o — Filippo! —
Das Knie versagt den Dienst mir: führe mich
Zum Lager, schlafen will ich nicht, — auch ist
Die Nacht schon hin. Du sollst von alten Dingen,
Ich will von neuen dir erzählen. Komm!

(Beide durch die Thür zur Linken ab.)

Zweite Scene

Die Piazzetta.

Eine Schaar von Arsenalarbeitern tritt auf.

Erster Arbeiter.

Kommt mit! kommt Alle mit!

Zweiter.

Sie denken uns mit einem „Helf's Gott" abzuspeisen!

Dritter.

Sie kennen die Arsenalotten schlecht!

Erster.

Kommt mit zum Dogen! er soll uns Rede stehen.

Vierter (auftretend).

Was giebt's, Freunde? Was habt ihr vor?

Zweiter.

Weißt du noch nicht?

Vierter.

Was sollt' ich wissen?

Zweiter.

Daß die Arbeiten im Arsenal eingestellt sind.

Vierter.

Unsre Arbeiten?

Dritter.

Unsre Arbeiten! in Docks und Werften, in der Sellerei und in der Schmiede!

Vierter.

Aber was heißt das? warum eingestellt?

Erster.

Weil wir Frieden haben!

Zweiter.

Weil sie die Genueser bezahlen müssen!

Dritter.

Weil sie's den armen Leuten abpressen wollen!

Erster.

Drum kommt zum Dogen!

Viele (durcheinander.)

Zum Dogen! zum Dogen!

Vierter.

Halt, ihr Männer, halt! Habt ihr Alles bedacht? Wer soll unser Sprecher sein?

Dritter.

Ja, er hat Recht, Einer muß Sprecher sein.

Zweiter (zum Ersten).

Du mußt es sein, Zanotto! Du hast die stärkste Stimme; gegen dich kommt Keiner auf.

Viele (durcheinander.)

Zanotto soll Sprecher sein!

Erster.

Gut! kommt! — Wartet noch einen Augenblick, ich will mir's überlegen, wie man zu einem Dogen spricht.

Zweiter.

Nun? Hast du's?

Dritter.

Vorwärts, Zanotto! Vorwärts!

Erster.

Pfui Teufel! ich weiß nicht. Ich wollte, ich hätte das Ueberlegen gelassen; es kommt nichts dabei heraus.

Zweiter.

Seht: Signor Bertuccio!

Viele (durcheinander.)

Signor Bertuccio! Signor Bertuccio!

Vierter.

Der versteht es besser, als ihr Alle. Er muß uns zum Dogen führen!

Bertuccio tritt auf.

Bertuccio.

Guten Morgen, meine Freunde! Ihr seid aufgeregt —

Erster Arbeiter.

Die Arbeiten im Arsenal, Herr, —

Bertuccio.

Sie sind eingestellt. Ich kann es nicht ändern.

Zweiter.

Drum wollen wir zum Dogen, Herr!

Dritter.

Er soll uns Recht schaffen!

Zweiter.

Aber wir brauchen einen Sprecher: seid ihr unser Sprecher vor dem Dogen!

Bertuccio.

Und was hätte ich ihm in eurem Namen zu sagen?

Erster.

Daß wir's nicht dulden wollen, daß die Arbeiten liegen bleiben!

Zweiter.

Daß Venedig Schiffe braucht, neue, feste, gute Schiffe.

Dritter.

Daß die Schuhflicker an der Riva täglich ihr Brod finden, die Arsenalotten aber nur, wenn Schiffe gebaut werden.

Erster.

Daß wir nicht Hunger leiden wollen und nicht betteln; daß wir Arbeit wollen!

Viele (durcheinander).

Arbeit! Arbeit!

Bertuccio.

Still, meine Freunde! Habt ihr Lust, meine Meinung zu hören?

Erster.

Sprecht, Signor Bertuccio!

Zweiter.

Sprecht! Stille, stille!

Bertuccio.

Ihr kennt mich Alle; ich habe nie falsches Spiel mit euch getrieben, habe getadelt und gestraft, wenn es Noth that, — nicht wahr, Zanotto?

Erster.

Ja, Signor, ich weiß.

Bertuccio.

Und ich habe mich gefreut, wenn ich euch einen frohen Tag machen konnte. Nicht wahr, Niccolo?

Vierter.

Das wissen wir Alle, Signor.

Bertuccio.

Also: traut ihr's mir zu, daß ich euer Bestes meine?

Zweiter.

Wir trauen euch, wie dem festesten Anker, Herr!

Viele (durcheinander).

Wir trauen euch! wir trauen euch!

Bertuccio.

Gut! Hört weiter! Ihr wollt zum Dogen, der Doge soll euch helfen. Marino Falieri ist ein Mann, für den ich mein Leben lasse, — als Admiral wußte er die venetianischen Galeeren zum Siege zu führen, — aber als Doge, was kann er thun? Was ist ein Doge von Venedig? Ein Kleiderpfosten, an dem die Herren vom großen Rath die krumme Mütze und den Hermelin aufhängen, — das hohle Bild im Prägestempel, mit dem sie ihr Silber, ihr Gold ausprägen. Soll er betteln für euch bei den Edeln, den Herren vom großen Rath? — Ihr hängt die Köpfe, ihr seht, so geht es nicht. Wir sind keine Flottenmannschaft, Marino Falieri ist nicht unser Admiral, und die Herren vom großen Rath sitzen fest und sicher, wie die Genueser auf ihren Schiffen. Sie haben sich's klug überlegt, sie wollen sparen: — wir wollen gewinnen! Nur geht es nicht im Handumdrehen. Freilich! hätte der Staat Venedigs ein Haupt und nicht blos eine krumme Mütze, oder ließe sich die Mütze in einen Eisenhelm umhämmern, — (mit Nachdruck:) wäre die Macht des Dogen noch, was sie vor hundert Jahren war, — doch es ist eben anders geworden. Wollt ihr ein feindlich Schiff in den Grund bohren, müßt ihr vorerst euer eigenes Schiff festmachen und den Schnabel mit scharfem Eisen beschlagen. Das muß in Ruhe geschehen: seid ihr fertig, dann alle Segel bei! Drum für jetzt nichts übereilt, meine Freunde. Geht! zerstreut euch; die Herren vom großen Rath möchten fürchten, ihr hättet etwas vor gegen Venedigs Gesetz! Geht, ein jeder mit Freunden und Vertrauten, besprecht euch mit einander, berathet in der Stille. Ihr werdet von selber das Rechte treffen. Am Abend, auf der Riva, sehen wir uns wieder; da denke ich eure Meinung zu hören. Geht! guten Tag, Niccolo! guten Tag, Zanotto! guten Tag, Tommaso! Geht, geht!

(Die Arbeiter zerstreuen sich. Einzelne Gruppen bleiben, ab- und zugehend, am Ufer im Hintergrunde).

Bertuccio (allein).

Hätt' ich den Herrn vom großen Rath zu rathen,
Spräch' ich: Ihr Herrn, setzt eine Brille auf,
Damit ihr sehn könnt, wie die Federstriche,
Mit denen ihr Gesetze schreibt für's Volk,
Einschneiden. Auch sind eures Rathsaals Wände
Zu dick, daß ihr's nicht hören könnt, was draußen
Das dumme Volk Venedigs denkt und spricht.
Es kommt die Zeit, da man mit guten Aexten
Die Thür aufthut und ihr das Wort vernehmt!

Calendario tritt auf.

Bertuccio.

Baumeister, guten Tag! Wohin so schnell?

Calendario.

Zur Signorie! Ich will den edeln Herrn
Ein Wort vom Recht des freien Meisters sagen.

Bertuccio.

Hat man dich vorgeladen?

Calendario.

Ja!

Bertuccio.

Zur Rechnungslegung?

Calendario.

Zur Rechnungslegung.

Bertuccio.

Und du gehst allein?

Calendario.

Man lud nur mich. Weiß nicht, ob sonst noch wen.

Bertuccio.

Du hast ein wackres Heer von Baugenossen,
Männern von starker Faust und festen Schultern,
Sie sind dir treu?

Calendario.

Wie Eisen! Nicht der Eid,
Der die Genossenschaft nach alter Satzung,
Ein kleines Königreich, zusammenbindet, —
Es ist ihr Herz, was sie mein eigen macht.
Sie sind ein wandernd Volk; wohin ich gehe,
Ins heiße Indien, in das kalte Land
Der deutschen Ritter, willig folgen sie,
Und ging's zum Krieg, sie ständen mir zur Seite.
Allein was frägst du?

Bertuccio.

Ist es, wie du sagst, —
Was nimmst du sie nicht mit?

Calendario.

Zur Signorie?

Bertuccio.

Zur Signorie!

Calendario.

Wir sind hier in Venedig!

Bertuccio.

Wo Worte von Gewicht sind, — das will sagen:
Falls eine feste Schaar dahinter steht.

Calendario.

Du bist in deiner Laune, Freund: verdirb mir
Die meine nicht! Mir ist so frisch, so frei,
Als hätt' ein neuer Geist mit starken Schwingen
Ans Leben mir gerührt, als wogte kühl
Ein neues, leichtres Blut mir in den Adern.
Laß mich! Ziert sonst Bescheidenheit den Meister,
Heut bin ich stolz, und bin's aus gutem Recht.
Ich fühl's, der Zunge Band ist mir gelöst,
Und sehn will ich, ob ihre Rechenkunst
Das Feld behauptet, oder ob die meine,
Lebwohl! Verbessre dein Gesicht! Lebwohl!

(Er geht ab.)

Bertuccio (allein.)

Verbessre dein Gesicht! — Liebster Baumeister, in welche Falten wirst du das deinige gelegt haben, wenn du von der Signorie zurückkommst? O über die klugen Leute, die sich's zurechtzulegen wissen, was sie träumen wollen! Es bleibt ihnen doch nichts, wenn sie aufwachen. — Und das ist gut! sind sie wachgerüttelt, werden sie auf wache Leute hören. — Wer kommt? Der Dandulo mit einem bunten Dienertroß! Wir wollen ihm nicht das Vergnügen machen, die Straße frei zu finden.

Dandulo tritt mit einem Gefolge von Dienern auf.

Dandulo.

Ich sucht' euch im Arsenal, Signor Bertuccio!

Bertuccio.

Und findet mich auf der Piazzetta, Signor Giovanni.

Dandulo.

Im Arsenal war Alles leer!

Bertuccio.

Die Republik hat Feiertage für uns ausgeschrieben.

Dandulo.

Ihr aber seid dem Arsenal vereidigt.

Bertuccio.

Dem Arsenal und den Arbeitern im Arsenal — und den Austern im Arsenal. Sie sind heuer gut gerathen und wir brauchen Geld; befehlt ihr ein Schock, Signor?

Dandulo.

Was?

Bertuccio.

Ein Schock Arsenal-Austern?

Dandulo.

Wer spricht von euren Austern?

Bertuccio.

Ich meinte, ihr hättet etwas im Arsenal gesucht.

Dandulo.

Eure Leute suchte ich.

Bertuccio.

Sie lustwandeln auf der Riva.

Dandulo.

Ich befahl euch, mir tüchtige Leute zur Ausbesserung meiner Feluke zuzuschicken.

Bertuccio.

Ich verstehe euch nicht ganz.

Dandulo.

Seid ihr taub?

Bertuccio.

Ich spreche nur venetianisch. Was meint ihr mit dem Wort „Befehlen?"

Dandulo.

Daß euer Trotz sich vor Züchtigung hüten möge!

Bertuccio.

Seid ihr der Büttel Venedigs?

Dandulo.

Geht eurer Wege! Macht Platz!

Bertuccio.

Nein, Signor!

Dandulo.

Aus dem Weg, Hallunke!

(Er schlägt ihm mit der Faust ins Gesicht.)

Bertuccio
(zurückspringend und das Schwert ziehend).

So war's gemeint? Betet jetzt euer Avemarie, daß eure arme Seele euch nicht zu schnell entwischt!

Dandulo (zu den Dienern).

Greift den Rebellen! Nehmt ihm das Schwert!

Bertuccio.

Kommt, Kinder, aber schneidet euch nicht in die Finger!

Dandulo.

Greift ihn!

(Einige Arsenalarbeiter haben sich schon während des Gespräches genähert. Es sind ihrer mehr und mehr zugeströmt. Sie stellen sich auf Bertuccio's Seite.)

Erster Arbeiter.

Wer an Signor Bertuccio Hand anlegt, nehme sich vor Beulen in Acht!

Zweiter.

Stangen her! Steine! Steine!

Dritter.

Blaue Flicken auf ihre bunten Röcke!

Dandulo.

Zurück! Im Namen des großen Raths! — Schlagt die Rebellen zurück!

Bertuccio.

Hieher, Signor Giovanni! Wir müssen den Vorhang halten.

Viele Stimmen durcheinander.

Vorwärts! Schlagt sie nieder! Schlagt sie nieder!

Marino Falieri kommt aus dem Dogenpallast.

Marino.

Halt! halt! Noch einmal: Halt! Soll mit dem Schwert
Ich eures wilden Grimms Verschlingung lösen?
Zurück, ihr dort! nach jener Seite ihr! —
So früh am Tag, und schon so früh in Waffen!
Ruft ihr herauf ein blutig Morgenroth,
Folgt Sturm und Wetter nach, — seid auf der Hut!
Was will der Kampflärm auf Venedigs Plätzen?
Wer hub die Faust, das heil'ge Bild des Friedens
Zu stoßen vom Altar? Wer, blöden Sinns,
Vergaß die Stimme des Gesetzes? Sprecht!

Dandulo.

Ein richtig Wort ist's, das ihr sagt, Herr Doge;
Und streng wird die erlauchte Signorie,
Denk' ich, den Uebermuth zu zügeln wissen,
Der in den Weg uns tritt mit frechem Trotz.

Marino.

Denkt ihr's? Und ohne Säumen nahmt ihr drum

Das Recht voraus, greift ungescheut zum Schwert,
Gabt Waffen euren Dienern, bebtet nicht
Vor Friedens- und Gesetzesbruch zurück!
Die Edeln von Venedig, wie das Volk,
Ser Dandulo, stehn unter dem Gesetz!

Dandulo.

Das uns der große Rath Venedigs gab,
Der große Rath uns auslegt, — doch kein Doge!

(Er geht ab. Seine Diener folgen ihm.)

Marino (für sich).

Bis eur Gesetz, Herr Dandulo, der Doge
In seinen Händen hat!

(zu Bertuccio.)

Und du, Bertuccio, —
Ich glaubt', ich könne deiner Klugheit traun,
Und seh' auch dich ein Spiel des wüsten Zorns,
Einer dem Andern gleich! Steckst du im Kerker,
Denkst du, ich hab' die Macht, dich zu befreien?

Bertuccio.

Ich weiß es nicht. Das aber weiß ich, Herr:
Kamt ihr zwei Augenblicke später, wäre
Ser Dandulo derweil mit meinem Stahl
Gut Freund geworden, und es hätt' ihn nimmer
Gelüstet, selbst dem Dogen Schmach zu bieten.

Marino.

Das ist des Dogen Sache!

(Ein Diener ist aufgetreten.)

Was bringst du?

Der Diener.

Der Hof der Quarantie schickt euer Gnaden
Den Spruch in Sachen des Michele Steno.

(Er überreicht an Marino ein versiegeltes Schreiben und geht wieder ab. Marino erbricht das Schreiben und liest es.)

Bertuccio (ihn beobachtend, für sich).

In Steno's Sache? Fast will mich's bedünken,
Ein neu Gewitter sei im Anzug. Schlüg' es
Nur endlich ein!

(Zu den Arbeitern, die zum Theil noch in der Nähe geblieben sind.)

Geht, meine Freunde, geht!
Für euch auch soll die Stunde kommen. Geht!

(Die Arbeiter verlieren sich.)

Marino (das Schreiben von sich werfend).

Fort, elend Blatt! Wie giftiger Schlange Zischen
Tönt mir's aus deinen Zeilen! Wärst du lebend,
Vernichten sollte dich mein Fuß! Und hätt' ich
Statt deiner hier den Hof der Quarantie,
So unter mir des großen Raths Gezücht!

Bertuccio.

Es scheint, der Spruch ist euch nicht ganz genehm.

Marino.

Weißt du, was drin steht? Ist ein Frevler wo,
So schnöd und schlecht, daß ihm kein Recht gebührt,
Den soll man zu Venedige Dogen machen.
Das ist für ihn der Platz!

Bertuccio.

Darf ich es lesen?

Marino.

Nimm! lies! und lache, Freund, wenn du's gelesen!

Bertuccio.

(Er nimmt das Schreiben auf und liest.)

In Anbetracht der Schmähung, welche Michele Steno gegen den Dogen Marino Falieri verübt hat und welche gesühnt werden muß durch Strafe und Buße; in Anbetracht aber auch der Umstände, welche als sänftigendes Gewicht in seine Schale fallen, —

Marino.

Ein sänftigend Gewicht! Die sanften Richter!

Bertuccio (liest weiter)

— als da sind: seine Jugend, seine Liebe zu einem edeln Fräulein und die unsanfte Begegnung, so ihm von besagtem Dogen widerfahren: —

Marino.

Die sanften Richter!

Bertuccio (wie vorher).

— erkennt das Gericht der Quarantie für Recht, daß Michele Steno, falls er nicht schwerer Pön verfallen will, auf ein Jahr aus Venedig verbannt sein soll.

Marino.

Verbannt, ein ganzes Jahr verbannt! O du —
Gesetz Venedigs, — Strohwisch für die Buben!
Verbannt, ein ganzes Jahr verbannt! Das heißt:
Urlaub zur Reise nach Toscana, Mailand,

Neapel, Rom, — wo sich's nur lustig reist,
Beim Markuslöwen! dankbar wär' ich, gönnten
Die weisen Herrn auch mir so lust'ge Muße!
Ein ganzes Jahr verbannt! Doch nicht gekürzt
Um eines Kopfes Länge, nicht gekürzt
Um einen Gran an Ehre, Recht, Vermögen,
Und vollste Freiheit statt der Kerkerhaft! —
Bertuccio, geh! Ruf das Gesindel mir,
Den Abschaum der Nationen, den die Flut
Uns auswirft an die Riva, messen will ich, —
Du sollst der Zeuge sein, — weß Ehre größer,
Ob ihre, ob des Dogen von Venedig.
Ein Jahr verbannt, weil er Venedigs Dogen,
Das Sinnbild von Venedigs Majestät,
An seiner Ehre lügnerisch geschändet!
Verbannt, ein Jahr verbannt! — Nun ja, dem Steno
Gilt nicht der Spruch, — dem Dogen gilt der Spruch,
Daß er erkenne: nicht sei er das Haupt,
Er sei der Sklave nur der Republik,
Und nicht für ihn sei das Gesetz Venedigs!

Bertuccio.

Wenn aber das Gesetz wird wandelbar
Und eines schönen Tags in Stücke geht —!

Marino.

Mensch du! wer bist du, daß du die Gedanken,
Die mir das Haupt durchglühn, in Worte kleidest?

Bertuccio.

Ein Mensch wie Andre, Einer, der noch eben
Ein Thor wie Andre war, daß er das Schwert
Auf eins der Häupter von Venedigs Hydra,
Statt insgesammt sie auszubrennen, zog;
Doch auch ein solcher, der zur guten Stunde
Das Wamms der Thorheit von sich thut. Marino
Ihr Maß ist voll! Die in den Staub Getretnen
Vom armen Volk Venedigs springen auf,
Sie brechen das Gesetz des großen Rathes
Und grüßen dich, nicht als Venedigs Dogen,
Als ihren Fürsten, ihren freien Herrn!

Marino.

Still, Mann! ein furchtbar Wort —

Bertuccio.

Geh du hinein!
Mein Weg ist jetzt, wo du nicht wandeln darfst.
Es kommt die Stunde, da vom Markusthurm
Die alte Glocke donnern wird: ihr Schall,

Venedigs Bürger ruft er zu den Waffen,
Ruft uns zur Freiheit und zur Herrschaft dich.
Geh, frage nicht! Ich handle! Wahre du
Dein fürstlich Haupt. Es nahen Leute: geh!

Marino
(auf die Schrift der Quarantie und dann auf die eigne Brust deutend.)

Hier steht's geschrieben, und auch hier: Marino
Falieri ist nicht mehr Venedigs Doge,
Und was er hört und sieht und thut, es liegt
So Amt wie Pflicht des Dogen hinter ihm.
Thu, was du mußt, Bertuccio, wozu dich
Das Schicksal treibt: auch ich vernahm sein Wort!

Bertuccio.

Geh in den Pallast, Herr! Man kommt!

Marino.

Lebwohl!
(Marino ab.)

Calendario tritt mit dem Beamten der Signorie und einigen Schreibern auf.

Bertuccio.
(Calendario beobachtend, für sich.)

Schon fertig? Nach dem End vom Liede hab' ich
Nicht erst zu fragen. Wohl! auch er ist mein!
(laut:)
Ein Wort, Filippo!

Calendario.

Du noch hier, Bertuccio?
'S ist mir, als wär's ein Jahr, seit ich dich sah.

Bertuccio.

Das Leben, Liebster, zählt nach Jahren nicht,
Nach Stunden nur, und manche wiegen schwer.

Calendario.

Sie wiegen!
(zu seinen Begleitern:)
Geht! ihr braucht mich weiter nicht!

Der Beamte.

Ihr müßt uns begleiten, Meister Calendario. Die erlauchte Signorie —

Calendario.

Hier meine Schlüssel, nehmt! Sie öffnen euch
Mein Haus sammt Schrein und Laden. Nehmt, ihr Herrn!

Beerbt ja ward ich von der Signorie,
Und sie hat drin zu schalten. Registrirt,
Schreibt, siegelt, packt, soviel 's euch gut dünkt. Nehmt!

Der Beamte.

Die Uebergabe, werther Meister, muß in eurem Beisein —

Calendario.

Muß? Nein! So hat's die Signorie beschlossen:
Der Meister des Pallastes, dessen Pracht
Venedigs Stolz ist, aus besondrer Gnade
Bleibt er vom Galgen frei; frei, wie er kam,
Mag er von hinnen ziehn; sein Gut allein,
Dieweil er freventlich mit dem Credit
Des Staats sein Spiel trieb, ist dem Staat verfallen.
Drum nehmt die Schlüssel, laßt mich gehn. Und findet
In meinem Haus ihr wo 'nen alten Mantel,
Den Keiner von den Herrn der Signorie
Zu brauchen wüßte, schickt ihn mir aufs Schiff!

Der Beamte.

Doch, werther Meister —

Calendario (heftig).

Doch, Mann, fühlst du nicht, wie's hier innen kocht?
Geh deines Wegs und wahre dich vor Schaden!

Der Beamte (zu den Schreibern).

Kommt, das ist ein gefährlicher Mensch. Kommt!

(Sie gehen ab.)

Bertuccio.

So willst du fort?

Calendario.

Fort will ich; schütteln will ich
Den Staub von meinen Füßen. Oh, 's ist gut!
Was nützt das Träumen! ich bin aufgewacht.

Bertuccio.

Doch kannt' ich einen, der sich's kühn vermaß,
Die Säule dort am Pallast zu zerschmettern.

Calendario.

Es wohnt im Pallast eine Tagaressa!

Bertuccio.

Verhöhnt von einem Buben —

Calendario.

Still! ich weiß es!
Sie lachten in der Signorie, als man
Das Urtheil brachte. Einen Dolch —! Lebwohl!

Bertuccio.

'S ist Schade, daß du gehst. Schauspiele wird es,
Ein lustig Tanzen in Venedig geben,
Danach manch einer wohl von Weitem reist.
(Er zieht ihn mehr bei Seite.)
Komm, hör mich an! Die Säule dort bleibt stehn,
Daß sie in fernste Zeit des Meisters Namen
Hinübertrage. Doch die andre Säule,
Auf der Venedig, wie sie sagen, ruht, —
Das heißt: auf der der Edeln großer Rath,
Die Signorie ihr festes Haus gebaut, —
Die andre Säule bricht! und tausend Hände
Und tausend Hämmer sind bereit! Entsinnst du
Dich ihres Namens?

Calendario.

Euer schlecht Gesetz.

Bertuccio.

Nun, wenn du's weißt, so geh! Geh schnell! geh weit!
Daß von dem langen Jubelruf des Volks,
Wenn es die Ketten brach, vom Todesröcheln
Der Edeln nichts dir in den Ohren klinge.

Calendario.

Hört ich den Ton, und wär's auf hundert Meilen,
Mit Sturmesflügeln zög' er mich zurück!

Bertuccio.

Daß du's nicht anschaust, wie Venedigs Volk
Den Thron erhöht für seinen freien Herzog,
Für seine Herzogin!

Calendario.

Glyceria! Ja, in den Kampf für sie!
Den heißen Kampf der Rache, und für sie!
Der Spötter frechen Babelthurm zerschlagen,
Ein neues Heiligthum gebaut, für sie! —
Kein Traum ist's! Calendario bin ich, du
Bertuccio; diese Steine sind Venedig;
Dort der Pallast, und sie ist's, die drin wohnt! —
Laß sie mein Haus ausleeren, laß sie mich
Zum Bettler machen,
Was kümmerte mich, blieb' mir doch diese Hand.

Die noch ein Schwert zu schwingen weiß, für sie! —
Wo hast du deine Schaaren? Meine bring' ich,
Die Bundesgenossen, ohne Säumen dir.
Wann ist die Stunde? wie das Losungswort?
Wo bricht der Kampf aus? Du bist stumm, Bertuccio!
Sprich, sprich! es lechzt mein Ohr nach deinem Wort!

Bertuccio.

So flackernd wild, und erst so kühl und karg!
Doch freilich brauchen wir ein zehrend Feuer,
Uns durch den Knäu'l der Gassen Bahn zu schaffen.
Komm mit!

Calendario.

Bertuccio, meinem Leben,
Irr, wie es war, hast du ein Ziel gegeben!

(Beide ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Flache Vorderscene innerhalb der Säulenhalle des Dogenpallastes zu ebner Erde. Hinter den Säulen der Uferplatz und Blick auf den Kanal der Giudecca und die Insel San Giorgio.

Ein Schiffer, mit einem rothen Gürtel, lehnt seitwärts an einer Säule. Menodora, aus dem Pallast kommend, tritt schnell und vorsichtig auf.

Menodora.

Euer Name ist Angelo?

Schiffer.

Angelo!

Menodora.

Ihr führt das Schiff, das die Frau Dogaressa hinüberbringen soll ans Festland?

Schiffer.

Ich führe die Barkasse.

Menodora.

Ihr wartet — ?

Schiffer.

Auf eine Botschaft, einen Befehl der Frau Dogaressa.

Menodora.

So hört!

Schiffer.

Wenn ihr den Beweis gebt, daß die Frau Dogaressa euch schickt.

Menodora (ihm einen Beutel mit Geld gebend).

Genügt euch der Beweis?

Schiffer (den Beutel öffnend).

Gold? Er genügt. Was will die Togaressa?

Menodora.

Euer Schiff ist sicher und fest?

Schiffer.

Seht die Farbe meines Gürtels! Ich bin diesseit des großen Kanals zu Hause, ein Castellano. Nie führt ein Castellano ein schlechtes Schiff.

Menodora.

Aber doch — hört! — euer Schiff muß unterweges einen Leck bekommen.

Schiffer.

Einen Leck? meine Barkasse?

Menodora.

Einen Leck, einen häßlichen Schaden. Still! Wie heißt die Insel vor der Stadt, an der unser Weg uns vorüberführt?

Schiffer.

San Secondo. Meine Barkasse!

Menodora.

Wohl! Merkt es! Bei San Secondo bekommt eure Barkasse einen Leck. Ihr müßt anlegen, den Schaden ausbessern lassen.

Schiffer.

Das hat noch kein Mensch von mir verlangt!

Menodora.

Die Leute dort sind ungeschickt; wir werden den ganzen Tag über auf San Secondo liegen müssen.

Schiffer.

Ist es bei euch im Kopf nicht richtig, oder bei mir?

Menodora.

Ihr seid in Verzweiflung; ihr tobt und schimpft; aber je mehr ihr tobt, um so weniger kommt ihr mit dem Schiff in Ordnung.

Schiffer.

Frau —

Menodora.

Die Togaressa will es so!

Schiffer.

Die Dogaressa! — Und der Herr Doge? Ich habe keine Lust, zu hängen.

Menodora.

Funfzig Zechinen sind euer, außer dem Beutel, wenn wir bis zum Abend auf San Secondo bleiben müssen.

Schiffer.

Funfzig Zechinen? So viel hat Mancher schon beim Wettrudern gewonnen.

Menodora.

Achtzig Zechinen!

Schiffer.

Achtzig! — Ihr könntet das Hundert voll machen.

Menodora.

Hundert Zechinen!

Schiffer.

Topp! Die Frau Dogaressa kann auf mich rechnen. Bis zum Abend bleibt die Barkasse auf San Secondo festgenagelt. Und wenn sie funfzig Ankerwinden anhängen, keiner soll sie ohne meinen Willen vom Platz bringen.

Menodora.

So trefft schnell eure Vorkehrungen! (Sie wendet sich zum Abgehen, bleibt aber nachdenklich stehn.) Aber — wenn der Schaffner, der uns begleiten soll, nach einem andern Schiff sich aufmacht?

Schiffer.

Hat gute Wege!

Menodora.

Aber wenn er es thut? Ihr dürft das Gepäck nicht überladen lassen.

Schiffer.

Macht euch keine Sorgen! Die Schwarzgürtler, die Niccolotten, die Lumpe, die drüben auf der andern Seite vom großen Kanal wohnen, feiern heut ihr Fest. Da muß Alles dabei sein und Mund und Nase aufsperren; da ist in Venedig keine zweite Barkasse feil.

Menodora.

Was für ein Fest?

Schiffer.

Niccolottifest. Kennt ihr es nicht?

Menodora.

Nein! Sagt mir

Schiffer.

Ist was Rechts davon zu sagen! Die Narren wählen sich ihren Popanz von Dogen und kommen mit dem herüber, den wirklichen Dogen von Venedig zu begrüßen.

(Jubelnder Lärm hinter der Scene.)

Da sind sie schon; wir müssen's nun abwarten.

Menodora.

Das ist der Festzug?

Unter Musikanführung geht im Hintergrunde ein Zug von Gondolieren und Schiffern mit schwarzen Röcken über die Bühne. Einer, mit einer Art Dogenmantel und gekrümmter Mütze, wird auf einem erhöhten Sitz getragen. Volk jubelt umher.

Schiffer.

Das schreit und schmeißt die Mützen, als trügen sie den Herrn Marino Falieri selber auf den Schultern.

Menodora.

Was der sich ein Ansehen zu geben weiß! Den Arm stemmt er in die Seite, just wie der gnädige Herr. Er hat es ihm gut abgesehen.

Schiffer.

Jetzt ist der Weg wieder frei. Lebt wohl, Frau, ich werde Alles ausrichten.

(Er geht nach draußen ab.)

Menodora.

Und ich will zu meinem armen Kinde und ihr Muth einsprechen.

(Sie geht nach dem Innern des Pallastes ab.)

Aus der Schaar des Volkes, die sich während des Folgenden, ab- und zugehend, zerstreut, kommen Bertuccio, Biondo, Trivisano, Beltramo und Calendario in den Vorgrund.

Bertuccio.

Kommt, kommt! nur zwei Worte!

Biondo.

Was also ist dein Plan, Bertuccio?

Beltramo.

Ihr verderbt die Sache mit eurer Hast. Wir sind erst unsrer Fünf. Wartet noch —

Bertuccio.

Laß die Uebrigen draußen! Wir sagen's ihnen hernach, Einer dem Andern.

Biondo.

Also dein Plan?

Bertuccio.

Für jetzt nur, was das Fest angeht; es soll der Acker sein für unsre Saat. Wir sprengen das Gerücht aus, daß die Genueser kommen, daß ihre Flotte schon bei Chioggia liegt.

Trivisano.

Brauchen wir nicht! es munkelt schon davon.

Beltramo (zu Bertuccio).

Wenn du nichts Besseres weißt, —

Bertuccio.

Thoren ihr! Ich war es, der die Nachricht etlichen klugen Leuten in den Kopf gesetzt.

Beltramo.

Wozu das Gerücht? Die Signorie wird sich waffnen —

Bertuccio.

Sie weiß so gut wie wir, daß sie für die Genueser keine Waffen braucht. Aber das Volk machen wir wild und zornig. Dann werben wir, jeder von uns und den Unsern, eine gute handfeste Schaar, — gegen die Genueser, wenn wir ihnen nicht mehr anvertrauen dürfen. Ich bin meiner Arsenalotten sicher. Calendario kann auf seine Leute rechnen. Du bist in Gedanken, Filippo?

Calendario.

Ich tange nicht für euren Rath. Macht fort, daß es zum Dreinschlagen kommt. Es zuckt mir in allen Gliedern!

Beltramo.

Aber eins, Bertuccio! Dein Streit mit Dandolo ist vertragen, sagtest du. Du hast gelobt, ebenso wie er, keine Rache zu nehmen.

Bertuccio.

Und ich will das Gelöbniß eben so aufrichtig halten, wie er es abgelegt hat. Der Scorpion gelobt nicht aufrichtiger, nicht mehr zu stechen.

Beltramo.

Und dann — Geduld, ihr Männer, wo mit eisernen Würfeln gespielt werden soll! — Es giebt wohlgesinnte Leute, mächtige, von Einfluß auf das Volk. Sollten wir nicht versuchen, auch sie in unsern Bund zu ziehen?

Bertuccio.

Uns wollen wir trauen, Beltramo, uns! auf unsern Füßen

stehen! Laßt uns die Stunde nutzen! — Lustig Gesellen, es kommen Leute! Es ist heute Niccolottifest, lustig!

(Er zieht Beltrame und die Andern mit sich fort.)

Cornaro und Steno treten auf, der letztere als Gondolier verkleidet und durch eine Binde über dem Auge entstellt.

Cornaro.

Was willst du von mir, Bursch?

Steno.

Ihr kennt mich nicht?

Cornaro.

Ich bin nicht von der löblichen Gesellschaft,
Die auf der Riva haust und in der Sonne
Die faulen Glieder dehnt.

Steno.

Kennt ihr mich nicht,
Bin ich auch vor Venedigs Schergen sicher.

(Er nimmt die Binde ab.)

Cornaro.

Michele? du?

Steno.

Er selbst!

Cornaro.

Unsinniger!
Du bist im Bann! Nach dem Gesetz verfällst du
Der ärgsten Buße, finden sie dich hier!

Steno.

Sie werden's nicht.

Cornaro.

Doch wozu die Vermummung?
Wozu, statt lust'ger Abenteuer draußen,
Hier dem Gesindel zugesellt?

Steno.

Es giebt
Verschiedne Gattungen von Abenteuern.

Cornaro.

Du freilich hast so viele durchgekostet,
Daß du sie auch im letzten Winkel suchst.
Wohin geht jetzt dein Lauf?

Steno.

Wer ein Pirat ist,
Steuert bei Nacht; mein Curs ist meine Sorge.
Doch sorg' ich auch um euch: seid auf der Hut!
Ich bin ein Mann des Volkes jetzt; ich hörte
Seltsame Reden, Flüstern, stille Flüche,
Die, halbverschluckt, auf mehr zu deuten schienen,
Als was gesprochen ward; die Fäuste sah ich
Krampfhaft am Gürtel, wo das Messer steckt.
'S ist was im Werk. Der Boden, drauf Venedig
Gebaut ist, dröhnt und zittert: seht euch vor!

Cornaro.

Ich hab' zu Haus 'nen Kettenhund, der manchmal
In seine Kette beißt: — sie ist von Eisen!

Steno.

Und mancher Hund zerriß die Eisenkette.
Thu was du magst: ich habe dich gewarnt.
Venedigs Wächter bin ich nicht; mein Auge
Folgt einer andern Fährte. Und beginnt —
Fast dünkt mich's so — hier eine wilde Treibjagd,
Und kreuzt sie mir mit ihrem Lärm den Weg. —
Die Spur, auf der ich suche, laß' ich nicht.
Man kommt! ich bin dir fremd!

(Er rückt sich die Binde zurecht und tritt lauschend hinter eine Säule. Cornaro steht halb vor ihm.)

Cornaro.

'S ist der Herr Doge
Mit seiner Frau; sie geht auf's Schloß zurück,
Wo wir sie jüngst entdeckt. Venedigs Luft
Bekommt ihr nicht, — vielleicht auch nicht die Verse,
Die eines Reimers spitz'ge Feder schrieb; —
Man hätt' ihn mit vier guten Berberhengsten
Zerreißen sollen!

Steno.

Schweig! Mein Dolch ist schärfer
Als meine Feder dem, der mich verräth!

Marino, Glyceria, Menodora, Beppo und Gefolge sind, aus dem Pallaste kommend, aufgetreten. Im Hintergrunde sammeln sich Schiffer und andres Volk. Dandulo und andre Edle kommen aus den Volksschaaren in den Vorgrund und treten zu Cornaro, während sich Steno unbemerkt verliert.

Marino (für sich).

Der Dandulo! wie eine Schildwacht stellt er,

Der Losung harrend, mir sich in den Weg.

(Zu Dandulo tretend, laut:)

'S ist löblich, edler Dandulo, 's ist löblich,
Daß ihr der Lust des Volks euch nicht entzieht.
Dies Volk ist gut, ist gut, und trägt im Herzen
Nicht langen Groll. Wir halten's ebenso!

(Zu den andern Edeln:)

Auch euch grüß' ich, ihr werthen Herrn, auch euch!

(Er giebt ihnen die Hände.)

Menodora (zu Glyceria).

Du zitterst, Kind! Lehn dich auf meinen Arm.

Glyceria.

Die Schwelle soll ich überschreiten, Amme!

Menodora.

Die Schwelle, die zur Freiheit führt.

Glyceria.

Zur Freiheit?
Hinter mir liegt es wie das Grab, und vor mir —
Wer aus dem Grab kommt, ist die Welt noch fein?

Menodora.

Muth, Muth!

Marino.

Beliebt es euch, Frau Degaressa?

(Marino führt Glyceria durch die Säulen nach dem Hintergrunde. Das Volk empfängt sie mit dem Jubelruf: „Hoch der Dege, hoch die Degaressa!" Dann geht Glyceria mit Menodora, Beppo und dem Gefolge nach der einen Seite zu ab, während sich Marino nach der andern Seite unter das Volk mischt. Auch die Edeln, mit Ausnahme von Dandulo und Cornaro, welche im Vorgrund bleiben, sind unter das Volk zurückgetreten, das, in Gruppen ab- und zugehend, sich wieder zerstreut.)

Dandulo.

Sahst ihr ihm ins Gesicht, Cornaro?

Cornaro.

Wem?

Dandulo.

Wem! wem! Stand uns vor Augen noch ein Zweiter,
Deß Züge zu erforschen sich verlohnt?

Cornaro.

Dem Degen?

Dandulo.

Schnöder Hohn war's, was er sprach!
Zu alt ist er, daß er's noch lernen sollte,
Auch Blick und Stirn dem falschen Wort zu fügen.

Cornaro.

Ich meint', er deute drauf, daß mit Bertuccio, —
'S ist einer ja vom „guten Volk", — ihr Streit
Gehabt und ihm die Hand zur Sühne botet.

Dandulo.

Nun ja! Doch gab freiwillig ich die Hand?
War's nicht Befehl der hohen Signorie?
Und that sie's nicht, dem „guten Volk" zu Liebe?
Doch, Freund, der Wechsel ist noch nicht zerrissen!

Cornaro.

Vielleicht verfällt er bald. Es geht die Rede,
Unheimliches, Verwegnes sei im Werk,
In Gährung sei das Volk.

Dandulo.

So werden wir's
Mit doppelt starker Faust zu fassen wissen.
Kommt mit hinaus! es lüstet mich, in Muße
Die trotzigen Gesichter zu betrachten.

(Sie gehen ab.)

Mehrere Arsenalarbeiter kommen in den Vorgrund.

Erster Arbeiter.

Sie sind falsch, sag' ich euch, falsch wie Sonnenschein zur Lichtmeß!

Zweiter.

Kein Einziger von den Edeln meint es redlich!

Dritter.

Nur der Herr Doge!

Zweiter.

Der ist zu gut für einen Dogen. Mir hat er auf die Schulter geklopft und gesagt —

Dritter.

Und dem Schelm, dem Niccolottidogen, hat er die Hand gedrückt und gesagt —

Erster.

Aber die Andern sind falsch, alle zusammen falsch!

Zweiter.

Sie stecken mit den Genuesern unter einer Decke!

Erster.

Sie haben die Genueserflotte herbeigerufen!

Dritter.

Herbeigerufen? Seid ihr unsinnig?

Zweiter.

Sie selber! Reimt sich's mit deinem Mutterwitz nicht zusammen?

Dritter.

Reim's mit dem Teufel!

Zweiter.

Frage den Herrn Bertuccio!

Bertuccio und Beltramo kommen.

Dritter Arbeiter.

Herr! ist es wahr von der Genueserflotte? Haben die Edeln sie herbeigerufen?

Bertuccio.

Nicht so laut, ihr Freunde, nicht so laut!

Dritter.

Haben sie sie herbeigerufen?

Bertuccio.

Kann sein; man spricht davon.

Zweiter.

Nun, Tommaso? reimt sich's noch nicht?

Dritter.

Aber warum?

Zweiter.

Narr! uns unter ihr Messer zu liefern!

Dritter (zu Bertuccio).

Ist es wahr, Herr?

Bertuccio.

Was sorgt ihr doch, ihr Männer? Ihr seid Venetianer und habt Waffen. Wollen die Edeln uns an Genua verrathen, so rufen wir euch zum Kampf. Ihr werdet Venedig frei zu machen wissen!

Zweiter.

Aber wenn es zu spät ist, Herr?

Bertuccio.

Es soll nicht zu spät werden!! — Seid gutes Muthes, denkt, daß heute Festtag ist! Laßt die Edeln von Venedig in euren Augen nicht lesen, was in euren Herzen vorgeht.

Vittore Pisani kommt.

Pisani.

Ein seltsam Treiben draußen. Heller Jubel,
Der, kaum hervorgestoßen, schnell verstummt,
Und wo man hintritt, Jeder scheu und fremd
Vom Platze weichend. Fröhlich war Venedig
Vor allen Städten; heut, — es ist als lähmte
Scirocco luft bei lichtem Blau die Glieder.
Auch ihr steht flüsternd, düstern Blicks, beisammen:
Ihr Freunde, sprecht, ihr wißt, daß ich von Herzen
Das Volk Venedigs liebe, —

Beltramo.

Edler Herr,
Weiß Gott, es wäre viel davon zu sagen, —

Bertuccio.

Oder auch nicht! Die Löhnung ward uns knapp,
Und darum sorgen wir.

Pisani.

Ein Venetianer,
Dem knappe Löhnung schwere Stunden macht?

Bertuccio.

Wie's kommt, Herr! Doch wir wissen auch die Noth
Beiseit zu legen. Auf zum Fest, ihr Freunde!

(Die Arsenalarbeiter ab. Bertuccio bleibt an den Säulen beobachtend zurück.)

Beltramo (für sich).

Schwatzt ihr, soviel ihr wollt! Ich weiß es doch,
Was uns am Besten frommt, und danach handl' ich.
(Laut zu Pisani:)
Ich möcht' euch wohl, so ihr Gehör mir schenkt, —
'S ist um Venedig, Herr, — ein Wörtlein sagen.

Pisani.

Ich kenn' euch, sprecht.

Beltramo.

Ihr wart des Volkes Liebling.
Das Volk ist unzufrieden.

Pisani.

Laßt es klagen:
Verständ'gem Wort fehlt nie ein willig Ohr,
Und nimmer ging Venedigs Recht nach Gunst.

Beltramo.

Das Recht, — ja, wie man's meint. Mein edler Herr,
Wir meinen's anders; und der große Rath,
Die Signorie, die meinen's wieder anders.
Der Doge nicht, — doch, Herr, der ist der Doge!
Wir brauchen Jemand, der aus freier Wahl
Sich uns vereint, deß Name recht in Ehren,
An dessen Adel, dessen Würdigkeit
Kein Zweifel haftet, — und das wärt ihr, Herr.

Pisani.

Wozu wollt ihr mich brauchen?

Beltramo.

Ser Pisani, —
Ihr müßt mich nur nicht mißverstehn, — es ist
Mit Worten schwer zu sagen, —

Bertuccio (für sich).

Stör' ich nicht
Den Schuft, schwatzt er uns Allen einen Strick
Noch um den Hals!

(Rasch vortretend, laut:)

Beltramo, komm hinaus!
Sie spielen Bocce; Zano that 'nen Wurf
Wie Keiner. Doch mein Wort gab ich zum Pfand,
Er muß dir weichen.

(Leise:)

Was hast du mit dem?

Beltramo (ebenfalls leise:)

Ich fühlt' ihm an den Zahn, ob er zu uns
Sich schlagen möchte.

Bertuccio.

Mensch! bist du von Sinnen?

(Er zieht Beltramo mit hinaus.)

Pisani (allein).

Ich seh's: ein wildes Fieber tobt im Blute

Venedigs, und kein Arzt, der helfen könnte? —
Ihr Himmlischen, die ihr dem flücht'gen Volk
Auf diesen Inseln eine Zuflucht gabt,
Die ihr es wachsen ließet, ihm die Herrschaft
Des weiten Meers verliehet, die ihr den Staat
Durch ein Gesetz, stark wie der Wall des Meeres,
An dem ohnmächtig sich die Sturmflut bricht,
Gefestet habt, — soll euer Werk, die Freude
Der Menschen, vor der Zeit zerbrochen sein?
Gebt einen Mann uns!

Marino Falieri tritt auf.

Pisani (ihn bemerkend).

Ihn? er sollt' es sein!

Marino (für sich).

Ich muß mich flüchten aus dem Volksgewühl,
Ich trag' es nicht! Zu schwatzen und zu scherzen,
Ob eine Centnerlast auch auf der Brust, —
Freundlich zu blicken, mit dem Mund zu lächeln,
Ob's auch wie Messer durch das Hirn mir geht!
Unendlich dehnen sich die Stunden; fest,
Wie angeheftet, steht die Sonn' im Blau
Und will zum Abend nicht hinab!

Pisani (laut).

Herr Doge!

Marino.

Wer ruft? — Ihr seid's! Willkommen, Ser Pisani!

Pisani.

Ich stör' euch, Herr? Ihr blicktet sorgenvoll —

Marino.

Ihr irrt! Was gäb's zu sorgen! Seht, Venedig
Trägt heut ein festlich Kleid, — was gäb's zu sorgen!

Pisani.

Ein festlich Kleid, Herr Doge; doch das Antlitz,
In dem es krankhaft zuckt, ist unverhüllt.

Marino.

Krankhaft? Wie meint ihr?

Pisani.

Herr, es ist nicht Alles
Richtig im Volk, und böse Zeit ist nah.
Schlägt Stein und Stahl zusammen, giebt's 'nen Funken,

Der, unbewacht, das Haus in Asche legt.
Schrein in der Luft Sturmvögel, wirft die Flut
Das Boot, das allzu kühn hinausgesegelt,
Zerschellt bald an den Strand. Venedigs Schiff
Treibt auf dem Meer, und wilde Lüfte pfeifen
Schon in dem Tauwerk: sucht den Hafen, Doge!

Marino.

Habt ihr bemerkt, was euch zu ernster Sorge
Grund giebt? ich meine, was mit Namen
Zu nennen, mit der Hand zu fassen ist?

Pisani.

Bemerkt genug! Nur, Herr: nach dessen Auge,
Der sieht, gestalten sich die Dinge, — heißen,
Wie wir sie nennen, — sind zu fassen nur,
Wenn wir die Hand ausstrecken, sie zu greifen.
Was wissen wir, wenn uns ein dumpfes Blut
Das Hirn bedrückt? wir schwanken zwischen Wachen
Und Schlaf, wo an dem schnellen Spruch des Arztes
Schon unser Leben hängt. — Ihr hört mich nicht?

Marino (für sich).

Wär' ich des alten Sonnenwagens Lenker,
Die Rosse wollt' ich peitschen, daß sie jäh
Den weiten blauen Hang hinunterflögen!
Millionen Keime sind in Luft und Erd'
Und Wasser ausgestreut; Millionen Leben,
Ich weiß nicht, ob als Freund, als Feind sie mir
Genüber stehn, gebiert die nächste Stunde:
Mein nur der Augenblick, — rief' er zur That!

Pisani.

Herr Doge!

Marino.

Ihr? — Pisani, auf mein Wort,
Das Volk ist gut, und ist kein Arg in ihm.
Ich selbst sprach mit den Männern: geht auch ihr,
Seht ohne Brille! geht und seht mein Freund!

Pisani.

Ich gehe, Herr!

(für sich:)

Und sind sie trunken Alle,
Und taumeln sie zum Abgrund, streckt Verrath
Die Hand schon aus, die sie zum Rande zerrt,
Ich bin's, der für Venedig wacht!

(Er geht ab.)

Marino (für sich).

Ihr dürft nicht länger —

Bertuccio, der schon eine Zeit lang sichtbar geworden ist, tritt vor.

Bertuccio.

Herr!

Marino.

Bertuccio! höre!
Nicht länger dürft ihr zaudern. Jede Stunde
Bringt euch Gefahr. Schon schleicht das Vorgefühl
Des Ungewitters ängstlich durch die Reihn
Der Herrn vom großen Rath. Du weißt: Venedig
Hat scharfe Wächter des Gesetzes; drum
Wer handeln will, sei schnell! Ihr seid bereit?

Bertuccio.

Wir sind's, mein Fürst. Uns fehlt der Schlüssel nur
Zum Markusthurm, den du behütest; laß ihn
Heut Abend mich aus deiner Hand empfangen.

Marino.

Heut Abend! Wohl!

Calendario kommt hastig herein. Beltramo, Biondo und Trivisano folgen ihm.

Calendario.

Bertuccio, komm —
(Marino bemerkend:)
Herr Doge —

Marino.

Ihr wackern Männer aus dem Volk Venedigs,
Es geht die Rede: böse Zeit sei nah.
So aber ihr zusammenhaltet fest,
Wird sich die böse Zeit zur guten wandeln!
Seid stark und fest, ihr Männer, stark und fest!
(Er geht in den Pallast.)

Beltramo.

Was will er damit sagen?

Bertuccio.

Weiß ich's?

Beltramo.

Sprachst du
Mit ihm —?

Calendario.

Laßt jetzt die Worte! Thaten gilt es,
Die Stunde drängt: die Würfel müssen fallen!

Bertuccio.

Heut Abend fallen sie!

Biondo.

Ich bin dabei:
Geworben hab' ich meine Schaar.

Trivisano.

Auch ich.

Beltramo.

Auch ich! Und zuck' ich mit den Wimpern nur,
Sind fertig sie zum Kampf.

Bertuccio.

So hört, ihr Freunde:
Heut Abend geht der Schrei, — zur dritten Stunde
Nach Sonnenuntergang, — rings durch die Stadt,
Der Genueser lieg' in den Lagunen,
Vom Markusthurme wird gestürmt —

Beltramo.

Vom Thurm?
Wenn du hinauf willst fliegen, wie die Tauben,
Die auf der Kirche nisten. Ohne Schlüssel
Möcht' es nicht gehn!

Bertuccio.

Ich sag', es wird gestürmt.

Beltramo.

Oder hat dir der Doge —?

Bertuccio.

Schweig', ich schaffe
Den Schlüssel! Auf den Ruf der Markusglocke
Muß zum Pallast der große Rath. Wir aber
Besetzen schnell den Platz — und dann —

Beltramo.

Und dann?

Bertuccio.

Dann sind wir fertig! Wer die Katzenbrut
Im Sack hat, wenn er auf der Brücke steht,
Weiß, denk' ich, was damit zu thun.

Beltramo.

Sie sollen —?

Bertuccio.

Sie sollen lebend nicht aus dem Pallast.

Beltramo.

Alle?

Bertuccio.

Alle! Wenn wir nicht Rachegeister
Beschwören wollen. Seid ihr einverstanden?

Calendario.

Ein blöder Thor, wer jetzt noch zaudert! Kommt!

(Bertuccio, Calendario, Biondo, Trivisano gehen ab. Calendario wird im Hintergrunde durch einen Fischerknaben aufgehalten.)

Beltramo (für sich).

'S ist was Tyrannisches in dem Bertuccio.
Er dünkt allein sich klug, und könnte doch
Gar wohl auch Andre hören. Keiner soll
Lebendig vom Pallast! Beim heil'gen Markus,
Das ist grausam gesprochen, schnöd' und grausam!

(Er geht ab.)

Calendario kommt mit dem Fischerknaben in den Vergrund.

Calendario.

Welch ein Geheimniß also, Bursch? Ich habe
Im Kopf nicht Platz dafür!

Knabe.

Hier sieht uns Niemand.
Kennt ihr den Schmuck?

(Er holt Glyceria's Stirnband hervor und reicht es ihm hin.)

Calendario.

Den Schmuck? den Schmuck? Mich dünkt,
Ich sah ihn jüngst auf einer weißen Stirn; —
Sie trug ihn, sie! — Bube, wie kommt der Schmuck
In deine Hand?

Knabe.

Die Frau, der er gehört,
Schickt euch den Schmuck als Pfand.

Calendario.

Als Pfand?
Wie deut' ich das?

Knabe.

Auf San Secondo ist sie
Gelandet, und sie wartet eurer.

Calendario.

Meiner?

Knabe.

Euch suchen hieß sie mich, und kommen sollt Ihr
In Eil.

Calendario.

Glyceria! — Du kostbar Pfand,
Für was bist du verpfändet? Darf ein Leben
Als Gegenpfand ich bieten? — Auf! zu ihr!

(Er eilt mit dem Knaben ab.)

Zweite Scene.

Auf der Insel San Secondo. Links im Vorgrund ein Haus mit hohem Unterbau, vor dem ein laubenartiges Gebusch mit einer Ruhebank. Ueber das Gebusch ragt ein Vorsprung des Hauses empor, dessen flaches Dach von dem Dache des Hauses aus zugänglich ist. Blick auf die Lagunen und Venedig in der Ferne.

Steno, in der früher bezeichneten Gondelertracht, tritt auf.

Steno.

Vor Jahren hatt' ich einen schwarzen Sklaven,
Dem die Natur nur erst ein halb Gepräge
Vom Menschen aufgedrückt. Wenn er's vergaß,
Was Menschen ziemt und ich ihn peitschen ließ,
Dann kam's wie Lieb' und Neigung über ihn,
Und treu ward er, dienstwillig, sanft und wacker.
Mich dünkt, jetzt bin auch ich ein solcher Sklav,
In Knechtestracht gehüllt, auf ihrer Spur
Gleich einem Hund, um diese Hütte streichend,
Die, nur gewöhnt an elend Fischervolk,
Venedigs Togaressa heut beherbergt.
Ich seh's, — daß sie auf San Secondo liegen,
Ein müß'ger Zufall ist es nicht; sie hämmern,
Drehn, schreien im Schiff und bringen nichts zu Stand.
Es raunt mir wer ins Ohr: sie warten hier
Auf irgend was, — und doch bin ich der Narr,

Der, auch verschmäht, von ihr nicht lassen kann.
Den alten Schaffner, der, wie schmutz'ger Geiz
Das edle Gold, sie eifersüchtig hütet,
Hab' ich beschwatzt. Er traut dem Schiffer nicht;
Ich nannt' ihm einen andern, bessern, drüben
Am Canareggio, dessen Barke trefflich
Und ihm zu Dienst. So geht er auf 'ne Stunde.
Kommt er auch ohne Kahn und Schiffer wieder,
Ist mein doch eine Stunde! — Horch, sie kommen!

(Er legt sich auf die Bank)

Beppo und Menodora treten auf.

Beppo.

Der Gauch von Schiffer! der Grobian! der Klotz! Das Fell sollte man ihm über die Ohren ziehen und ein Focksegel für seine Barkasse draus machen.

Menodora.

Ihr sahet ja, daß er selbst in Verzweiflung war.

Beppo.

Eher könnte eine Nachtmütze in Verzweiflung gerathen, als der Heide! „Drei Stunden mag es noch dauern oder auch sechs, bis die Barkasse wieder flott ist." Möchten dir die sechs Stunden wie sechs lebendige Krebse im Magen liegen!

Menodora.

Es hilft nichts: ihr müßt euch in Geduld fassen.

Beppo.

Meine Geduld ist zu Ende. Ich gehe hinüber und hole eine andre Barke.

Menodora.

Ihr macht euch unnütze Mühe.

Beppo.

Ich kann es vor dem Herrn Dogen nicht länger verantworten. Ein ehrlicher Mann, den ich hier traf, hat mir einen ehrlichen Schiffer genannt.

Steno.

An der Mündung des Canareggio, Herr.

Beppo.

Seid ihr da? Kommt mit, verdient euch ein Gottslohn und ein Trinkgeld, helft rudern.

Steno.

Ein Gottslohn möcht' ich wohl empfangen, und ein Trinkgeld noch lieber. Aber ich habe mir den Arm verstaucht, ich sagte es euch schon.

Beppo.

Einer träg, wie der Andre! So bleibt! Aber hört, Frau Menodora: ich binde euch die gnädige Frau auf euer Gewissen. Der Herr Doge ist kein Mann für den Spaß — und ich erst gar nicht.

Menodora.

Nach euch werde ich viel fragen! Geht, wenn ihr nicht bleiben wollt!

Beppo.

Ich gehe! Behütet die gnädige Frau, sag' ich euch; behütet sie, wie euer eignes Auge, wie eure geheimsten Gedanken, — nein! behütet sie viel besser: wie die Zahl eurer Jahre, denn die wißt ihr zu verschweigen, aber eure Gedanken nicht. Behütet sie, sag' ich!

(Er geht ab.)

Menodora (für sich).

Heiliger Markus, behüte du uns, daß wir unter Beppo's Regiment je unsre Tage wieder zubringen! Und hast du Macht über Wind und Wellen, so treibe ihn auf die Lagunen hinaus, daß er den Rückweg nimmer zu finden weiß!

Glyceria tritt auf.

Glyceria.

Amme! Ist Beppo fort?

Menodora.

Er ging hinüber,
Ein andres Schiff zu holen.

Glyceria.

Laß ihn ziehn:
Sind wir auf einen Augenblick doch frei!
O freie Luft zu athmen, frische Winde,
Die seewärts ziehn! Das Segel rauscht im Wind,
Und weit und voll und leicht wird mir's im Busen!

Menodora.

Doch wenn der Beppo rückkehrt?

Glyceria.

Laß ihn kehren!
Ein Augenblick ist eine lange Zeit.
Ein Augenblick, und auf der Wolkenwand,
Die schwer und finster dir zu Häupten hing,
Steht farbenglänzend Gottes Friedensbogen.
Ein Augenblick, und vom Orangenbaum
Fiel dir die süße goldne Frucht zu Füßen.
Ein Augenblick, und auf der Stirn des Mannes,

Der gleich den Andern wog, prangt wundervoll
Das Diadem, das ihn zum Herrn erhob.
Ein Blick des Auges, und die Liebe zog,
Die bis zum Tode bleibt, dir in das Herz.

Menodora.

Doch auch ein Augenblick, und aus der Wolke
Zuckt es, und jäh in Flammen steht das Haus.

Glyceria.

Ich hab mir's ausgerechnet. Sieh, wir liegen
Zwiefach die Zeit schon hier, die wir zur Fahrt
Gebrauchten. 'S ist die Stunde da er kommt,
Und deutlich fühl' ich's hier: er ist uns nah!
O, die ihr euch am Ufer spielend kräuselt,
Bringt ihn, ihr Wellen, bringt den Retter mir!

Menodora.

Kind, auf der Hut! Wir sind hier nicht allein!

Glyceria.

Wer ist —
(Steno bemerkend:)
ein Schiffer!

Menodora.

Er blickt scharf nach uns.

Steno (sich erhebend).

Verzeiht, Madonna, — hier auf San Secondo
Blühn solche Blumen selten.

Glyceria.

Doch ein Schiffer
Weiß all die Küsten, wo es Blumen giebt.

Steno.

Was nützt es ihm? sie stehn zum Kauf nicht feil.

Glyceria.

Ein kühner Schiffer feilscht nicht lang.

Steno.

Meint ihr?

Menodora (leise zu Glyceria).

Was sprichst du, Kind? der Mann hat ein Gesicht,
Dem ich nicht traue.

Glyceria.

Laß! was kümmert's mich!
Doch horch! ein Ruder! an das Ufer stößt
Ein Kahn! Horch, eine Stimme! Menodora,
Er ist es!

Sie wendet sich gegen den Hintergrund, bleibt aber plötzlich zagend stehen. Calendario tritt eilig auf und steht auch seinerseits unschlüssig.

Steno (für sich).

Das war es! O ich Narr! Ich wußt' es ja
Und wollt' es nur nicht wissen! Redet, redet,
Wie euch das Herz treibt! und fehlt euch das Wort,
Zuflüstern will ich's euch, und auch das Ende,
Beim ew'gen Pfuhl! ich bin es, der's euch schafft!

Calendario.

Ein flücht'ger Vogel sang zu Häupten mir:
Ich folgte seinem Flug.

Glyceria.

Ich sah ihn kehren;
Vom Oelbaum, dünkt es mich, trug er ein Blatt.

Menodora (zu Steno).

Ich hab drin ein Geschäft; wollt ihr mir helfen,
Könnt ihr ein gut Stück Geld verdienen. Kommt!

Steno.

Ein gut Stück Geld?
(für sich:) Wohl! Ich muß fort, doch nur,
Um bessern Platz zu finden.
(laut:) Gute Frau —

Menodora.

'S ist keine Ruderarbeit, kommt nur, kommt!

(Menodora und Steno gehen ab.)

Calendario.

Glyceria!

Glyceria.

Filippo!

(Sie stürzen einander in die Arme.)

Calendario.

Und ich halte
In meinen Armen dich, du schönes Bild!

Glyceria.

O du, o du, Filippo!

Calendario (sich schmerzvoll abwendend).

Dogaressa!

Glyceria.

Du wendest dich von mir, und du thust Recht!
Im Buch des Lebens standen unsre Namen
Auf einem Blatt, noch eh' wir uns geschaut: —
Erblichen findest du den meinen.

Calendario.

Dogaressa!

Glyceria.

Filippo, nicht den Namen,
Der mir das Herz wie brennend Feuer trifft!
Zerreiß' ihn, so wie ich das Band zerriß,
Das letzte Band, das mich an ihn gefesselt!
Ich gab das Wort, doch war kein Sinn darin,
Ich gab die Hand, doch gab ich nicht das Herz,
Mein sterblich Theil, doch meine Seele nicht, —
Was mir geblieben ist, ich muß es retten!
Zu seiner Schwelle nie kehr' ich zurück!
Und thät' ich's doch, und wär' ich nicht zuvor
Gestorben: — säh' ich meines Vaters Geist,
Hörte den Fluch von seinen blassen Lippen,
Und Irrsinn wär', entsetzensvoll, mein Loos!

Calendario.

Du rührend Schmerzesbild, entkleidest du
Dich deiner Hoheit, um so lichter strahlt
Der Glorienschein, der mich zur Andacht ruft.
Ja, bei den Ew'gen! unsre Namen stehn
Auf einem Blatt, und wo du wandeln magst, —
Ich kenne keinen andern Weg des Heiles!

Glyceria.

Laß mich dir folgen, wo du gehst, — nimm mich
Von hier! — Nicht so! Ich bin ein elend Weib, —
Nicht eine Bürde, die dein frohes Leben
Erdrücken würde! Doch der Jäger auch
Erbarmt des kranken Wildes sich, — der Brut,
Der er das Nest zerstört, der Ackersmann.
So nimm mich mit dir! so viel Mitleid nur, —
Mehr nicht Filippo, — sollst du mir erweisen.

Calendario.

O holde Pflicht! o stilles Glück! gewiß:
Kein Wort, kein Blick des Auges, nicht die Hand
Soll weh dir thun.

Glyceria.

Nein, bin ich denn ein Kind?
Ich bitte dich: kein Sorgen, keine Schonung!
Ich bin ja rüstig, weiß von Schwindel nicht,
Furchtlos geh' ich auf schwankem Steg, ich laufe
Weit, weit, und werde müd nicht und verliere
Den Athem nicht, und ganz gewiß auch säß' ich
Zu Rosse fest und sicher, hätt' ich eins.
Ich will mir Knabenkleider schaffen, fröhlich
Zur Seite dir, dein Diener will ich sein,
Das Wamms dir nesteln, tragen dein Gepäck,
Einkaufen Wein und Brod, — nur nimm mich mit,
Laß mich nicht sterben, — nimm mich mit zur Freiheit!

Calendario.

Mein Knabe du? Die Lilien und die Rosen
Im Antlitz würden dich der Lüge zeihn.

Glyceria.

Das Antlitz wasch' ich mir mit braunem Wasser,
Daß von der Ros' und Lilie Keiner weiß.

Calendario.

Nur ein Beglückter, der sie eh geschaut.

Glyceria.

Vergessen soll's auch er; so treu will ich,
Als Knab' so emsig meine Dienste thun.

Calendario.

Doch ist mein armer Knabe müd, und finden
Wir Abends eine Hütte, dann bin ich's,
Der eine weiche Streu ihm schafft und treulich
Den Schlummer ihm behütet.

Glyceria.

Doch nicht eher
Senkt seine Wimper sich, eh nicht die deine.

Calendario.

Dann muß er Aug' in Aug' mir schaun.

Glyceria.

Ins Auge,
Das ihm, rückschauend, in die Seele blickt.

Calendario.

Und leise sinkt sein Haupt mir an die Schulter.

Glyceria.

Und holde Träume, die bei Tag ihm fern
Und fremd geblieben, ziehn ihm durchs Gemüth.

(Sie stehn unter dem Gebüsch, indem sie sich still umfangen halten.)

Steno klettert von dem Dach des Hauses auf das Dach des Vorsprunges herab.

Steno (für sich).

Da wär' ich! Doch ist nichts zu sehn und auch
Zu hören nichts. Bin ich zu spät gekommen?

Menodora tritt auf, ein Kästchen tragend.

Menodora.

Seid ihr bereit? Habt ihr Beschluß gefaßt?
Gleich wird der Beppo hier sein.

Steno (für sich).

Jetzt, ihr Ohren,
Thut euren Dienst!

Glyceria.

Amme, 's ist Alles gut:
Ich war gestorben und ich lebe wieder!

Menodora (zu Calendario).

So schafft ihr, Herr, daß wir geheim und schnell
Nach Capo d'Istria hinüberkommen?
Sind wir erst dort, soll's meine Sorge sein,
Vor allen Spürern sicher uns zu bergen!
Doch wie geschieht's und wann? mit welchem Schiff?

Glyceria.

Dran dachten wir noch nicht.

Menodora.

Woran denn sonst?
Voll Mitleid wirft ein gnäd'ger Heil'ger euch
Die Stunde zu, und statt sie zu benutzen
Schwatzt ihr, ich weiß nicht was. Beim sechsten Himmel,
Der Beppo kehrt zurück, und Alles steht noch,
Wie da er ging, umsonst ist all die List!
Sprecht, sprecht, Signor! auf euch steht unsre Hoffnung!

Calendario.

So sei es, so! Der Sturm, der ob Venedig
Hereinbraust, er bringt uns den Segelwind!
Hört denn, — doch still, kommt her, die Luft hat Ohren!

(Er führt sie zur rechten Seite des Vorgrundes.)

'S ist Großes in Venedig, Ungeheures
Im Werk: — vernichtet wird der große Rath,
Zum Herrn des Staats der Doge ausgerufen;
Bereit ist Alles, diese Nacht geschieht es.

Menodora.

Der Doge? Diese Nacht?

Ateno (für sich).

Kein Wort versteh' ich!

Glyceria.

Noch diese Nacht? Noch diese Nacht soll er
Sein großes Loos sich ziehn? — Du alter Mann,
Da wiegt es leicht, was diese Nacht Dir nimmt!

Calendario.

Tobt auf den Plätzen dann, in den Kanälen,
Der Aufruhr, bin mit meinen Treuen ich
Zur selben Stunde hier. Mit leichter Mühe
Bewält'gen wir, was uns im Wege steht.
Und wo gelöst sind des Gesetzes Bande,
Hemmt Keiner unsre Flucht.

Glyceria.

Ihr ew'gen Mächte,
Lenkt unser Steuer, wenn die Brandung tost!

Menodora.

Ein Aufruhr, sagt ihr? O es schauert mich
Bei diesem Wort. Das führt zu blut'gen Thaten.
Doch mögen sie's! und um so besser ja
Ist es für uns. Signor, hier nehmt das Geld,

(Sie giebt ihm das Käßchen.)

Dingt uns ein gutes Schiff und sichre Leute,
Sorgt Allem vor, macht schnell! Wir warten eurer
Sobald es Nacht. Geht, geht!

Calendario.

Glyckria, —
Der zu dir kam, schiffbrüchig warf die Flut
Ihn aus auf diese Insel; doch die Krone
Des Lebens wurde sein, — mit goldnen Borden
Trägt ihn zurück ein stolzes Königsschiff!
Lebwohl, lebwohl! o wär' die Zeit erst da,
Nie mehr von dir zu scheiden!

Glyceria.

Nur zu scheiden,
Vereint, wenn dieses Lebens Traum verrinnt.

Menodora.

Macht fort, macht fort! Bleibt ihr, bis Beppo kommt,
Verderbt ihr Alles!

Calendario.

Noch einmal: lebwohl!

Glyceria.

Lebwohl.

(Calendario eilt ab.)

Menodora (zu Glyceria).

Nur komm herein! Hörst du? Komm, komm!

(Beide gehen ab.)

Steno.

Glück auf den Weg, der auf dem Königsschiff
Ihr nach Venedig fahrt! Ihr sollt zur Nacht
Noch andre Lust auf San Secondo finden!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Die Piazzetta. Später Abend.

Vittore Pisani tritt auf. Beltramo folgt ihm.

Pisani.

Habt ein Anliegen ihr? Ihr wißt, ich heiße
Vittor Pisani.

Beltramo.

Edler Herr, ganz recht!
So's euch genehm, — an euch 'ne Bitte hätt' ich.

Pisani.

So sprecht!

Beltramo.

Ihr geht nach Hause?

Pisani.

Freilich! Wollt ihr's
Daheim mir sagen, mögt ihr mich begleiten.

Beltramo.

Das nicht! ich kann's auch hier. Zwei Worte nur.
Macht rasch, daß ihr nach Hause kommt; und seid ihr
Zu Hause, geht die Nacht nicht wieder aus!

Pisani.

Warum nicht? Kümmert's euch, wohin ich gehe?

Beltramo.

Ja, Herr! Lärm könnt' es geben, wilden Lärm:
Geht nicht von Hause, nicht zum großen Rath?

Pisani (für sich).

Zur Nacht zum großen Rath? und draußen Lärm? —
Seid ihr schon fertig? Hängt die Wolke schon,
Die, fessellos, ein flammend Unheil speit,
Ueber Venedig?

Beltramo.

Ihr antwortet nicht.
Ihr seid ein Edler, doch das Volk liebt euch;
Ihr dürft nicht blindlings ins Verderben rennen,
Ich — trüg' es nicht.

Pisani.

Sagt deutlich, was ihr meint.

Beltramo.

Ich hab' genug gesagt: — seid auf der Hut!

(Er will abgehen. Pisani hält ihn fest.)

Pisani.

Nein, bleibt! bleibt, sag' ich! Eine gift'ge Frucht,
So scheint es, steckt in eures Wortes Hülle.

Beltramo.

Wollt ihr mir's, Herr, was ich euch Gutes that,
Mit Uebelem lohnen? Laßt mich, ich hab' Eile!

Pisani.

Mit Gutem, Freund, wenn ihr mir willig folgt;
Thut ihr es nicht, — ihr seht, ich habe Waffen!

Beltramo (für sich).

Verdammt! ich Thor!

(laut:)

Wo soll ich hin mit euch?

Pisani.

Nach Haus, daß wir in Muße weiter sprechen.

Beltramo (für sich).

'S ist keiner von den Unsern auf dem Platz, —
Ich bin gefangen.

Pisani.

Kommt!

Beltramo.

Ja, lieber Herr.

(Sie gehen ab.)

Steno, in der Gondeliertracht, tritt auf.

Steno.

Auf Gassen und Kanälen, hier und dort
Verworren streift's im abendlichen Dunkel, —
Kein Kosen, Lachen, Sang und Lautenspiel,
Wie sonst, —
Venedig hat sein Maskenkleid verloren,
Trägt einen dunkeln Mantel, in der Faust
Ein Ding, das einem Dolche gleicht, — meinthalb!
Sie haben ihr, ich habe mein Geschäft.
Das ist: zu warten hier auf Ser Marino
Falieri und ihm Liebes zu vermelden.
Doch still! Man kommt!

(Er geht bei Seite.)

Marino Falieri, in schlichter Kleidung und in einen Mantel gehüllt, und Bertuccio treten auf.

Bertuccio.

So hab' ich, Herr, die Runde dich geführt.
Du kennst den Plan, die Schaaren unsrer Kämpfer,
Die Punkte, die an jedem Zugang wir
Zum Platz besetzt, — du siehst, es kann nicht fehlen;
Doch laß nun uns das Werk. Bereitest du
Dir selbst Gefahr, lähmst du, was wir begonnen.

Marino.

Bertuccio! Wer noch seine Sehnen fühlt,
Wer noch ein Schwert zu schwingen weiß, ihm wird es
Beim Kampf im Busen leicht: kein Würfelspiel,
Kein Liebesrausch, kein Becherklang zur Nacht
Treibt so in raschen Kreisen dir das Blut.
Doch unerträglich ist's, daheim zu sitzen,
Müßig, mit Weiberohren jedem Ton
Besorglich lauschend, — statt mit hellen Schwertern,
Mit den Gedanken kämpfend, die dir dunkel,
Gorgonenbilder, gegenüber treten
Und dräuend vor Gericht dich ziehn. Bertuccio,
Du forderst mehr, als Mannes Kraft vermag!

Bertuccio.

Drum fordr' ich es von dir, der du berufen,
Der Herr zu sein von dieses Volkes Männern.

Marino.

Ich seh's, — ich muß! Weiß ich auch nicht, welch Steuer
Mich führen soll durch so qualvolle Stille,
Ich muß, ich muß! lebwohl!

Bertuccio.

Den Schlüssel, Herr,
Zum Markusthurm!

Marino
(einen Schlüssel hervorziehend).

Hier! — Wer besetzt den Thurm?

Bertuccio.

Filippo Calendario.

Marino.

Calendario?

Bertuccio.

Der Meister des Pallasts.

Marino.

Ich sah ihn nicht
Auf unsrer Runde.

Bertuccio.

Doch ist er berufen.
Seid unbesorgt, er ist ein sichrer Mann.

Marino.

So nimm!
(Er giebt ihm den Schlüssel.)

Bertuccio.

Mein letztes Lebewohl dem Dogen!
(Bertuccio geht ab.)

Marino.

Nun, Himmel, nimm das Tuch der tiefsten Nacht,
So schwarz und fest, daß keines Sternes Schimmer
Durchblitzen mag, und deck' es auf Venedig.
Verhüll' es ganz, nimm ganz mit diesem Tuch
Hinweg, was fürder nicht den Tag soll schauen.
Und hebt sich aus der Flut dein Lichtgestirn,
Laß es ein neu Venedig überstrahlen!

Er wendet sich zum Pallast. Steno tritt ihm entgegen.

Steno.

Marino!

Marino.

Wer seid ihr?

Steno.

Ein Wort mit euch!

Marino.

Wer seid ihr? sprecht!

Steno.

Ein Sklav, ein Gondolier, —
Vor Zeiten war mein Nam': Michele Steno.

Marino.

Bube! du willst — ich bin nicht ohne Waffen!

Steno.

Seid ruhig, alter Mann! die Rache wär'
Zu kümmerlich, wollt' ich der Spanne Leben,
Die euer noch, euch vor der Zeit berauben.

Marino.

Du willst dem Banne trotzen? Schnell bereitet
Ist dir der Kerker.

Steno.

Doch hab' ich zuvor
Noch eine Botschaft auszurichten.

Marino.

Mir?

Steno.

Auf San Secondo weilt die Dogaressa.

Marino.

Sprich nicht von ihr! — Man hat es mir gemeldet.

Steno.

Das Schiff, auf den sie fuhr, war ganz gesund,
Doch plötzlich ward es leck; sie mühten sich
Den ganzen Tag und brachten nichts zu Stande.

Marino.

Schweig, geh!

Steno.

Wenn ich die Botschaft völlig ausgerichtet.
Vergafft, ihr wißt es ja, wie mancher Andre
In eurer Dogaressa Reiz, war ich
Dem Schiff gefolgt, —

Marino.

Ha, Tod und Teufel! Bube,
Wahr' deiner Haut dich!

Steno.

Halt! Rasender, Herr Doge,
Soviel es euch beliebt! Erst hört zu Ende.
Dort stand ich im Versteck und sah und hörte
Ein zärtlich Kosen, —

Marino.

Lügner! Wen? wen sahst Du?

Steno.

Manch schmelzend Ach und O! Zuletzt beschloß man,
Heut Abend — jetzt — sollt' er mit wackern Männern
Zu Schiff sie führen, auch die würd'ge Amme —

Marino.

Schweig, sag' ich! Schon genug von deinem Gift
Drang mir ins Ohr und weckt Gedanken mir,
Die unablässig, wie ein wuchernd Kraut,
So oft ich sie vertilgte, stets aufs Neu'
Die Sinne mir umrankt. Wenn nur ein Schatten,
Ein Hauch von Wahrheit nur in deinem Wort,
Elender, nenne mir den Mann!

Steno.

Es ist
Ein feiner Jüngling, dem das Maurerschurzfell
Gar zierlich steht, — Filippo Calendario.

Marino.

Filippo Calendario? — Ha! er fehlte,
Als ich die Runde mit Bertuccio machte;
Und o — 's ist wahr, 's wahr, er hat ein Antlitz,
So üpp'ge Jugend, soviel Schmelz im Blick,
So edlen Bau, so leichten stolzen Gang, —
Was nur ein lüstern Weiberaug' begehrt.
War ich denn blind? und war in ihren Augen,
Dich ich mißachtet, eitler Wahnwitz nur? —
Nicht Irrsinn, was sie sprach,' nicht kind'scher Groll:
So sprach nur Leidenschaft, die schon zerrissen
Der Sitt' und Ehre Zügel. Es ist klar! —
Sie wollen fliehn?

Steno.

Wenn sie's nicht schon gethan.

Marino.

Dies „Schon" in deinem Hals! erwürge dran!
Ich überflieg dies „Schon", und wär' es Jahre
Herausgeflogen! — — Junger Mann, du wolltest

Ein tödtlich Gift mir bringen; doch die Krankheit,
An der ich siche, macht's zur Arzenei.
Ertragen hätt' ich's nicht, die Stunden hier
Müßig zu sitzen; du rufst mich zur That,
Wie finster auch ihr Schein! — Nach San Secondo!

(Er eilt ab.)

Steno.

Nun sind wir quitt! — Geh' ich zur Ruhe nun,
Mich gärtend für die Reise? Oder bleib' ich,
Dies Nachtgesicht Venedigs zu betasten? —
Der Spuk geht seinen Gang: wir werden hören!

Dandulo, Pisani, Cornaro und andere Edle mit Gefolge treten auf.

Pisani.

Ich bitt' euch, werthe Herrn, seid still! das Leben,
Das Heil Venedigs hängt an dieser Stunde.

Dandulo.

Doch Makel meiner Ehre duld' ich nicht!

Pisani.

Wer greift an eure Ehre?

Dandulo.

Hieß es nicht,
Ich, Dandulo, sei Schuld an dem Verrath?

Pisani.

So ward es nicht gemeint.

Dandulo.

Vertragen ist
Mein Streit mit dem Bertuccio. Bin denn ich's,
Der ihn auf's Neu entfacht?

Pisani.

Ihr hört mich nicht;
Es war ein hingeworfen Wort, zu deutern,
Aus welchem Keim der Frevelplan erwuchs.
Ihr kamt zu spät, — ich bitte, laßt mich reden! —
Als jener Krämer mir den Plan gebrichtet
Und mir kein Zweifel blieb, — zu deutlich stimmt
Er mit den Wetterzeichen, die, wie ich,
Von uns noch Mancher jüngst im Volk beachtet, —
Rasch eilt' ich zu den Herrn der Signorie,
Mit denen, mit dem Rath der Zehn und Andern
Sofort beschlossen ward, was nöthig war,
Das Schiff Venedigs vor dem Sturm zu schützen.

Man sprach von eurem Streit, doch Keiner dachte,
Wie allgemein die Noth, euch zu verklagen.

Dandulo.

Gut, wenn's nicht schlimmer ist. Ihr geht zum Dogen?

Pisani.

Ein Argwohn, schreckhaft, taucht' aus jener Beichte
Des Krämers auf, und weh! daß das Gefühl
In unsrer Brust ihn nicht zu Schanden macht:
Falieri scheint dem argen Plan nicht fremd.

Dandulo.

Ich kann's mir denken!

Pisani.

Darum sollen wir
Schnell zum Pallast, ihn ehrenvoll zu fesseln
Durch unsre Nähe, bis der Argwohn schwand,
Oder die Schuld ihm andre Fesseln schmiedet.
Kommt mit uns!

Steno
(der gelauscht hat, halb vortretend).

'S ist kein Doge im Pallast!

Pisani.

Wer da? wer spricht? — Wohin entwich der Doge?

Steno.

Nach San Secondo — auf den Entenfang!
(Ab.)

Pisani.

Halt! Bleib! — Fort ist er, wie ein Irrwisch,
Der uns in Sümpfe lockt. — Nach San Secondo?
Hat er schon Kunde, daß der Plan mißlingt?

Cornaro.

Seid still, ihr Herrn! ich hör' verdächt'gen Laut.

Bertuccio tritt mit einer Schaar bewaffneter Bürger und Arbeiter auf.

Bertuccio.

Jetzt ist es Zeit, den Strang der Markusglocken
Zu ziehn, daß er mit gellend heiserm Schrei
Aus kurzer Ruh die edeln Schläfer wecken
Und sie in lange Ruh hinübersingen. —
Wer dort? ist's Calendarie? Kommt zum Thurm!

Cornaro.

Wer ihr?

Bertuccio.

Bertuccio! Doch was steht ihr? kommt!

Dandulo.

Bertuccio? der Verräther?

Bertuccio.

Ha, Verrath!
Zu den Waffen, Freunde!

Dandulo
(auf Bertuccio eindringend).

Du zur Hölle, Freund!

Bertuccio
(den Hieb abwehrend und Dandulo niederstoßend).

Nicht ich! vielleicht ein Andrer!

Cornaro.

Rache! Rache!

Pisani.

Schließt euch zusammen!

Bertuccio.

Sprengt sie auseinander!

Pisani.

Fest! Mann an Mann!

Bertuccio.

Drängt sie in den Kanal!

(Nach kurzem Gefecht werden die Edeln zurückgedrängt.)

Dandulo (allein).

Verdammt! Eisen bleibt Eisen, ob's ein Sklav,
Ob es ein Edler führt. So oder so:
Ist's nur so schmal, daß zwischen zweien Rippen
Es Platz hat, dringt der kalte Narr hindurch,
Und „guter Tag" von ihm ist „gute Nacht."
'S ist hier ein hartes Bett —

Biondo und Trivisano kommen mit Bewaffneten. Gleich darauf erschallt näheres und ferneres Glockengeläut.

Biondo.

Sie kämpfen auf der Riva! Trivisano
Nach schnell!

Trivisano
(im Gehen noch mit dem Anlegen seiner Waffen beschäftigt).

Kein Zeichen stimmt! In Stücke möcht' ich
Ihn hau'n, der vorschnell losbrach!

Biondo.

Schnell!

Trivisano.

Nun ja,
Sobald mir nichts mehr vor den Beinen hamelt!

Biondo.

Schon läutet's von den Thürmen!

Trivisano.

Grabgeläut!
Wir konnten's minder festbar haben!

Biondo.

Fort!
(Sie gehen vorüber.)

Dandulo.

Ein Grabgeläut? Wen wollen sie begraben?
'S ist finster ja im Saal. Licht, sag' ich, Licht!

Ein Haufe von Bürgern und Arbeitern kommt.

Erster.

Zu den Waffen, ihr Bürger, zu den Waffen!

Zweiter.

Die Edeln haben uns an die Genueser verrathen!

Erster.

Nieder mit den Edeln! Zu den Waffen, zu den Waffen!

Ein anderer Haufe stürzt jenem entgegen.

Erster.

Halt! Woher ihr?

Dritter.

Flieht, ihr Männer, flieht!

Vierter.

Die Eisenschaaren kommen, die Söldner des großen Raths!

Dritter.

Wer hält gegen Eisen Stand! Flieht, flieht!

Ein Trupp gepanzerter Söldner drängt dem zweiten Haufen nach.

Cornaro und einige Fackelträger zur Seite der Söldner.

Cornaro.

Die Waffen weg, ihr Bürger! Wer mit Waffen
Ergriffen wird, dem ist der Strang bereit!

(Nach geringem Widerstand werden die Volksschaaren von den Söldnern hinausgedrängt.)

Cornaro
(zu den Fackelträgern, nach dem Vorgrunde gehend).

Hier leuchtet!

Dandulo.

Licht!

Cornaro.

Armer Ser Dandulo!
Wie fühlt ihr euch? Ich bitte, redet!

Dandulo.

Gut —
Ganz gut! — Doch der Bertuccio, — das Gesindel —?

Cornaro.

Versprengt, zerhackt, gefangen, — seid getrost!
Bertuccio, wie ein Eber um sich schlagend,
Glitt rückwärts schreitend in ein Kellerloch.
Und hielt er nur halbwegs die Seilerei
Des Arsenals in gutem Stand, zerreißt er
Die Bande nicht, mit denen er gebunden.

Dandulo.

Er hielt sie gut, — und ihn auch werden sie
Gut halten, — wenn an einer Säule er —
Dort am Pallast — wie eine Drossel —

(Er sinkt zurück.)

Cornaro.

„Hängt" wollt ihr sagen. Doch ein Andrer nahm
Das Wort euch aus dem Mund. Die Zeit ist arg;
Sie ließ euch Nichts, selbst nicht das letzte Wort. —
Tragt ihn hinweg!

(Er geht ab. Dandulo wird hinausgetragen.)

Zweite Scene.

Auf San Secondo, wie die zweite Scene des vierten Aufzugs. Nacht.

Menodora kommt mit einem Windlicht.

Menodora.

'S ist Alles still hier außen, Alles still,
Der Himmel ohne Stern, als wär' die Welt
Rings ausgestorben. Wie ich horchen mag,
Kein Laut, der auf der Flut herüberschallt,
Kein schwacher Schimmer, der mir sagt, daß drüben
Venedig liegt. Und drüben denken sie
Doch nicht an Schlummer; wildes Toben füllt
Kanäl' und Plätze, scharfe Schwerter blitzen
Im Fackelschein, die Marmorstufen nieder
Rieselt es blutig roth, — o heil'ge Jungfrau!
Und drin im Strudel er, auf den wir harren
Angstvoll, — wenn die empörte Brandung ihn,
Auch ihn erfaßt, sein Rettungsschiff zerschmettert —!
O kühner Mann, hier steht das Licht! hieher
Mußt du dein Steuer lenken! Komm, o komm!

Glyceria, in der Kleidung eines Fischerknaben, tritt schnell auf. Beppo folgt ihr.

Glyceria.

Du hast zu fragen nicht!

Beppo.

Doch, gnäd'ge Frau —
Die Mummerei —

Glyceria.

Was geht's dich an?

Beppo.

So bleibt
Im Haus nur!

Glyceria.

Nein!

Beppo.

Mit meinem Kopf hab' ich
Für euch zu haften!

(Er will sie fassen.)

Glyceria.

Alter!

Beppo.

Gnäd'ge Frau —

Glyceria (einen Dolch ziehend).

Nicht näher, sag' ich dir! der Dolch ist scharf!

Beppo.

Um Gott — Und hier das Licht! Was habt ihr vor?

Menodora.

Ihr werdet's bald erfahren.

Beppo.

Denkt ihr wirklich,
Der Beppo sei auf beiden Augen blind?
Denkt ihr, das saubre Spiel hätt' er nicht lange
Durchschaut? Die Barke, die uns hergeführt,
War gut, und daß wir hier den Tag gelegen,
War um die Barke nicht.

Glyceria.

Nein, Beppo!

Beppo.

Nun —
Und jetzt, was wollt ihr?

Glyceria.

Abschied nehmen, Beppo!

Beppo.

Abschied? Ihr wolltet — ?

Glyceria.

Scheiden! Hör mich an,
Nicht näher, sag' ich! still! und hör mich an.
Wir scheiden, Alter, scheiden, und vielleicht
Glaubt's Keiner, daß du dran unschuldig bist,
Vielleicht bringt's böse Tage dir: — da nimm!
'S ist ein Geschmeide; in Venedig giebt es
Manch einen Goldschmied, der den Werth dir zahlt.

(Sie reicht ihm ein Päckchen Geschmeide.)

Beppo (unwillig).

Frau Dogaressa, —

Glyceria.

Alter, nein! Bestechen
Will ich dich nicht. Doch denk' ich an die Zeit,
Da wir nach Schloß Valdimarino kamen.
Du warst mir gut: du gabst dir Müh, daß ich,
In Sprung und Lauf geübt, gesund aufwüchse,
Du lehrtest Ball und Ring mich werfen, fingst
Mir Singevögelchen und goldne Fischchen,
Die ich als Spielgenossen pflegte, — Beppo,
Nimm das Geschmeide!

Beppo (ihre Hand fassend).

Liebe gnäd'ge Frau
Und denkt ihr an das Alles: denkt ihr nicht
Des schönsten Tags, da ihr mit freiem Herzen
Den Eid der Treue schwurt?

Glyceria.

O dieser Eid! —
Nimm! da! — Und laß mich! — Abgethan ist nun
Die alte Zeit, und durch die schwarze Nacht
Soll's einem goldnen Tag entgegen gehn.
Du hast in tiefe Flöre dich gehüllt,
Du schwarze Nacht! trägst du ein Antlitz, das
Zu zeigen du dich scheust? Die Nacht war andere,
Als meines Vaters Haus in Asche sank,
Und doch bebt zitternd mir der Seele Grund,
Wie damals. — Ha Filippo! Tag wird's, Tag!

Calendario kommt mit Bewaffneten.

Glyceria.

Geliebter! endlich du!

Calendario.

Glyceria,
Nun mein, nun ewig mein!

Beppo.

Verrath! Wer seid ihr,
Der ruchlos ihr — ?

Calendario.

Zurück, du kind'scher Alter!
(Beppo wird von den Bewaffneten gehalten.)

Beppo.

Die Pest auf euch! Zu den Waffen! Räuber, Räuber!

Calendario.

Hinweg mit ihm!

Glyceria.

Bringt ihn in Sicherheit, —
Doch mit dem eignen Leben haftet ihr
Für seins!

Beppo.

Ist das der Lohn, Frau Tozzarella?

Calendario.

Dann schnell hinab zum Schiff! Die Ruder auf!
Froher Beginn verheißt ein frohes Ende!

(Beppo wird von den Bewaffneten abgeführt.)

Menodora.

O Rettung, Rettung! — Lieber Herr, nicht wahr,
Ihr seid kein Räuber, meint es ehrlich? — Doch, —
Was schwatz' ich nur!
Mein Kopf ist wirr! Nur noch 'nen Augenblick:
Zusammen packt' ich Alles, was wir brauchen
Zur Nothdurft auf der Fahrt. Ich hol's in Eile!

(Sie eilt ab.)

Calendario.

Geliebte — und du schweigst? du senkst das Haupt?
Ich glaub', ich ging im Dunkeln fehl und fand
Statt einer hohen Frau 'nen Fischerbuben.
Wie heißt du, Kleiner?

Glyceria (für sich).

O mein zitternd Herz!

(Laut, mit Anstrengung zum Scherz übergehend:)

Ja — wie ich heiße? — Toni, lieber Herr, —
Ich bin ein armer Knab'; — schenkt mir 'ne Gabe!

Calendario.

Dir schenken! Was ich hab', ist lang schon dein.
Als du zu fischen gingst, zogst du ein Herz
Vom Meeresgrund empor, mein armes Herz!
Ich hab' kein zweites!

Glyceria.

Doch! das meine that ich
Zu deinem: beid' in einer Demant-Kapsel
Nahm sie zusammen nun.

Calendario.

Du süßer Knabe!

(Er umfaßt sie; sie hängt ihm im Arm.)

Doch wie, Glyceria? Du wankst, du bebst!
Sei stark: bald ziehn wir frei durch's freie Meer!

Glyceria (schauernd).

Durch's Meer! Doch wär's nur Tag erst! Trübe flackert
Das Licht, und böse Schatten spielen dir
Ums Antlitz: — Mährchen giebt's vom todten Schiffer,
Der sich zum Meeresgrund die Braut geholt.

Calendario.

O laß die düstern Bilder! bebe nicht —

Glyceria.

'S ist kalt, Filippo!

Calendario.

Doch in meinem Herzen
Ist's warm! an meiner Brust, an meinen Lippen
Erwarm' auch du!

Glyceria.

O gieb mir Leben! Sei
Der Lenz mir, neue Keime zu erwecken!
Die Sonne mir, die mich mit Gluten tränkt!

(Umarmung.)

Marino Falieri tritt mit bewaffnetem Gefolge auf und bleibt, jene Beiden beobachtend, stehen. Menodora kommt, zur Flucht gerüstet.

Menodora.

Wer ist —? Bei allen Heiligen! der Doge!

Calendario.

Der Doge?

Glyceria.

Weh!

Marino.

Sie ist's! in seinem Arm!

Calendario.

Doge, bleib dort! Spar deines Lebens Rest!

(Er tritt, das Schwert ziehend, Marino gegenüber. Die Männer von Marino's Gefolge dringen von mehreren Seiten auf ihn ein.)

Zurück, ihr Schergen!

Marino.

Dies zur Hochzeit, Bube!

(Er ersticht Calendario.)

Calendario.

Triff besser, alter Mann! — Trotz dir! — Mein Schwert —

(Das Schwert entgleitet seiner Hand. Indem er sich danach bückt, sinkt er nieder.)

Glyceria.

Weh, weh, Geliebter! laß dein Leben nicht
Mit diesem rothen Quell entrinnen! Weh —
Er strömt, und du bist stumm!

Calendario.

In deinem Arm
Lebwohl — auf Wiedersehn!

Glyceria.

Nimm mich mit dir!

(Calendario stirbt. Sie sinkt über ihn.)

Menodora.

Auch sie! auch sie! Kind, schlag die Augen auf!
Wo bist du, Kind? Sie regt sich nicht! — Ha Mörder,
Dreifacher Mörder, der den Vater ihr,
Die Lust des Lebens ihr, sie selber du
Gemordet! Stehst du wie ein graues Steinbild,
Verwittert, starr, ohn' Sprache, ohn' Gehör,
Doch soll mein Schrei dein Hirn durchbeben: Mörder!
Hebst du das Schwert auf mich, mein letztes Röcheln,
Mein letzter Fluch ist nur das Eine: Mörder!
Und Tag für Tag und Nacht für Nacht die Stunden
Soll'n bange Geister um dich ächzen: Mörder!
O wär' mein Wort ein Stahl, — wie fest du dir
In Erz die Brust gehüllt, es dränge durch,
Ins Leben dir! — Mein armes, armes Kind!

Marino.

Seid ihr zu Ende? — Ich bin ein Mörder nicht,
Ich war es nimmer. Traf sie einst das Schicksal
Durch meine Hand, gab doch dieselbe Hand
Ersatz ihr, überreich. Hat sie gefrevelt,
Mißachtend ihre Ehre, an der meinen, —
Als Richter kam, als Rächer ich zur Stelle.
Mein Werk ist fertig, meine Ehr' ist rein.

Traf sie, gleich gift'ger Viper, das Bewußtsein
Der eignen Schuld, — es ist die meine nicht.
Dem Schritt der Frevelthat folgt das Gericht!

Vittore Pisani und andre Edle kommen mit starkem Gefolge und Fackeln.

Pisani.

Der Frevelthat folgt das Gericht! Herr Doge,
Der Rath der Zehn, der ob Venedig wacht
Und des Gesetzes eh'rne Tafeln hütet,
Heißt euch, deß Spur wir sonder Rast gefolgt,
Heimkehren, denn die Richter harren eurer.

Marino.

Heimkehren? — Ihr? und ihr? — Welch ein Gericht ?

Pisani.

Führt den Gebundnen her!

Bertuccio wird gebunden vorgeführt.

Marino.

Bertuccio! du!

(Zur sich):

— Alles enthüllt sich mir! sie kommen
Lebend zu mir und er in Banden! Weh,
Verloren Alles! — Doch verloren ist
Nur wer sich selber Preis giebt. Eh'rner Muth
Steht fest, ob auch die Erde kreist und birst.

(Laut):

Was soll der Mann? — Was schlug man dich in Bande?

Bertuccio.

Ich hab' es ihnen schon bekannt; sie werden's
Euch sagen, wenn ihr zu Gericht euch setzt.
Sie thun den Spruch, und ihr besiegelt ihn.

Pisani.

Das Haupt des Aufruhrs habt ihr nicht genannt.

Bertuccio.

Ich nannt' es, Herr! Zerbrecht die Glieder mir;
Mein Stolz bleibt mir, es bleibt die Ehre mein: —
Mein war das Werk, mein war Gedank' und That,
Mein Ruhm und Schuld und Schmach, — hier ist das Haupt!

Marino (für sich).

Er war es! und aussprechen darf er's kühn!

Menodora (mit Glyceria beschäftigt).

Sie zuckt! Sie hebt den Arm! Sie lebt, sie lebt!

Pisani.

Wer liegt im Blut? — Der Meister Calendario?

Bertuccio (für sich.)

Er ging! Und draußen mäht der Tod wie drinnen.

Pisani.

Er trug den Brand auch, der Venedigs Pracht
Vernichten sollte. — Euer Schwert ist blutig,
Herr Doge: übtet ihr schon strenges Recht?
Wachtet ihr für Venedig? War der Argwohn
Falsch, der an eure Sohlen sich geheftet?
O redet, redet!

Glyceria.

Marino! komm! Sieh, zwischen dir und mir
Liegt nun der Tod. Die Wunde, die du schlugst,
Ist tief, da giebt es keine Brücke.
Du wolltest Alles haben, geiz'ger Mann,
Venedig und auch mich. War dir Venedig
Nicht schon genug? Was hattest du an mir?
Was ließest du mich ihm nicht, und ihn mir?
Sein bin ich doch! Geh nach Venedig du,
Setz dir aufs Haupt die blut'ge Fürstenkrone,
Schwinge das Scepter deiner Majestät,
Danach dein Herz gelüstet, — lebe wohl!
Mich ruft Filippo!

(Sie zieht den Dolch und ersticht sich.)

Menodora.

Glyceria, mein Kind!

Glyceria.

Amme, lebwohl!
Zu ihm, zu ihm! Filippo —

(Sie stirbt. Kleine Pause.)

Marino.

Ihr fragt, wie sich dies lösen soll, Pisani: —
Sie sprach das Wort. Der Jugend schönste Blüthe,
Sie sollte mein sein, — und das Aug' der Welt,
Venedig sollte mein sein.

Ich spielt' ein hohes Spiel, und ich verlor.
Was drüben ward begonnen diese Nacht,
Es sollte mir den Herrscherthron bereiten.
Doch statt des Throns — so will es das Gesetz
Venedigs — baut sich auf ein Blutgerüst.
Ich bin bereit, ihr Herrn!

Pisani (zu Einem des Gefolges).

Das schwarze Boot!

(Der Angeredete geht ab.)

Marino (zu Gloceria's Leichnam tretend.)

Und glücklich du! Wonach dein Herz sich sehnte,
Du fandest es! — Fahrwohl, du schönes Bild!

Ein Boot mit schwarzverhängter Wölbung erscheint am Ufer. Am Steuer brennt eine düstere Fackel. Auf dem Boot befinden sich Mönche, die ein leises De profundis singen.

Marino.

Kennst du das Boot, Bertuccio? Wer's besteigt,
Schied von den Lebenden. Komm, wackrer Freund!

(Marino und Bertuccio gehen nach dem Hintergrunde, das Boot zu besteigen. Der Vorhang fällt langsam.)

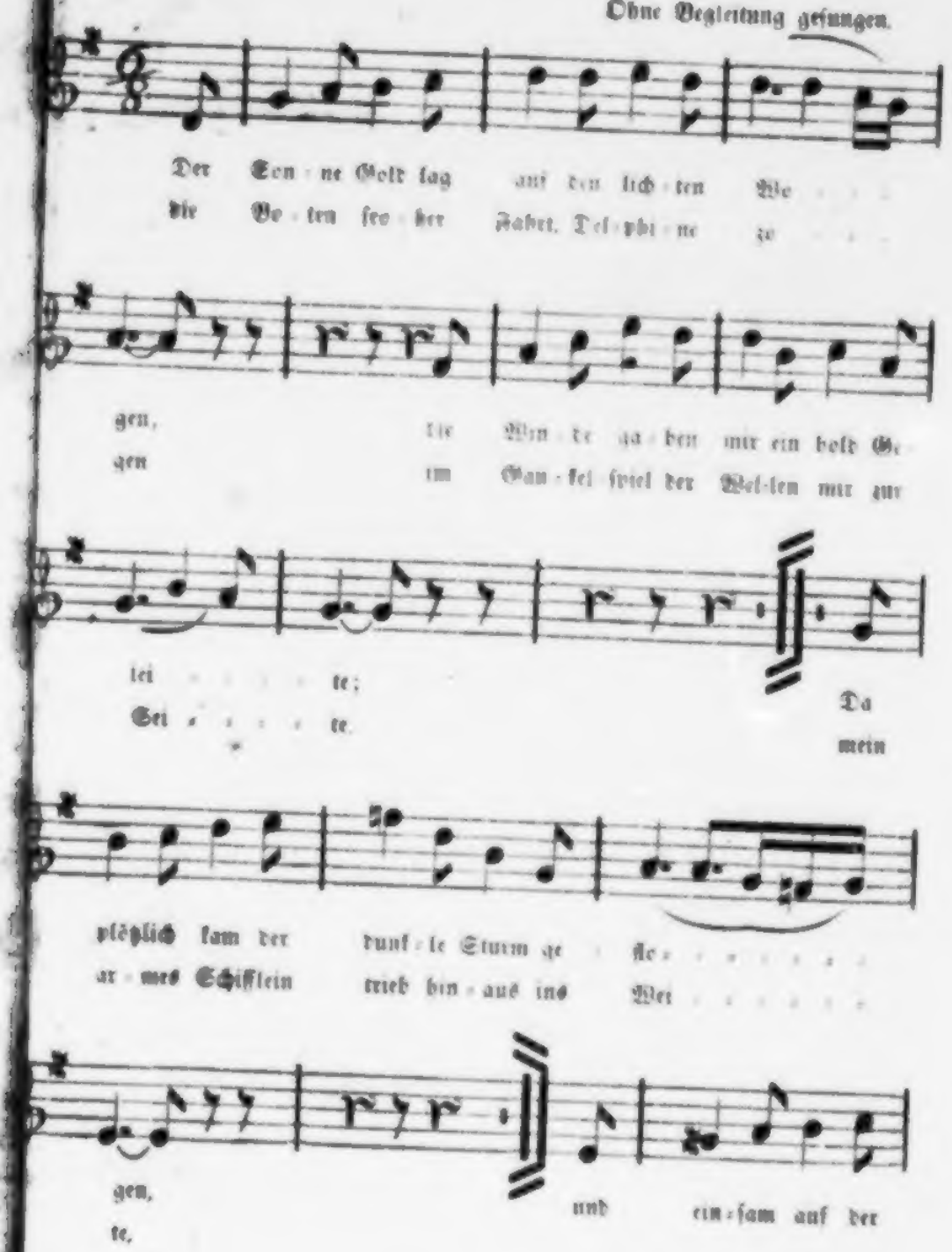
Zur gefälligen Beachtung für die Aufführung

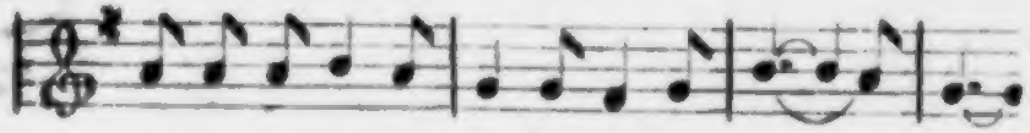
Das Stück spielt in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Die Architektur des von Calendario erbauten Dogenpallastes ist bekannt. Architekturformen späterer Zeit werden in den Decorationen zu vermeiden sein; namentlich sind für die dem Dogenpallast gegenüberstehende Seite der Piazzetta die modernen Formen des Bibliothekgebäudes, welches gegenwärtig daselbst befindlich und erst im sechzehnten Jahrhundert gebaut ist, nicht zu wählen. — Im Kostüm ist die gehaltene, künstlerisch gemessene Weise, welche die Italiener des vierzehnten Jahrhunderts bereits auszeichnet, so viel als thunlich zu beachten. Bei den Vornehmen verbindet sich damit die Pracht, die dem Reichthum der Venetianer zukommt. Steno trägt in der ersten Scene des ersten Aufzugs ein Kostüm, auf welches die Schilderung, die Glyceria im Gespräch mit ihm über das Aussehen der Männer entwirft (S. 13), paßt. Marino erscheint am Schluß des ersten Aufzuges und im ganzen zweiten Aufzuge mit den Insignien des Dogen, der bekannten Dogenmütze (einer Mütze von gekrümmter phrygischer Form, unterwärts von einer Art Diadem umgeben), und dem Hermelinmantel. Glyceria trägt am Schluß des ersten Aufzuges und bei dem Fest im zweiten Aufzuge ebenfalls den Hermelin und (außer dem im Text erwähnten Stirnbande) eine Kopfbedeckung, die die Form der Dogenmütze als spielenden Schmuck wiederholt. — Der Gesang, mit welchem der Patriach gegen das Ende des zweiten Aufzuges (S. 17) auftritt, schallt zuerst leise, gewissermaßen die Stiegen des Palastes emporkommend, herein. Nach dem Eintreten des Patriarchen und der Geistlichen wird derselbe nur so lange fortgesetzt, als zur Gruppirung der auf der Bühne sich Versammelnden erforderlich ist. Nachdem der Doge von dem Patriarchen den Ring empfangen hat, wird die Feierlichkeit mit einem Gesange von nur wenigen Takten, etwa nur einem ganz einfach figurirten „Amen", geschlossen. Auch dieser Gesang darf keine längere Zeit, als die Auflösung der vorangegangenen Gruppirung nöthig macht, in Anspruch nehmen. — Eben so beginnen, am Schluß des fünften Aufzuges (S. 120), die auf dem schwarzen Boot befindlichen Mönche ihren Gesang mit einer kurzen Intonation, die zunächst nur so lange dauert, bis das Boot in die Mitte der Bühne gekommen ist und dort anhält. In diesem Augenblick, mit einem ungelösten Accorde abschliessend, tritt eine Pause ein, während welcher Marino die Schlußverse spricht. Dann hebt der Gesang, jenen Akkord aufnehmend, wieder an und verhallt unter dem Fallen des Vorhanges. — Rücksichtlich des Spieles seien nur ein Paar Bemerkungen erlaubt. Bei dem ersten Abbrechen des Gesprächs von Glyceria und Calendario, im zweiten Aufzuge (S. 45), ist im Text bereits angedeutet, daß beide verstummen;

das darauf folgende rasche Gespräch zwischen Steno und Laura wird also nicht etwa durch stummes Spiel zwischen Gloceria und Calendario begleitet; beide versinken vielmehr, je nach ihrem eigenthümlichen Charakter, in ein träumerisches Nachsinnen, aus dem erwachend sie sodann das angefangene und im Gedanken freilich fortgesetzte Gespräch wieder aufnehmen. Eben so tritt in der zweiten Scene des vierten Aufzuges (S. 95), nachdem Calendario und Gloceria einander begrüßt haben und während Menodora bemüht ist, Steno zu entfernen, kein stummes Spiel zwischen jenen beiden ein; sie stehen vielmehr vorerst noch entfernt von einander, unschlüssig und befangen, bis sie dann, nach Steno's Abgang, einander in die Arme stürzen. — Bei dem Ablesen der Spottverse am Schluß des zweiten Aktes durch Dandulo (S. 49) dürfte darauf hinzudeuten sein, daß die Sache dem Dandulo bedenklich bleibt und er also, zumal bei den beiden letzten Versen, etwas zaudernd — dadurch aber um so verständlicher — ließ, wobei zugleich ein Anflug geheimer Schadenfreude nicht unpassend sein wird. — Ueberhaupt wird das Trauerspiel freundlichstem Eingehen auf die Absichten des Dichters von Seiten der Darsteller empfohlen. Rasches Ineinandergreifen wird in vielen Scenen, vor Allem in den Volksscenen, für den Erfolg sehr wesentlich sein.

Melodie des Gondolier-Liedes. (S. 50.)

Ohne Begleitung gesungen.





Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

Liederhefte

von

Franz Kugler.

Mit Dichter-Bildnissen.

Heft I.

K 1914-1967

Stuttgart.
Verlag von Ebner & Seubert.
1852.

Liederhefte

von

Franz Kugler.

Heft I.

Mit A. v. Chamisso's Bildniß.

Stuttgart.
Verlag von Ebner & Seubert.
1852.

Widmung.

Mit Finken hab' ich manchen Tag gerissen in die Wette,
Wenn rastend ich im Schatten lag auf weichem Meeres-Bette,
Und wenn die Bursche Wanderwein in ihren Gliedern spürten,
Da sang ich manch ein Liedelein, daß sich die Beine rührten.

Auch gleich that sich auf zur Nacht manch werthes Haus beim Reisen,
Wo wir die Stunden kurz gemacht bei Wein und frischen Weisen.
Auch wohl in neue Lieder sang sich manch ein frisches Herze,
Und manchmal, wenn's zum Scheiden ging, da schied ich gar mit Schmerze.

Nun sitz ich still, — nun auf und fort, ihr Liederreih, ihr Finken!
Die Häuser grüßt, in Süd und Nord, die Bursche und die Finken!
Und will euch fernt Wer singen nach, wir wollen's ihm nicht wehren;
Und fegt der Wind durch euer Dach, — mag sich ein Fink dran kehren!

1. Parthenope.

Getragen.

(1847.)

1. Par - the - no - pe ragt so schön am See - strand em - por, um-spannt den be - rausch - ten Blick mit

1. stahl - fe - stem Netz, läßt flie - ßen des Le - bens Bä - che aus ih - rem gold - nen Quell.

2.

Wo aber erscheint Genuß von Schmerz unvergällt?
Es lauert des Scheidens Qual, und träuft Bitterkeit
Neidvoll in den Wein der Liebe,
Den unsre Seele schlürft.

3.

Doch siehe, wohin du willst, im Geist folgen der
Beflügelte Lieder nach! Es ist, reich begabt,
Dein schönes Gesicht Bezaubrung,
Dein Auge Süßigkeit.

August Graf Platen.

2. Ständchen.

Leise, mit gehobenen Dämpfern.

1. Nun hat die stil - le Nacht mein Lieb zur Ruh ge - bracht auf wei - chem

con 8va

1. Pfüh - le. Nun schlum - mern Well' und Wind, die Blu - men

pp

poco rit. tempo.

1. trun - ken sind von Som - mers Schwü - le. 2. Da

poco rit. tempo. pp

2.

Da draußen wiegen sich,
Da draußen locken dich
Die Nachtigallen;
Durch's offne Fensterlein
Ziehn Düfte schmeichelnd ein
Und Blüthen fallen.

3.

Viel und Nachtigallen,
Haucht euren Duft und Schall
In meine Saiten,
Daß Liebchen leis erwacht,
Daß sich in Liebes Macht
Die Arme breiten!

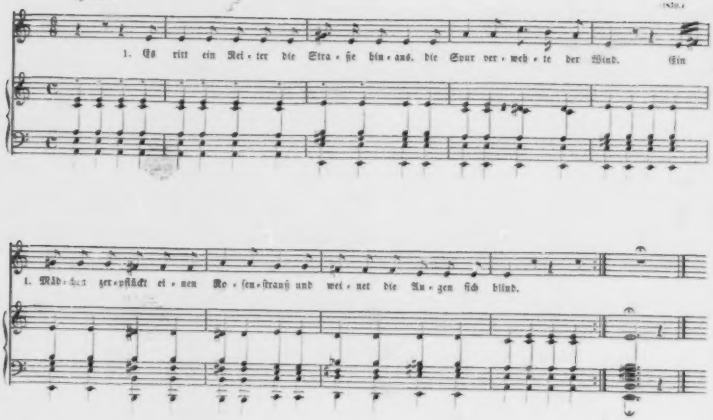
Verlag Ernst Schliessmann.

3. Laß reiten.

Agitato.

1. Es ritt ein Rei-ter die Stra-ße hin-aus, die Spur ver-weh-te der Wind. Ein

1. Mäd-chen zer-pflückt ei-nen Ro-sen-strauß und wei-net die Au-gen sich blind.



2.

„Du warst mir so rosig und wohlgemuth,
Wie bist du geworden so bleich?
Was heimlich im Herzen dir wehe thut,
Mein Kind, vertraue mir gleich!“ —

3.

„Ich weine ja nicht um heimlichen Schmerz,
Weiß nicht, wie im Leiden ich steh',
Es thut mir, o Mutter, nicht blos das Herz,
Es thut mir gar Manches noch weh.“

4.

„Herr Doctor! Herr Doctor! die Tochter ist krank,
O helfe dem Kinde mein!“
Wohl mischte der Doctor 'nen bittern Trank,
Doch konnt's nicht geholfen mehr sein.

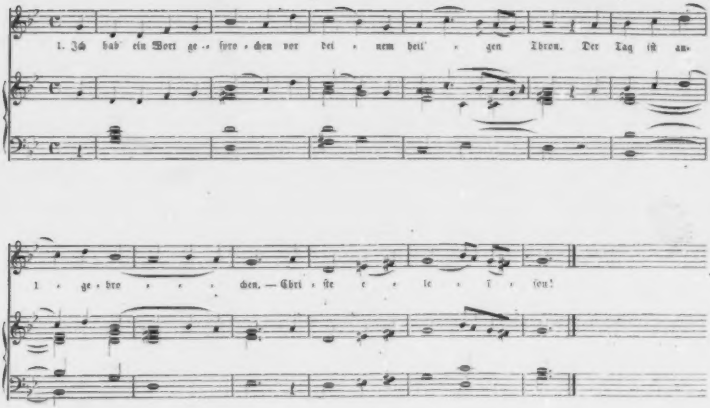
5.

„'Nen bittern Trank, den hab' ich still
Getrunken; — nun ist's vorbei!
Laß reiten, laß reiten, wer mag und will,
Man kommt doch dem Winde nicht bei!“

Adelbert von Chamisso.

4. Die Nonne.

Deutsche Volksweise.


1. Ich hab' ein Wort ge - spro - chen vor dei - nem heil' - gen Thron. Der Tag ist an-
1 - ge - bro - - - chen. — Chri - ste e - le - ī - son!

2.

Seit ich das Wort gesprochen,
Ist mir die Ruh' entflohn.
Dies ängstlich bange Pochen. —
Christe eleison!

3.

Das Herz ist mir gebrochen.
Die Rosen welken schon.
Ich hab' das Wort gesprochen! —
Christe eleison!

Franz Magdeb.

5. Tröstung.

Leicht, aber bequem.

(1882.)

1. Ein Häus-lein bau' ich für uns zwei von Veil-chen und von Ro - - sen,
Frau Nach-ti-gall sei auch da-bei mit ih-rem sü-ßen Ko - - sen, und ein viel gu-ter

1. hel-ler Wein, das soll der Trunk der Min-ne sein: Ei Lieb' und Lust in bei-de Weis'! Ei Re-ben-stock, du

1 schön-stes Reis von al-len grü-nen Rei - - - - - - sern.

2.

Da kam ein kühler, scharfer Wind
Von Morgen hergeschnoben,
Zerstörte mir mein Haus geschwind,
Das Dach, das war zerstoben.
Da regnet's Veilchen ohne Zahl,
Die Rosen fielen all zu Thal,
Sie fielen in den kühlen Wein,
Und auch die lieben Waldvöglein
Sind all davon geflogen.

3.

Wer sich ein Haus von Rosen baut,
Der will dem Winde trauen,
Und wer auf Weiberworte traut,
Ist viel ein schlimm'res Bauen.
Drum laßt mir meinen hellen Wein,
Der hat allzeit denselben Schein,
In Wind und Wetter, früh und spat —
Und wer ein Lieb verloren hat,
Der soll's beim Wein vergessen.

Wilhelm Wachtenagel.

6. Fragt nur, ich sag' es nicht.

Heiter.

Römische Volksweise.

1. Die Schä - cher und die Die - be ma - chen bei Nacht die Rund, und zwi - schen durch die

1. Lie - be sucht ih - ren Weg all - stund. So nehm auch ich den Man - tel und schlag' ihn

1. trü - tzig um's Ge - sicht, doch gar wo - hin mir steht der Sinn, fragt nur, ich sag' es nicht!

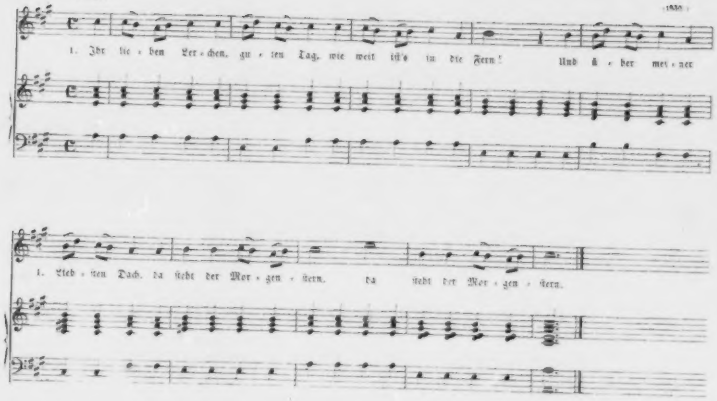
2.

Beim alten Thurm zur Seiten
Lehnet ein stilles Haus,
Von Geisblatt rings sich breiten
Duftende Ranken aus.
Und poch' ich dreimal leise,
Bewegt sich drin ein kleines Licht. —
Doch aus der Thür,
Wer tritt herfür,
Fragt nur, ich sag' es nicht!

3.

Zwei Jöpflein giebt's, und gerne
Spiel' ich mit ihrem Gold;
Zwei dunkelbraune Sterne
Grüßen so treu, so hold;
Zwei rothe Lippen weiß ich,
So weich und warm wie keine nicht. —
Doch wer mich grüßt
Und wer mich küßt,
Fragt nur, ich sag' es nicht!

7. Abschiedslied.



2.

Lebwohl, du Sonne auf der Au,
Du liebes, grünes Feld!
Ach, hinter jenen Bergen blau,
Wie weit ist nur die Welt!

3.

So viele Tropfen in dem Fluß,
So viele Blätter grün,
So viele Schritt ich wandern muß,
Und doch die Wolken ziehn.

4.

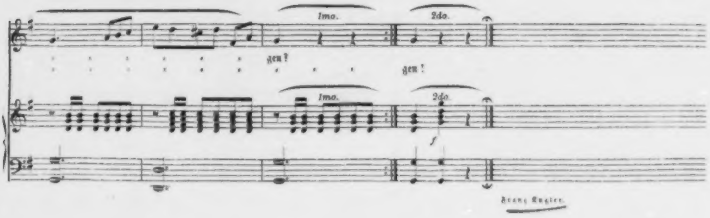
Ihr lieben Lerchen, guten Tag,
Bergauf, bergab im Thal!
Und wird die treue Liebste wach,
Grüßt sie viel tausend Mal!

8 Und als der Lenz mit Prangen durch's Land gegangen.

Tanzrhythmus. Spanische Volksweise.

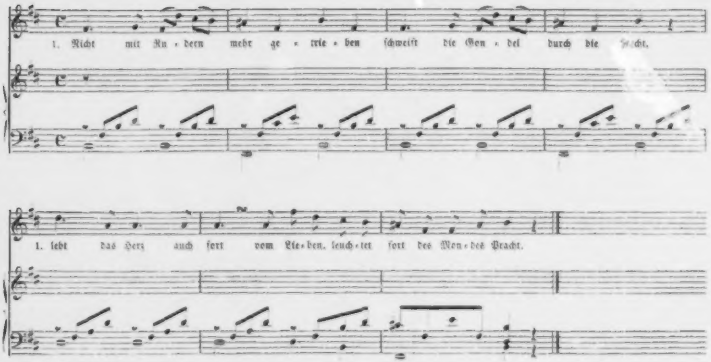
Und als der Lenz mit Pran - gen durch's Land ge - gan - gen, durch's Land ge - gan - gen.

da stand mir Scher - - -



9. Nicht mit Rudern mehr getrieben.

Russische Volksweise.


1. Nicht mit Ru - dern mehr ge - trie - ben schweift die Gon - del durch die Nacht,
1. lebt das Herz auch fort vom Lie - ben, leuch - tet fort des Mon - des Pracht.

2.

Schwert wird blind in enger Scheide,
In der Brust die Seele bangt,
Herz schlägt fort in eignem Leide,
Liebe selbst nach Ruh verlangt.

3.

War die Nacht auch da zum Lieben,
Kehrt der Tag zu schnell zurück!
Nicht mehr, lets hinausgetrieben,
Sucht die Gondel Liebesglück.

Frei nach dem Englischen. J. B.

10. Frühling.

Ernst.

(Pianoforte.)

Der Früh - ling ist kom - men, die Er - de er - wacht, es

blü - hen der Blu - men ge - nug. Ich ha - be schon wie - der auf Lie - der ge - dacht, ich

fühl - le so frisch mich, so jung. Die Son - ne be - schei - net die blu - mi - ge Au, der

Wind be - we - get das Laub. Wie sind mir ge - wor - den die Lo - cken so grau? Das

ist doch ein gar ö - ti - ger Staub. Es dan - - -

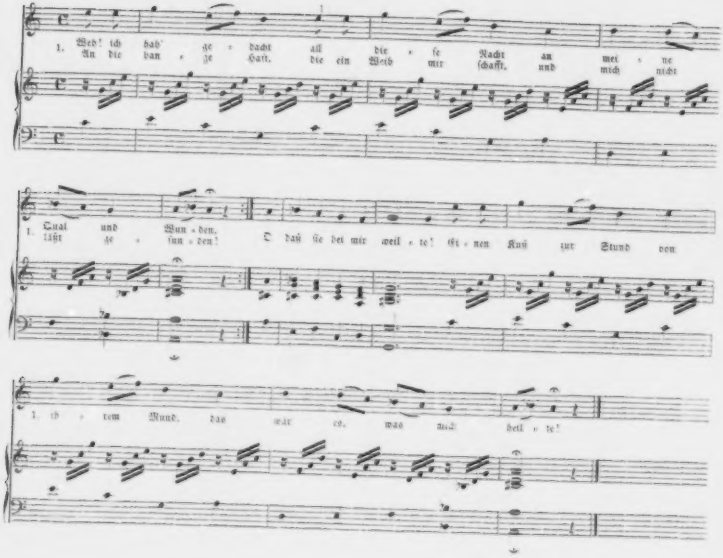
11. O we! ich han gedaht.

Minnelied.

1. Weh! ich hab' ge - dacht all die - se Nacht an mei - ne
An die han - ge Haft, die ein Weib mir schafft, und mich nicht

1. Qual und Wun - den,
läßt ge - sun - den! O daß sie bei mir weil - te! Ei - nen Kuß zur Stund von

1. ih - rem Mund, das wär es, was mich heil - te!



2.

Viel süße Frucht,
Ist das deine Zucht,
Daß du mich willst verderben?
Wer nach Gnaden ringt,
Dir die Seele bringt,
Den laß sein Heil erwerben.
O hör' auf ihn, du Reine!
Gieb der Minne Pfand
Ihm in die Hand
Aus deines Herzens Schreine!

3.

Was ich Alles sang,
Nie ward mir Dank
Von deiner hohen Minne.
Nur Gram und Noth,
Nur ein irrer Tod
Bleibt deß mir zum Gewinne.
Vergebens all mein Flehen!
Meine Seel' ist krank;
Mein armer Sang,
Er soll zu Ende gehen!

Text und Melodie nach Fürst Winian, dem jungen, von Rügen. Die ursprüngliche Form und Fassung beider in v. d. Hagen's Nachgabe der Minnesinger. Der Text Bd. III S. 82, die Melodie Bd. IV S. 813.

Liederhefte

von

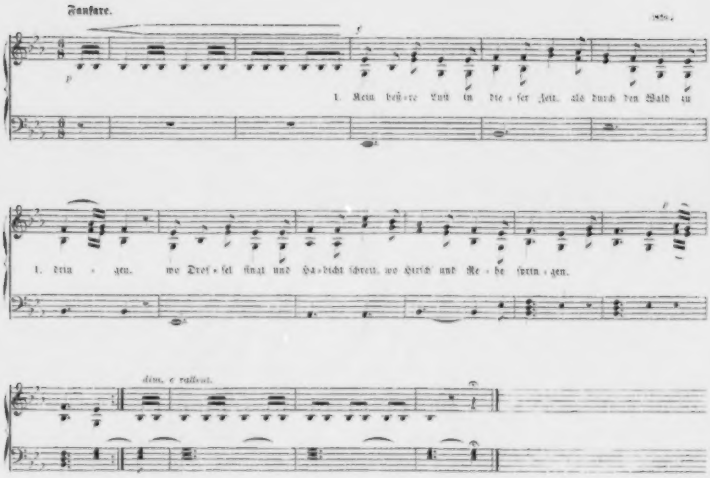
Franz Kugler.

Heft II.

Mit L. Uhland's Bildniß.

Stuttgart.
Verlag von Ebner & Seubert.
1852.

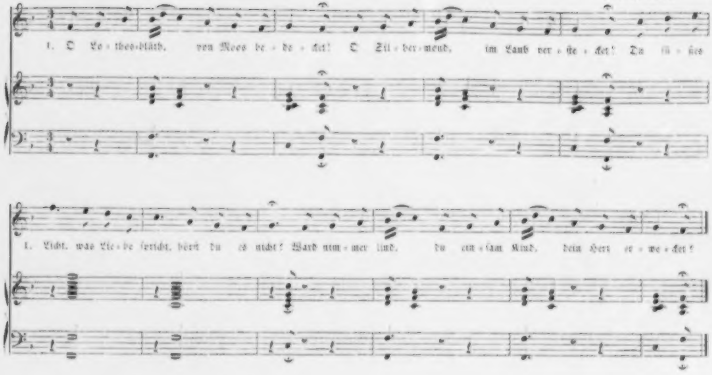
1. Jägerlied.



2.
O sag mein Lied im Wiesel grün,
Thät wie ne Dressel schlagen!
O sprüng es wie ein Reh dahin,
Daß ich es könnte jagen!

2. An ein Hindu-Mädchen.

Indische Weise.



1. O Lo-thos-blüth, von Moos be-de-cket! O Sil-ber-mond, im Laub ver-ste-cket! Du sü-ßes

1. Licht, was Lie-be spricht, hörst du es nicht? Ward nim-mer lind, du ein-sam Kind, dein Herz er-we-cket?

2.

Mich trug in dir die blaue Welle,
Fremd tönt mein Wort an deiner Schwelle.
Doch, süßes Licht, was Liebe spricht,
Fühlst du es nicht?
Hast nie geschaut dein Bild so traut
In klarer Quelle?

3.

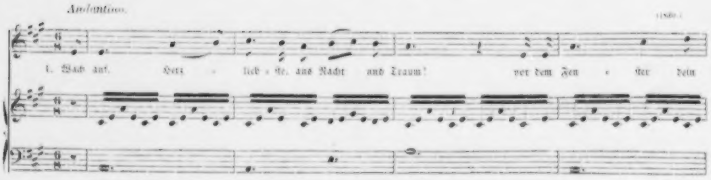
O komm, o komm, die Schatten eilen!
Wund ist mein Herz von Blumenpfeilen!
Du süßes Licht, was Liebe spricht,
Rüber es dich nicht?
Dein harr ich hier: o laß auf mir
Dein Auge weilen!

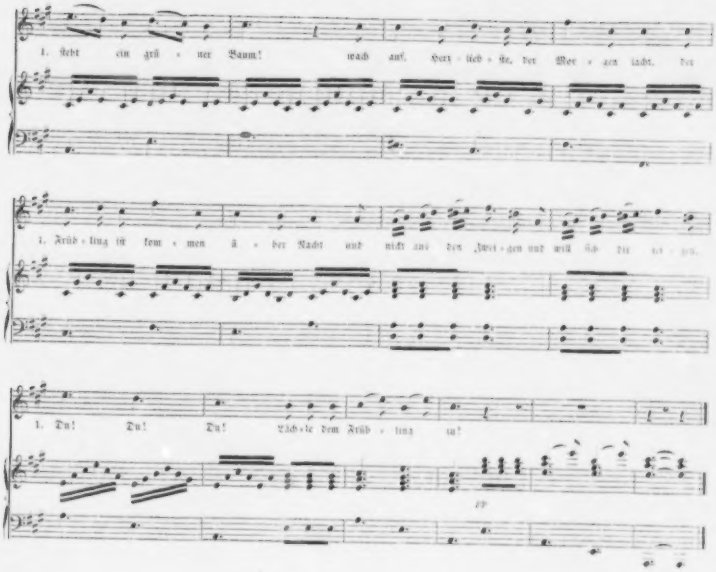
Franz Kugler.

3. Wach auf!

Andantino.

1. Wach auf, Herz - lieb-ste, aus Nacht und Traum! vor dem Fen - ster dein





2.

Mach auf dein Aeugelein, du süßes Kind,
In jungen Blättern säuselt der Wind!
Mach auf dein Herz, mach auf deine Thür,
Ich bin der Frühling, ich will zu dir.
Dir heimlich was sagen.
Von unnützen Klagen,
Du! Du! Du! — Höre dem Frühling zu!

3.

Ich laß mir vertrauen Schmerz und Lust,
Ich hab eine treue, verschwiegne Brust,
Ich hab einen frischen rothen Mund,
Und wen ich küsse, den mach ich gesund.
Ich will dich umschlungen,
Daß Grüne dich dringen,
Du! Du! Du! — Lasse den Frühling zu!

4. Feldwacht.

Leise.

(1835.)

1. Ue-ber'm Lan-de die Ster-ne ma-chen die Run-de bei Nacht.

2. Ue-ber's Feld bel-len Hun-de, wenn der Mond-schein er-blich.

3. Um das La-ger im Dun-kein jetzt schlei-chen sie sacht.

4. Ein Ge-sell durch-Ge-ster-ne geht sacht in ih-rer Mitt'.

p Ped. *

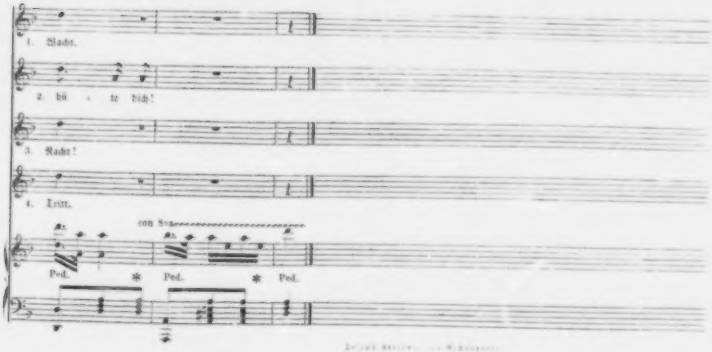
1. mein Schatz ist in der Fer-ne. liegt am Feu-er auf der

2. rauscht der Wald auf im Grun-de: Rei-ter, jetzt

3. die Ge-weh-re schon fun-kein. so falsch ist die

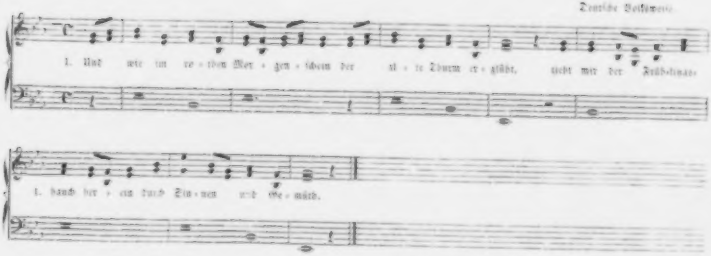
4. es raf-seln ihm die Bei-ne. hat ei-nen lei-sen, lei-sen

Ped. * Ped. * Ped. *



5. Schlaf wohl!

Deutsche Volksweise.



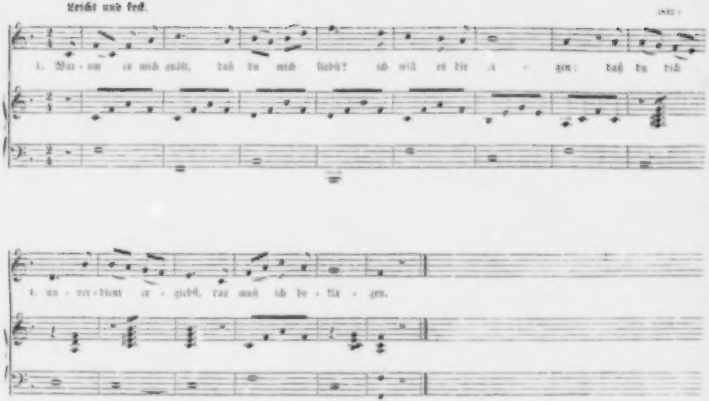
2.

Behüt dich Gott, du feines Kind,
Und schlaf in Frieden aus!
Das ist der helle Morgenwind,
Das geht zum Thor hinaus!

3.

Und spielt um dich der letzte Traum
Mit kosend bunter Zier. —
Vom Wandrer, glaub' ich, träumst du kaum,
Der oft geträumt von dir.

6. Müßige Liebe.



Leicht und keck.

1. War-um es mich quält, daß du mich liebst? ich will es dir sa-gen: daß du dich

1. un-ver-dient er-giebst, das muß ich be-kla-gen.

2.

Mit süßem Wort nur kann ich dir
Mein Lieben erzeigen;
O müßt ich in Noth und Gefahr dich mir
Gewinnen zu eigen!

3.

O dürft ich um dich ein festes Schloß
Mit Sturme bekriegen!
Und nach dir suchen und weit zu Roß
Die Lande durchstiegen!

4.

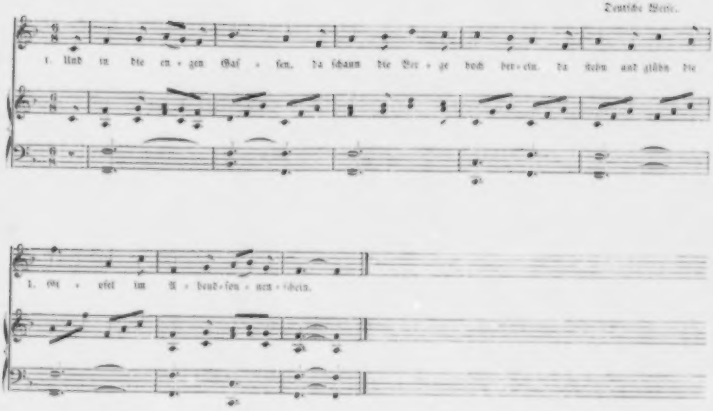
O brennte dein Haus! ich stiege hinan
Zum stürzenden Keker,
O läßt du gefangen! ich brüche mir Bahn
Zu dir in den Kerker.

5.

So aber sitz ich in stillem Verdruß
Mit müßigen Händen,
Und brauche nur eben zu ruhigem Kuß
Die Lippen zu wenden.

7. Komm mit!

Deutsche Weise.



2.

Wie ich, als hört' ich's rauschen,
Als klang' es durch die stille Luft,
Wie ich, als weit zu Thale
Ein frischer Waldesduft.

3.

Und morgen früh zur Stunde,
Da geh' ich an der Liebsten Haus:
Komm mit, komm mit, Herzliebste,
In Wald und Berg hinaus!

4.

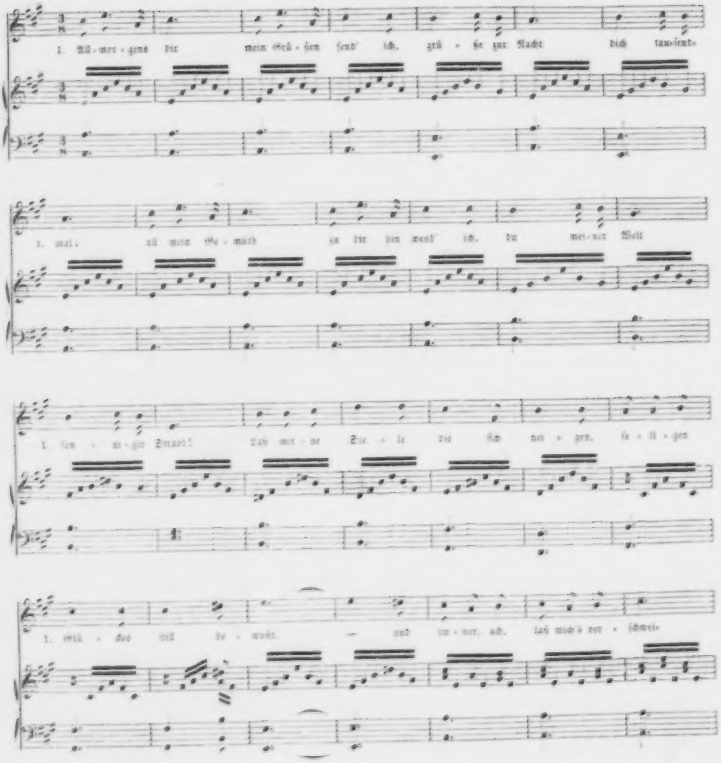
Die wilde Ziegen klettern
Und an dem Fels die Reben glühn.
Will ich ein Hütlein bauen
Von jungem Tannengrün.

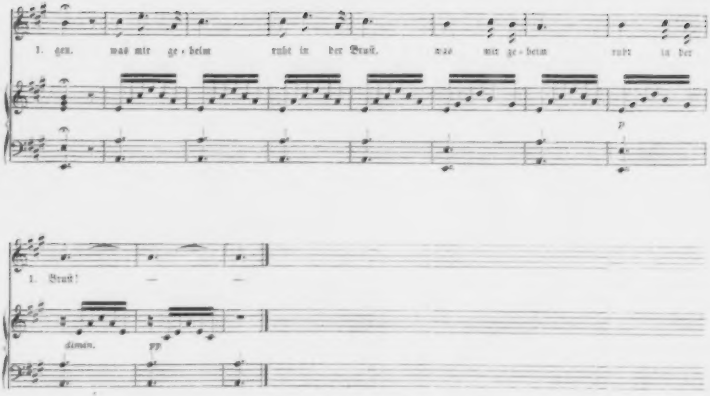
5.

Da wollen wir schlafen
Die liebe lange Sommerzeit,
Da wollen wir vergessen
Die Welt und all ihr Leid!

8. Allmorgens dir mein Grüßen send' ich.

Französische Weise, von Mehul.




1. gen, was mir ge-heim ruht in der Brust, was mir ge-heim ruht in der

1. Brust! — —

2

Du meines Tags steter Gedanke,
Du meiner Nacht träumende Ruh'!
Ach, und ob fest Sehnsucht umraute
Dein holdes Bild, — fern weilest Du!
Dürft' ich mich finden ganz dein eigen,
Mit dir zu sein in Weh und Lust?
Und immer, ach, muß ich's verschweigen,
Was mir geheim ruht in der Brust.

9. Heilig Aabend up'n Thorm.

(Niedersächsisch.)

Largo.

(1829.)

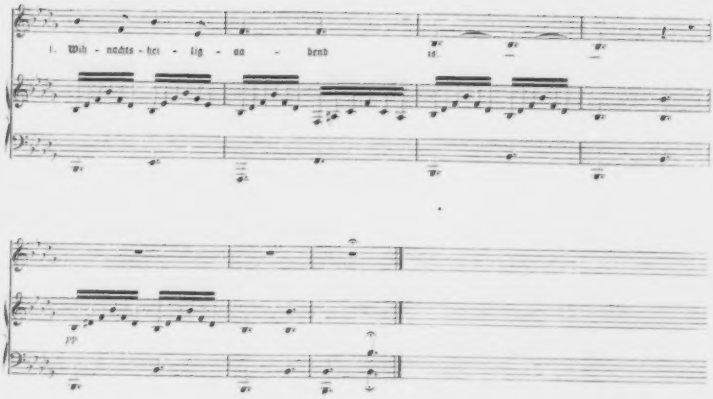
1. De ihr - ste Puls is nu all ut, daar

1. kikt en erns ut't Schall - loch tut. Dat schum - mert hier, un schum - mert daar, in'n

1. Aa - bend ist noch'n be - ten klaar, un all dat reid so schmuck un wilt, ick

1. glöw, de Schnee de freut sich mit, de Aa - bend - stürn weet ganz ge - wiss, dat

pin f



2

De anner Puls is ok all schehn,
Will wedder 'n beten üm mich sehn.
De Kinner lüpen ut un in,
Se sölen naa de Stuw nich rin;
Huusmoder maakt för Kind un Knecht
Allwül den heiligen Christ torecht:
Jaa, Stürn un Kinner weeten wiss,
Dat Wihnachtsheiligaabend is.

3

Dat sünd dre Puls, as Schick un Bruuk
't is all nu god, nu to de Luuk!
In all de Hüüser is 't nu heil,
De Dannenböom sünd all to Steil;
Man pur min Thorm steiht so alleen,
Un is keen Licht an ein to sehn,
Un weet keen anner doch so wiss,
Dat Wihnachtsheiligaabend is.

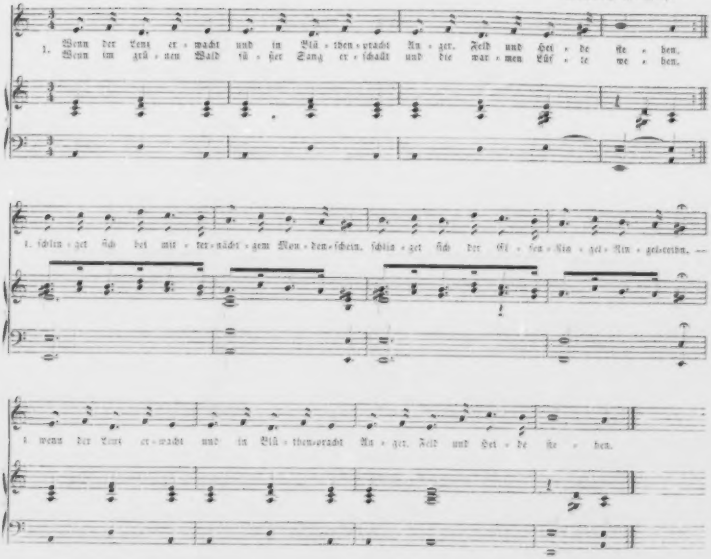
10. Wenn der Lenz erwacht.

Schwedische Volksweise.

1. Wenn der Lenz er - wacht und in Blü - then - pracht An - ger, Feld und Hei - de ste - hen,
Wenn im grü - nen Wald sü - ßer Sang er - schallt und die war - men Lüf - te we - hen,

1. schlin - get sich bei mit - ter - nächt - gem Mon - den - schein, schlin - get sich der El - fen - Rin - gel - Rin - gel - reihn. —

1. wenn der Lenz er - wacht und in Blü - then - pracht An - ger, Feld und Hei - de ste - hen.



2.

Wenn der Lenz erwacht,
Und wenn Liebesmacht
Dich gefesselt hält mit Leide.
Wandle nicht allein
Nachts im Mondenschein
Durch die grüne, grüne Heide.
Lauschest du dem Elfen-Ringel-Ringelreihn,
Zieht's in seine Schlingen zaubrisch dich hinein. —
Wenn der Lenz erwacht,
Und wenn Liebesmacht
Dich gefesselt hält mit Leide.

11. Lied des Gefangenen.

Nicht allzu wild. (1827.)

(Bassstimme.)

ten. sf ten. sf

mf Parlando.

1. Als mei - ne Groß-

p

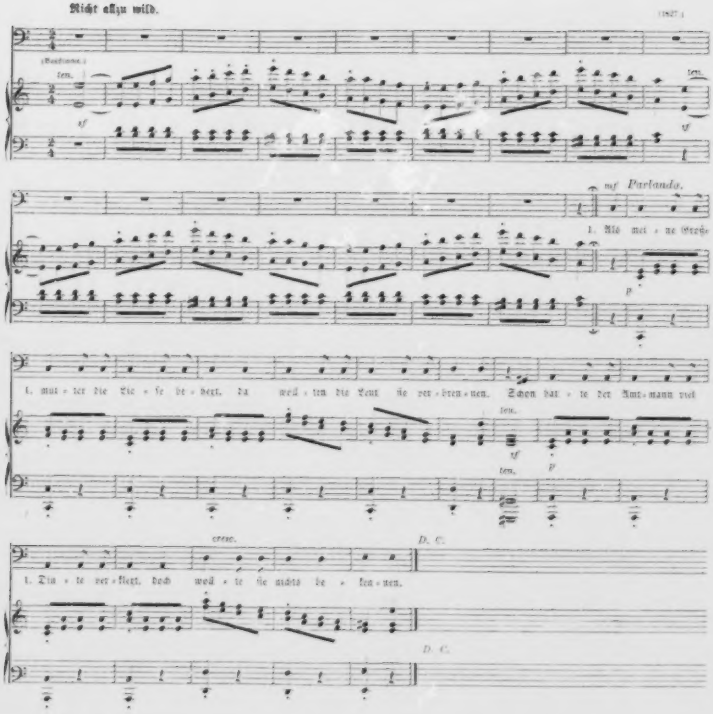
1. mut - ter die Lie - se be - hext, da woll - ten die Leut sie ver - bren - nen. Schon hat - te der Amt - mann viel

ten. sf ten. p

cresc. D. C.

1. Din - te ver - klegt, doch woll - te sie nichts be - ken - nen.

D. C.



2.

Und als man sie in den Kessel schob,
Da schrie sie Mord und Wehe,
Und als der schwarze Qualm sich erhob,
Da flog sie als Rab in die Höhe.

3.

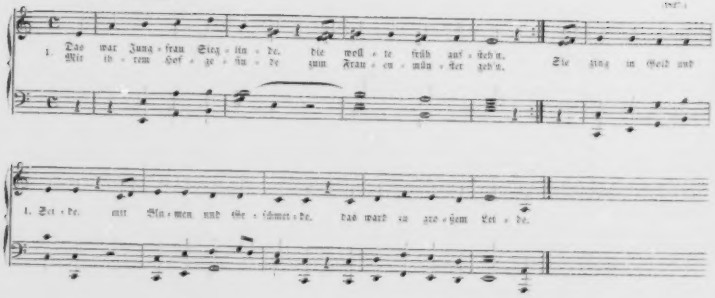
Mein schwarzes gefiedertes Großmütterlein!
O komm, mich im Thurme besuchen.
Komm, fliege geschwind durch's Gitter herein,
Und bringe mir Käse und Kuchen.

4.

Mein schwarzes gefiedertes Großmütterlein!
O möchtest du nur sorgen,
Daß die Muhme nicht ausrickt die Augen mein,
Wenn ich lustig schwebe morgen.

12. Jungfrau Sieglinde.

Wander-Melodie.



1. Das war Jung-frau Sieg-lin-de, die woll-te früh auf-steh'n,
Mit ih-rem Hof-ge-sin-de zum Frau-en-mün-ster geh'n. Sie ging in Gold und

1. Sei-de, mit Blu-men und Ge-schmei-de, das ward zu gro-ßem Lei-de.

2.

Es stehn drei Lindenbäume
Wohl vor der Kirchenpfort,
Da saß der edle Heime,
Der sprach viel leise Wort:
„Was Gold, was Edelsteine!
Hätt ich der Blumen eine
Aus deinem Kranz, du Feine!“

3.

So sprach der Jüngling leise,
Da trieb der Wind sein Spiel,
Daß aus der Blumen Kreise
Die schönste Rose fiel.
Herr Heime thät sich bücken,
Die Blume wegzupflücken,
Damit wollt er sich schmücken.

4.

Da war ein alter Ritter
In Sieglindens Chor,
Dem war es leid und bitter,
Gar zornig trat er vor:
„Muß ich dich Hofzucht lehren?
Darfst du vom Kranz der Ehren
Ein Läublein nur begehren?“

5.

O weh dem Garten immer,
Der solche Rosen bracht!
O Heil den Linden nimmer,
Wo solcher Streit erwacht!
Wie klangen da die Degen,
Bis unter wilden Schlägen
Der Jüngling todt erlegen!

6.

Sieglinde beugt' sich nieder
Und nahm die Ros' empor,
Steckt in den Kranz sie wieder
Und ging zur Kirche vor.
Sie ging in Gold und Seide,
Mit Blumen und Geschmeide,
Wer thät ihr was zu Leide?

7.

Vor Sankt Marien Bilde
Nahm sie herab die Kron':
„Nimm du sie, Reine, Milde!
Kein Blümlein kam davon,
Der Welt will ich entsagen,
Den heil'gen Schleier tragen
Und um die Todten klagen.“

Liederhefte

von

Franz Kugler.

Mit Dichter-Bildnissen.

Heft III.

Stuttgart.
Verlag von Ebner & Seubert.
1853.

E. Geibel.

Liederhefte

von

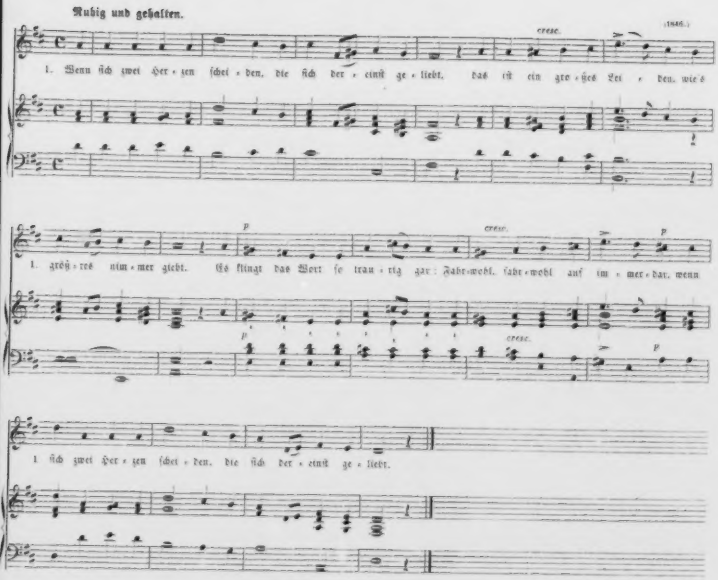
Franz Kugler.

Heft III.

Mit G. Geibel's Bildniß.

Stuttgart.
Verlag von Ebner & Seubert.
1852.

1. Wenn sich zwei Herzen scheiden.



Als ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag:
Mir war's, als sei verschwunden
Die Sonn' am hellen Tag.
Mir klang's im Ohre wunderbar:
Fahrwohl, fahrwohl auf immerdar,
Da ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag.

3.

Mein Frühling ging zur Rüste,
Ich weiß es wohl, warum;
Die Lippe, die mich küßte,
Ist worden kühl und stumm.
Das eine Wort nur sprach sie klar:
Fahrwohl, fahrwohl auf immerdar!
Mein' Frühling ging zur Rüste,
Ich weiß es wohl, warum.

Emanuel Geibel.

2. Ein Kamerad.

Deutsche Volksweise.

1. Ei - nen gu - ten Ka - me - ra - den fand ich im frem - den Land, wir gin - gen mit ein - an - der und wur - den bald be - kannt, und wur - den bald be - kannt.

2.

Da sahn wir eines Tages
Am Weg einen bunten Pfahl:
Sein Weg ging in die Berge,
Der meine ging zu Thal.

3.

Wir faßten uns in die Arme,
Sahn uns in's Aug hinein,
Wir küßten uns und schieden,
Und jeder ging allein.

3. Zur Antwort.

Heimlich.

Dir ist sonst der Mund ver - schlos - sen, du ant - wor - test mir ja kaum; nur zu Lie - dern sü - ßen

Klan-ges öff-nest du ihn wie im Traum. Könnt' ich auch so dich-ten, wür-den hübsch auch mei-ne Lie-der

sein, sän-ge nur, wie ich dich lie-be, sän-ge nur: Ganz bin ich dein!

cresc.

mf

8va

Ich kann dir in's Ant-litz schau-en, hei-ter, wie das Kind in's Licht; ich kann lie-ben, ko-sen, küs-sen, a-der

dich-ten kann ich nicht. Könnt' ich auch so dich-ten, wür-den hübsch auch mei-ne Lie-der sein, sän-ge

nur, wie ich dich lie-be, sän-ge nur: Ganz bin ich dein!

cresc.

mf

8va

4. Weine nicht, wandre nur stille fort.

In der Weise eines Trauermarsches.

(1830.)

1. Wei - ne nicht, wan - dre nur stil - le fort! sind Seuf - zer nicht der

2. Wei - ne nicht, wan - dre nur stil - le fort! der Seuf - zer ist kein

1. Lüf - te Hauch? Ist denn das Wort ein ei - fern Band?

2. Ster - be - hauch. Fahr wohl! ist nicht das letz - te Pfand, ein

assai dol. p

1. Lä - cheln nicht naf - se An - gen auch? Schei - den läßt sich ja

2. An - ge blüht in Thrä - nen auch! Nenn' mei - nen Kuß nicht

assai dol. p p

con 8va

cresc.

1. Hand von Hand! ein-mal doch stil-len sich die Schmer-zen! hör nicht den

2. To-des-brand! Du in der Wei-te, ich im Gra-be —

pf dol.

1. Thrä-nen, hör dem Wort. Dei-ne Lie-be hat Ruh im Her-zen!

pf dol.

2. Nein! mit dir ir-ren muß ich dort, trän-men, bis ich wie-der-ha-be!

pf p

pp cresc.

1. Wei-ne nicht, wan-dre nur stil-le fort!

pp cresc.

2. Wei-ne nicht, wan-dre nur stil-le fort!

pp cresc. sf

p dimin.

1. stil-le fort!

p dimin.

2. stil-le fort!

pp dimin.

5. Valeria als Mohrin.

(Aus Ponce de Leon.)

Tanzartig.

1. Wenn die Sen - ne fort - ge - gan - gen, kommt die stil - le Nacht her - an. A - bend - roth hat gold - ne

1. Wan - gen, und die Nacht hat Trau - er an. Seit die Lie - be fort - ge - gan - gen, bin ich nur ein Mad - chen

1. kind, und die ro - then fro - hen Wan - gen dun - kel und ver - lo - ren sind.

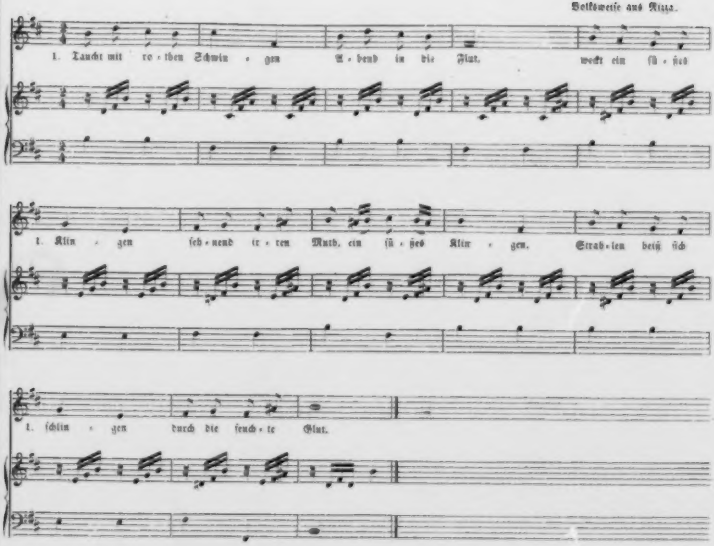
4.

Dunkelheit muß nie verschweigen
Alles Weh und alle Lust,
Aber Mond und Sterne zeigen,
Was ihr ruhet in der Brust.
Wenn die Lippen dir verschweigen
Meines Herzens stille Glut,
Müssen Blick und Thräne zeigen,
Daß die Liebe nimmer ruht.

Heinrich Heine.

6. Am Wolfgang-See.

Volksweise aus Nizza.



1.

Seewärts stille Gleise
Zieht die Nachtigall.
Klingt die süße Weise.
Tönt der Auderschall. —
die süße Weise. —
Von den Ufern leise
Kehrt der Widerhall.

2.

Eine Bluth' am Hange
Wanderer träumend brach.
Lauscht dem süßen Sange.
Der zum Herzen sprach. —
dem süßen Sange. —
Bebt' im Busen lange.
Sehnend bang ihm nach.

Franz Kugler.

7. Ach über die falschen Zungen!

Deutsche Volksweise.

Viel Blü - then hin - gen am A - pfel-baum, nun sind die Zwei - ge leer; und

hab' ich ge - träumt ei - nen sü - ßen Traum, so träum' ich fort - an nicht mehr.

Ach ü - ber die fal - schen Zun - gen! Aus dei - nen An - gen so manch ein Blick hat

mir gar Vie - les ge - sagt. Du soll - test wer - den mein ein - zi - ges Glück, wer

hat nach mei - nem Glü - cke ge - fragt? Ach ü - ber die fal - schen Zun - gen! Daß du auf die

f *p* *sf* *sf*

fal - schen Zun - gen ge - hört, und mehr als auf dein eig - nes Herz, und

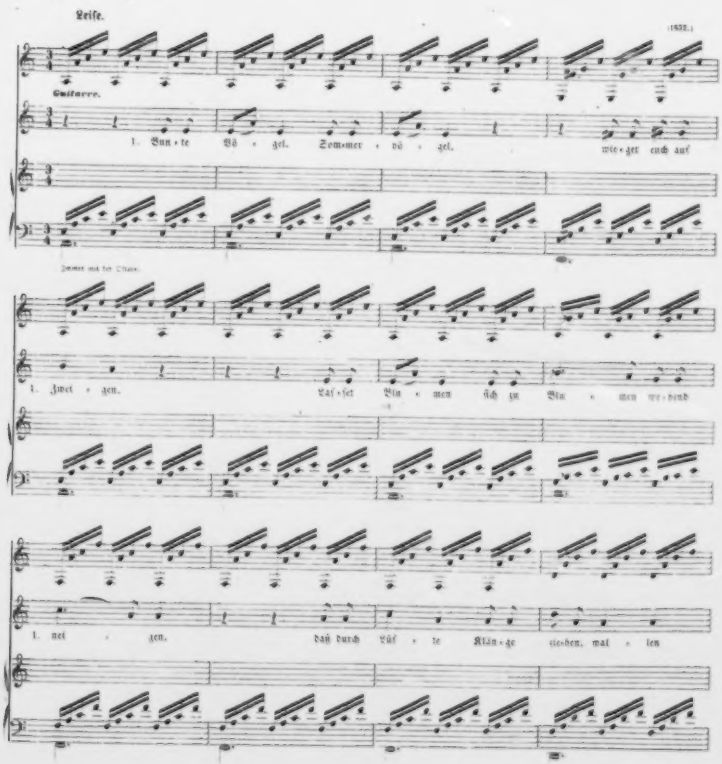
daß du ge - glaubt, was sie dich ge - lehrt, das ist mein Schmerz.

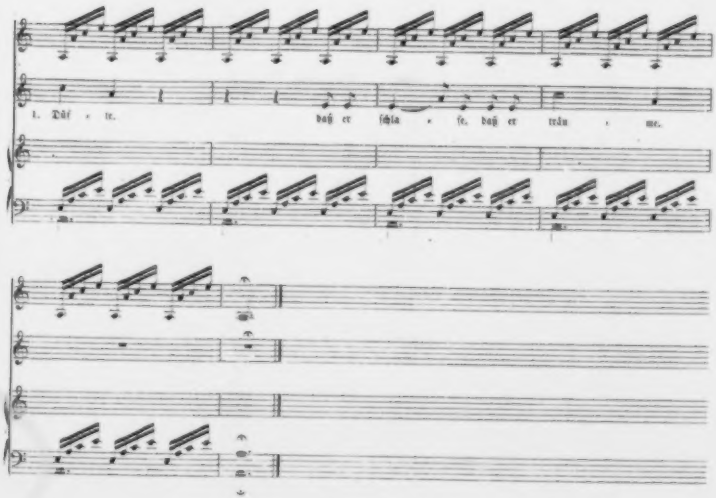
f *p*

Ach ü - ber die fal - schen Zun - gen!

sf *sf*

8. Schlummerlied.





2.

Rauschet leise, still und leise,
Ueber ihn, ihr Lieder!
Breitet zarte goldne Schleier
Auf ihn nieder,
Daß die Katzen
Schlaf an müden Wimpern halten,
Daß er schlafe, daß er träume.

9. Nachgefühl.

Andante.

1. Wenn die Re - ben wie-der blü - hen, rüh-ret sich der Wein im Fas - se; wenn die

1. Re - sen wie - der glü - hen, weiß ich nicht, wie mir ge-schiebt.

2.

Thränen rinnen von den Wangen,
Was ich thue, was ich lasse;
Nur ein unbestimmt Verlangen
Fühl' ich, das die Brust durchglüht.

3.

Und zuletzt muß ich mir sagen,
Wenn ich mich bedenk' und fasse,
Daß in solchen schönen Tagen
Dorte einst für mich geglüht.

10. Katzennatur.

Commodetto.

1. S'war mal 'ne Ka - tzen - kö - ni - gin, ja ja!

1. Die heg - te ed - len Ka - tzen - sinn. ja ja! ver - stund gar wohl in man - sen, liebt.

1. kö - nig - lich zu schman - sen, ja ja! Ka - tzen - na - tur! Schla - fe, mein Mäus - chen.

1. schla - fe du nur.

2.

Die hatt' nen schneeweißen Leib,
So schlank, so zart, die Hände so weich.
Die Augen wie Kaffunkeln,
Sie leuchteten im Dunkeln.
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur.

3.

Ein Edelmannsjüngling lebte zur Zeit,
Der sah die Königin wohl von weit.
Ne ehrliche Haut von Mäuschen,
Der kriegt aus seinem Häuschen.
Ja, ja! — Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur.

4.

Der sprach: In meinem Leben nicht
Hab' ich gesehen so süßes Gesicht.
Sie muß mich Mäuschen meinen,
Sie thut so fromm erscheinen.
Ja, ja! — Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur.

5.

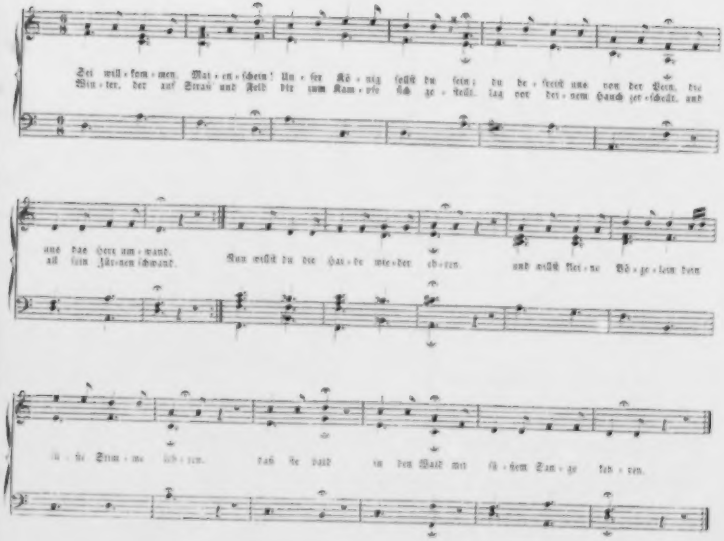
Der Mann: Willst du mein Schätzchen sein?
Die Katz: Ich will dich sprechen allein.
Heut will ich mit dir kosen,
Heut sollst du mit mir kosen.
Ja, ja! — Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur.

6.

Der Mann, der fehlte nicht die Stund,
Die Katz, die lachte den Bauch sich rund.
Der Schatz, den ich erkoren,
Dem lieb' ich's Fell über die Ohren!
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur.

11. Wis willekomen, meienschin.

Minnelied.



Sei will-kom-men, Mai-en-schein! Un-ser Kö-nig sollst du sein; du be-freist uns von der Pein, die
Win-ter, der auf Straß und Feld dir zum Kam-pfe sich ge-stellt, lag vor dei-nem Hauch zer-schellt, und

uns das Herz um-wand,
all sein Zür-nen schwand.
Nun willst du die Hai-de wie-der eh-ren, und willst klei-ne Vö-ge-lein dein

lü-ste Stim-me leh-ren, daß sie bald in den Wald mit sü-ßem San-ge keh-ren.

Text und Melodie nach [illegible]. Die ursprüngliche Form und Fassung bringt in [illegible] Lagen-Ausgabe der Minnesänger. Der Text [illegible] die Melodie [illegible] Nr. 11.

Liederhefte

von

Franz Kugler.

Mit Dichter-Bildnissen.

Heft IV.

Stuttgart.
Verlag von Ebner & Seubert.
1853.

A. Reinick.

Liederhefte

von

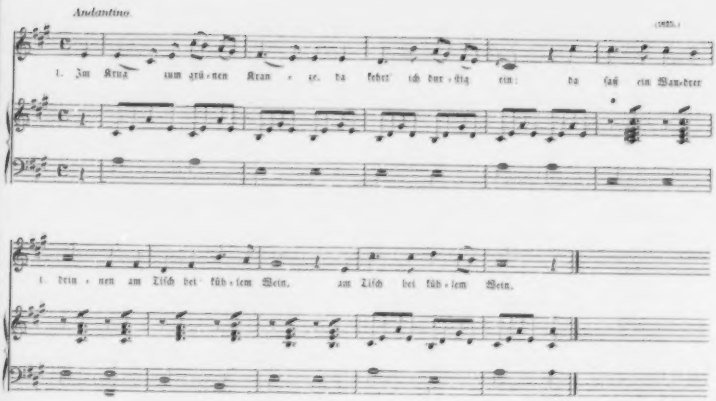
Franz Kugler.

Heft IV.

Mit A. Reinick's Bildniß.

Stuttgart.
Verlag von Ebner & Seubert.
1852.

1. Brüderschaft.



2.

Ein Glas war eingegossen,
Das wurde nimmer leer;
Sein Haupt ruht' auf dem Ellnbei,
Als wär's ihm viel zu schwer.

3.

Ich trat mich zu ihm setzen,
Ich sah ihm in's Gesicht;
Das schien mir gar befremdet,
Und dennoch kannt' ich's nicht.

4.

Da sah auch mit in's Auge
Der fremde Wandersmann,
Und füllte meinen Becher,
Und sah mich wieder an.

5.

Hei, was die Becher klangen,
Wie brannte Hand in Hand:
„Es lebe die Liebste deine,
Herzbruder, im Vaterland!“ —

Wilhelm Müller.

2. Der Wandrer.

Andante.

1. O Tan - nen - baum, du ed - les Reis! bist Som - mer und Win - ter grün. So ist auch mei - ne

1. Lie - be, die grü - ner im - mer - hin.

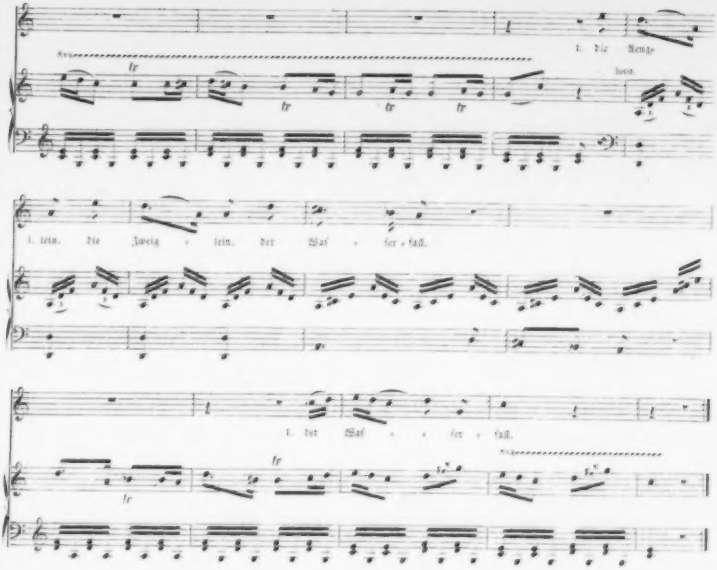
2.

O Tannenbaum, doch kannst du nie
In Farben freudig blühn.
So ist auch meine Liebe,
Ach! ewig dunkelgrün.

3. Frühlingsblumen.

Andantino.

1. Nun glän - zen im Leu - zen die Blüm - lein all.



2.

Schneeglöckchen,
Schneeglöckchen,
Im Sonnenschein!
Blau Veilchen,
Ein Weilchen
Noch hüll dich ein!

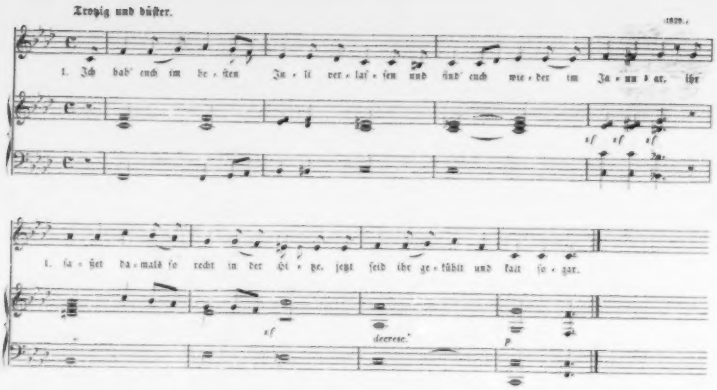
3.

Tulpanen,
Ihr Fahnen
Des Frühlings, schnell!
Schwertlilien,
Jonquillen
Sind schon zur Stell.

4.

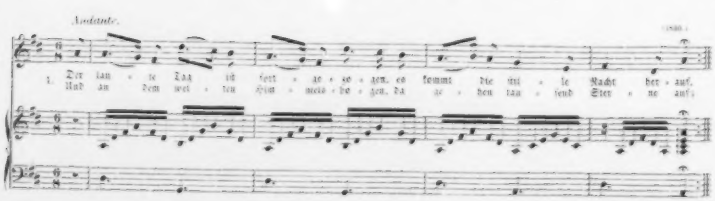
Narcissen,
Die wissen,
Wie mir geschehn,
Maßliebchen,
Mein Liebchen
Bleibt tausendschön.

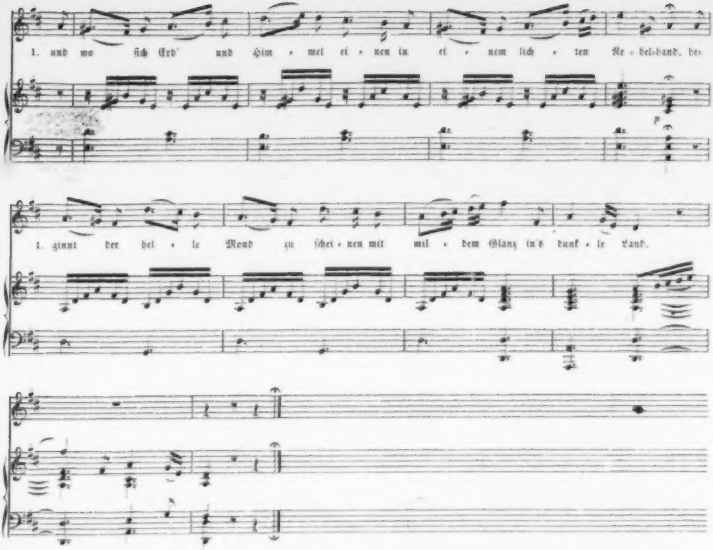
4. Ich hab' euch im besten Juli verlassen.



2.
Bald scheid' ich nochmals, und sehr' ich einst wieder,
Dann seid ihr weder warm noch kalt,
Und über eure Gräber schreit' ich
Und das eigne Herz ist arm und alt.

5. Sommernacht.





2.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und schwebet hin von Land zu Land.
Das ist ein leises Liebeskissen,
Das Herz dem Herzen zugesandt.
Das im Gebete aufwärts steiget,
Wie zwei Engel leicht beschwingt,
Das sich zum fernen Liebsten neiget
Und süße Schlummerlieder singt.

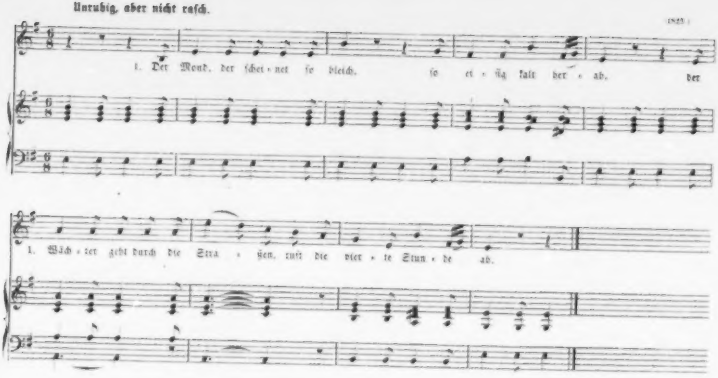
3.

Und wie es durch die Lande dringet,
Da möchte Alles Bote sein.
Ein Vogel es dem andern singet,
Und alle Bäume rauschen drein;
Und durch die Himmel geht ein Winken
Und auf der Erde nah und fern,
Die Ströme beben an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.

4.

O Nacht, wo solche Geister wallen
Im Mondenschein, auf lauer Luft!
O Nacht, wo solche Stimmen schallen
Durch lauter reinen Blüthenduft!
O Sommernacht, so reich an Frieden,
So reich an süßer Himmelsruh!
Wie weit zwei Herzen auch geschieden,
Du führest sie einander zu! —

6. Abreise.

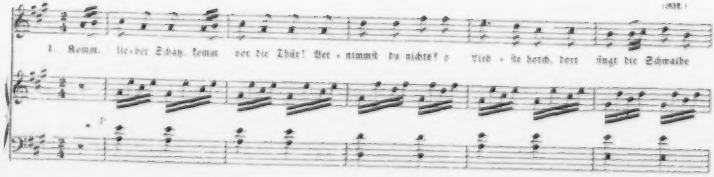


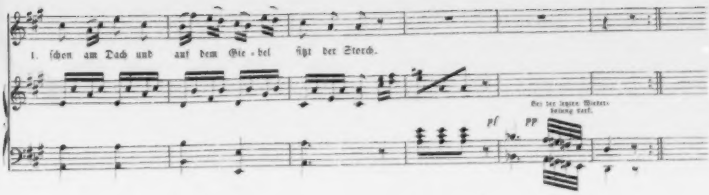
2.
Wie ist doch Alles so leer!
Wie liegt doch so todt die Stadt!
Nur aus wenig Fenstern scheinet
Ein Nachtlicht trüb und matt.

3.
Ich ziehe zum Thor hinaus,
Ich ziehe ganz allein.
Lebwohl, lebwohl auf ewig,
Werd' nimmer bei dir sein.

Franz Kugler.

7. Im Winter.




1. schon am Dach und auf dem Gie - bel sitzt der Storch.

2.

O horch, es geht das Mühlenrad,
Dieweil das Eis am Bache brach,
Und auf der letzten Scholle fuhr
Der liebe Frühling immer nach.

3.

Und was nur seine Hand berührt,
Das grünet auf in voller Pracht,
Laut lacht er in den Wald hinein,
Daß laut der Wald zurücke lacht.

4.

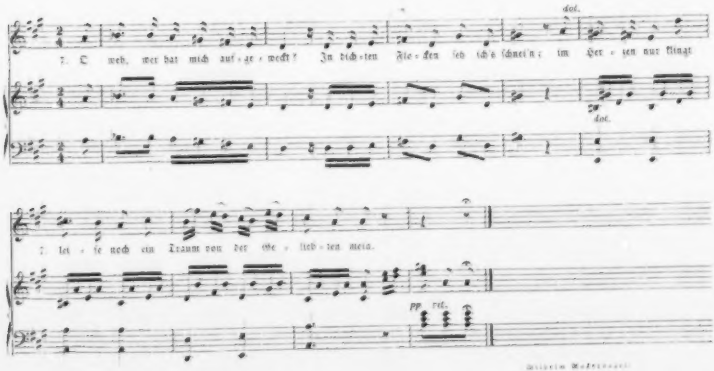
Er sitzt auf einem grünen Reis
Und singt und spielt in guter Ruh;
Da stehen Halme rings umher
Und schaun hinauf und hören zu.

5.

Es findet sich in solcher Lust
Noch nicht zurecht der Apfelbaum,
Er steht und grünt und sinnt und träumt,
Da wird zur Blüthe jeder Traum.

6.

Komm, lieber Schatz, komm vor die Thür!
Tritt in der neuen Sonne Glanz!
Ich schmücke dich, ich schatte dir
Mit einem frischen Blumenkranz! —

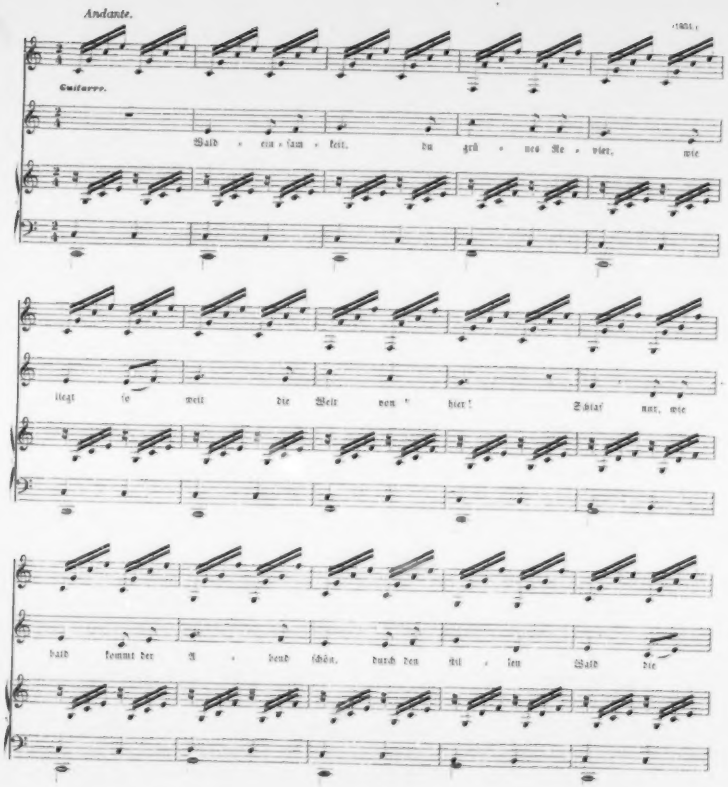


7. O weh, wer hat mich auf - ge - weckt? In dich - ten Flo - cken seh ich's schnei'n; im Her - zen nur klingt

7. lei - se noch ein Traum von der Ge - lieb - ten mein.

Wilhelm Mackenzie

8. Waldeinsamkeit.



Quel - len gehn. Die Mut - ter Got - tes wacht, mit ih - rem Ster - nen-

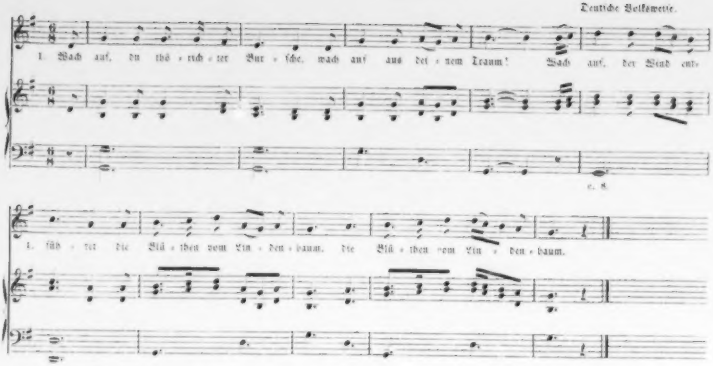
kleid be - deckt sie dich sacht in der Wald - ein - sam - keit,

gu - - te Nacht, gu - te Nacht, gu - te Nacht, gu - - te

Nacht, gu - te Nacht, gu - te Nacht.

9. Wach auf!

Deutsche Volksweise.



2.

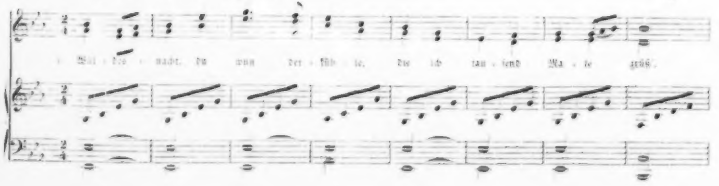
Du träumtest von Küssen und Küssen,
Du träumtest von Lieb' und Treu,
Zum Küssen und zum Lieben
Gehören ihrer Zwei.

3.

Wo für dich nichts mehr zu schaffen,
Was weilest du nur am Ort?
Wach auf! und schnüre dein Bündel,
Und wandre, wandre fort!

10. Waldesnacht.

Anhg. [illegible]



1. nach dem lau - ten Welt - ge - wüh - le, o wie ist dein Rau - schen süß!

1. Träu - me - risch die mü - den Glie - der berg' ich weich in's Moos. —

ten.

1. und mir ist, als würd ich wie - der all' der ir - ren Qua - len los.

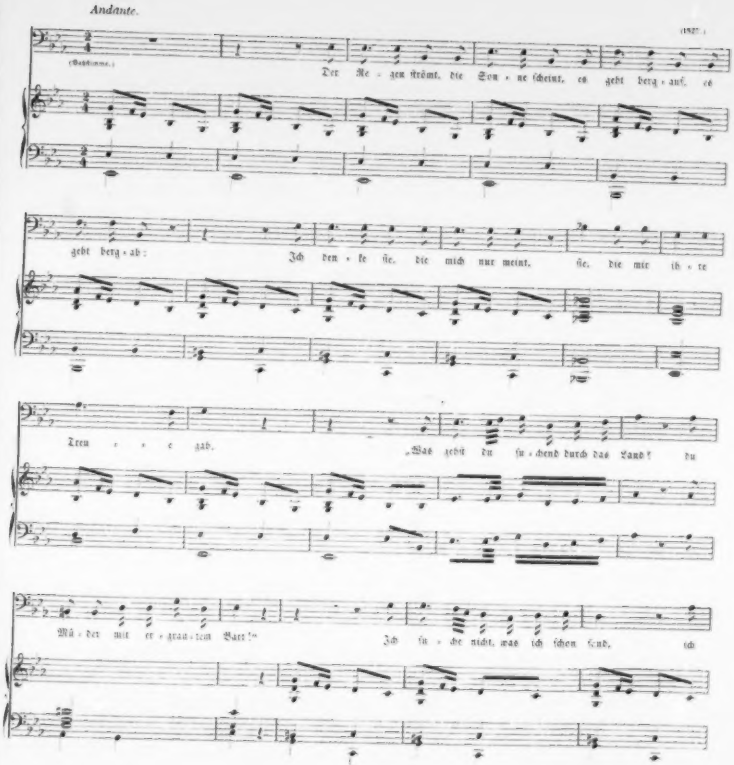
2.

Fernes Flötenlied, vertöne,
Das ein weites Sehnen führt,
Die Gedanken in die schöne,
Ach! müßgönnte Ferne führt.
Laß die Waldesnacht mich wiegen,
Stillen jede Pein!
Und ein seliges Genügen
Saug' ich mit den Düften ein.

3.

In den heimlich trauten Kreisen
Wird dir wohl, du wildes Herz,
Und ein Friede schwebt mit leisen
Flügelschlägen niederwärts.
Singet, holde Vögellieder,
Mich in Schlummer sacht!
Jene Qualen, löst euch wieder,
Wildes Herz, nun gute Nacht!

11. Auf der Wanderschaft.



su - che nicht, was mir schon ward. Ich bin noch frisch, ich bin noch jung, die Welt ist kalt und

oh - ne Lust. Ich ha - be da - heim der Freu - de ge - nung, es wird mir warm an ih - rer

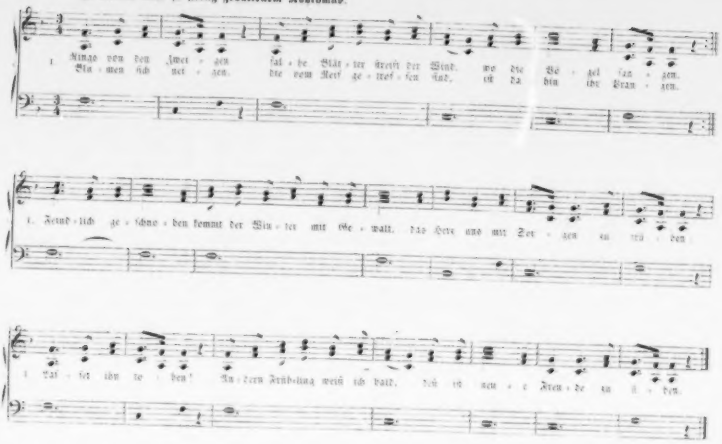
Brust.

Adelbert von Chamisso.

12. Löubere risen.

Minnelied.

In freiem, nicht zu streng gehaltenem Rhythmus.



1. Rings von den Zwei - gen sal - be Blät - ter streift der Wind, wo die Vö - gel san - gen.
Blu - men sich nei - gen, die vom Reif ge - tros - sen sind, ist da hin ihr Pran - gen.

1. Feind - lich ge - schno - ben kommt der Win - ter mit Ge - walt, das Herz uns mit Sor - gen zu trü - ben.

1. Las - set ihn to - ben! An - dern Früh - ling weiß ich bald, deß ist neu - e Freu - de zu ü - ben.

2.

Wonnen erglühen
Heller mir als auf der Au
Aller Mai kann bringen.
Rosen die blühen
An dem Bild der schönsten Frau
Davon will ich singen?
Lasset ihn toben!
Was in süßem Hauch geblüht
Es hat mir's kein Winter verstört!
Ich will ihn loben,
Wenn ein minniglich Gemüth
Holden Sinns mein Singen erhört!

Text und Melodie nach Fürst Wiglar, dem jungen, von Rügen. Die [illegible] Fassung [illegible] in [illegible] Hagen's Ausgabe der Minnesinger. [illegible] Bd. III S. 85, die Melodie Bd. IV S. [illegible]

Liederhefte

von

Franz Kugler.

Mit Dichter-Bildnissen.

Heft V.

Stuttgart.
Verlag von Ebner & Seubert.
1853.

A. v. Chamisso.

Liederhefte

von

Franz Kugler.

Heft V.

Mit A. v. Chamisso's Bildniß.

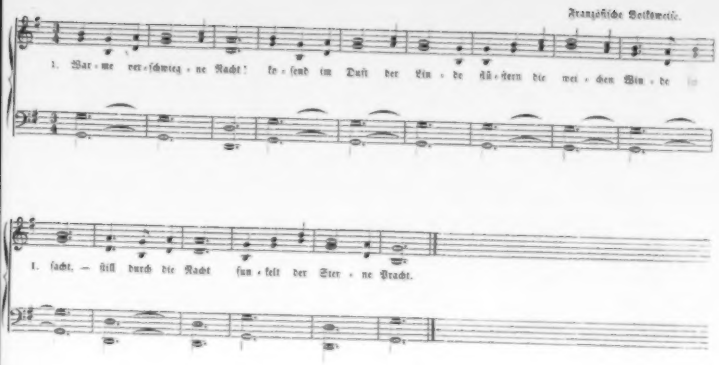
Stuttgart.
Verlag von Ebner & Seubert.
1853.

1. Warme verschwiegne Nacht.

Französische Volksweise.

1. War - me ver - schwieg - ne Nacht! ko - send im Duft der Lin - de flü - stern die wei - chen Win - de sa

1. sacht, — still durch die Nacht fun - kelt der Ster - ne Pracht.



2.

Wieder zur Glut entfacht
Fühl' ich die alten Träume,
Zieht mich's durch weite Räume
Mit Macht. —
Still durch die Nacht
Funkelt der Sterne Pracht.

3.

Und wie ich dein gedacht,
Sind in des Herzens Tiefen
Lieder, die lange schliefen,
Erwacht. —
Still durch die Nacht
Funkelt der Sterne Pracht.

Franz Kugler.

2. Frauen-Liebe und Leben.

(1830.)

I. Seit ich ihn gesehen.

Andante.

1. Seit ich ihn ge - se - hen, glaub' ich blind zu sein, wo ich bin nur bli - cke, seh' ich

mf *p* *mf*

Getragen.

1. ihn zi - lein, wie im wa - chen Trau - me schwebt sein Bild mir vor.

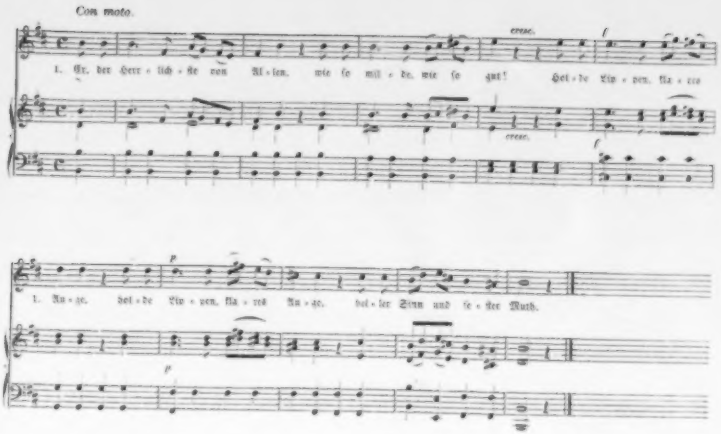
1. taucht aus tief - stem Dun - kel hel - ler nur em - cor.

pp

2.

Sonst ist licht- und farblos Alles um mich her,
Nach der Schwestern Spiele nicht begehr ich mehr.
Möchte lieber weinen still im Kämmerlein. —
Seit ich ihn gesehen, glaub' ich blind zu sein.

II. Er, der Herrlichste von Allen.



2.
So wie dort in blauer Tiefe
Hell und herrlich jener Stern,
Also er an meinem Himmel,
Hell und herrlich, hoch und fern.

3.
Wandle, wandle deine Bahnen,
Nur betrachten deinen Schein,
Nur in Demuth ihn betrachten,
Selig nur und traurig sein!

4.
Höre nicht mein Alles Beten,
Deinem Glücke nur geweiht;
Darf mich niedre Magd nicht kennen,
Heller Stern der Herrlichkeit.

5.
Nur die Würdigste von Allen
Soll beglücken deine Wahl,
Und ich will die Hehre segnen,
Segnen viele tausend Mal.

6.
Will mich freuen dann und weinen,
Selig, selig bin ich dann,
Sollte mir das Herz auch brechen,
Brich, o Herz, was liegt daran!

III. Ich kann's nicht fassen, nicht glauben.

Agitato.

1. Ich kann's nicht fas - sen, nicht glau - ben, es hat ein Traum mich be - rückt; wie

1. hätt' er doch un - ter Al - len mich Ar - me er - höht und be - glückt? wie hätt' er doch un - ter

sf

rit.

1. Al - len mich Ar - me er - höht und be - glückt?

rit.

2.

Mir war's, er habe gesprochen:
Ich bin auf ewig dein.
Mir war's — ich träume noch immer,
Es kann ja nimmer so sein.

3.

O läß im Traume mich sterben,
Geweiget an seiner Brust,
Den seligsten Tod mich schlürfen
In Thränen unendlicher Lust!

IV. Du Ring an meinem Finger.

Moderato.

1. Du Ring an mei - nem Fin - ger, mein gol - de - nes Rin - ge - lein, ich

1. drü - cke dich fromm an die Lip - pen, dich fromm an das Her - ze mein, ich drü - cke dich fromm an die

1. Lip - pen, dich fromm an das Her - ze mein.

2.

Ich hatt' ihn ausgeträumet,
Der Kindheit friedlichen Traum,
Ich fand allein mich, verloren
Im öden unendlichen Raum.

3.

Du Ring an meinem Finger,
Du hast du mich erst belehrt,
Hast meinem Blick erschlossen
Des Lebens unendlichen Werth.

4.

Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
Ihm angehören ganz,
Hin selber mich geben, und finden
Verklärt mich in seinem Glanz.

5.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldenes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

V. Helft mir, ihr Schwestern, Freundlich mich schmücken.

Allegro.

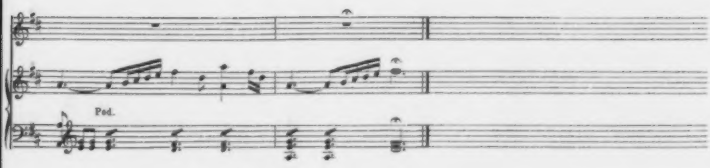
1. Helft mir, ihr Schwe-stern, freund-lich mich schmü-cken, dient der Glück-li-chen heu-te mir!

p *cresc.* *sf*

f Ped.

1. Win-det ge-schäf-tig mir um die Stir-ne noch der blü-hen-den Myr-the Zier.

1. Win-det ge-schäf-tig mir um die Stir-ne noch der blü-hen-den Myr-the Zier.



2.

Als ich befriedigt.
Freudiges Herzens.
Dem Geliebten im Arme lag.
Immer noch rief er.
Sehnsucht im Herzen.
Ungeduldig den heut'gen Tag.

3.

Helft mir, ihr Schwestern.
Helft mir verscheuchen
Eine thörige Bangigkeit.
Daß ich mit klarem
Ang' ihn empfange.
Ihn, die Quelle der Freudigkeit.

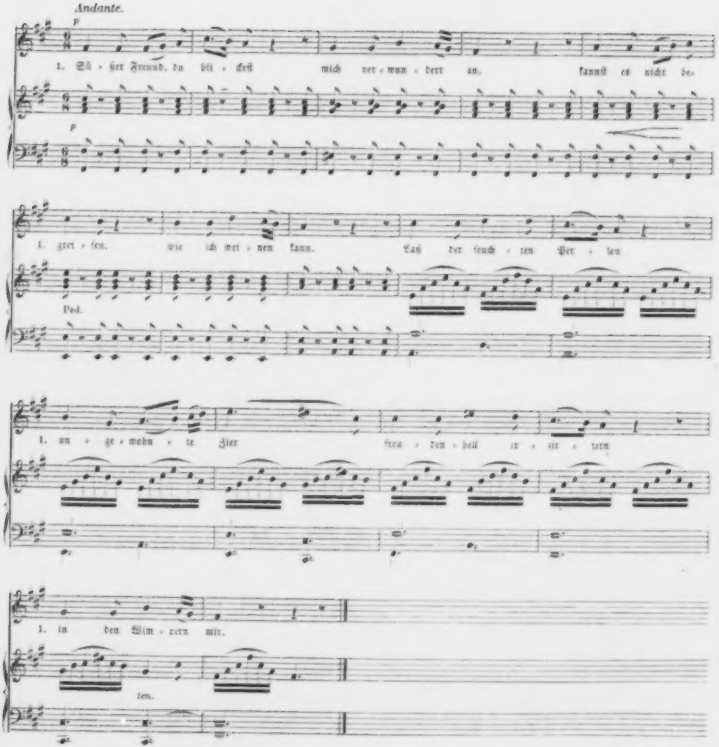
4.

Stiß, mein Geliebter,
Du mir erschienen.
Giebst du, Sonne, mir deinen Schein.
Laß mich in Andacht.
Laß mich in Demuth
Mich verneigen dem Herren mein.

5.

Streuet, ihr Schwestern,
Duftende Blumen.
Bringt ihm knospende Rosen dar!
Aber euch Schwestern
Grüß' ich mit Wehmuth.
Freudig scheidend aus eurer Schaar.

VI. Süßer Freund, du blickest Mich verwundert an.



2.

Wie so bang mein Busen,
Wie so wonnevoll!
Wüßt' ich nur mit Worten,
Wie ich's sagen soll;
Komm und birg dein Antlitz
Hier an meiner Brust,
Will in's Ohr dir flüstern
Alle meine Lust.

3.

Hab' ob manchen Zeichen
Mutter schon gefragt.
Hat die gute Mutter
Alles mir gesagt.
Hat mich unterwiesen,
Wie, nach allem Schein,
Bald für eine Wiege
Muß gesorget sein.

4.

Weißt du nun die Thränen,
Die ich weinen kann,
Sollst du nicht sie sehen,
Du geliebter Mann;
Bleib' an meinem Herzen,
Fühle dessen Schlag,
Daß ich fest und fester
Nur dich drücken mag.

5.

Hier an meinem Bette
Hat die Wiege Raum.
Wo sie still verberge
Meinen holden Traum;
Kommen wird der Morgen,
Wo der Traum erwacht,
Und daraus dein Bildniß
Mir entgegen lacht.

VII. An meinem Herzen, an meiner Brust.

Allegretto, assai dolce.

1. An mei - nem Her - zen, an mei - ner Brust, du mei - ne Mon - ne, du mei - ne Lust, du mei - ne Mon - ne, du mei - ne Lust!

2.

Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück,
Ich hab' es gesagt und nehm's nicht zurück.

3.

Hab' überglücklich mich geschätzt,
Bin überglücklich aber jetzt.

4.

Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung giebt;

5.

Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein.

6.

O wie bedaur' ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann.

7.

Du schauerst mich an und lächelst dazu,
Du lieber, lieber Engel du!

8.

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

VIII. Nun hast du mir den ersten Schmerz gethan.

Largo.

1. Nun hast du mir den er - sten Schmerz ge-

1. than, der a - ber traf; du schläfst, du har - ter un - barm-herz' - ger

fp

c. 8.

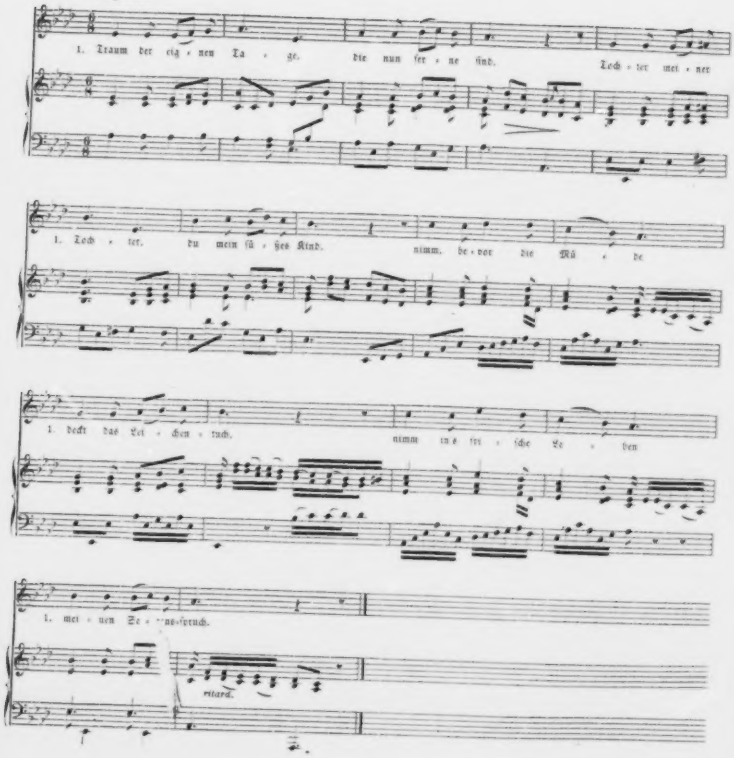
1. Mann, den To - - des - schlaf.

pp

2.
Es blicket die Verlaß'ne vor sich hin.
Die Welt ist leer.
Geliebet hab' ich und gelebt, ich bin
Nicht lebend mehr.

3.
Ich zieh' mich in mein Inn'res still zurück.
Der Schleier fällt.
Da hab' ich dich und mein vergang'nes Glück,
Du meine Welt.

IX. Traum der eignen Tage.



2.

Siehst mich grau von Haaren,
Abgezehrt und bleich.
Bin, wie du, gewesen
Jung und wonnereich;
Liebte, wie du liebest,
Ward, wie du, auch Braut.
Und auch du wirst altern,
So wie ich ergraut.

3.

Laß die Zeit im Fluge
Wandeln fort und fort.
Nur beständig wahre
Deines Busens Hort.
Hab ich's einst gesprochen,
Nehm' ich's nicht zurück:
Glück ist nur die Liebe,
Liebe nur ist Glück.

4.

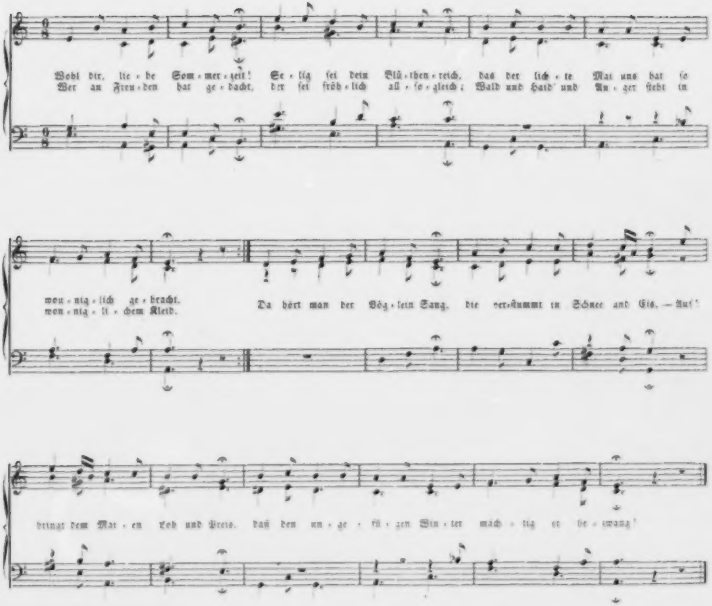
Als ich, den ich liebte,
In das Grab gelegt,
Hab' ich meine Liebe
Treu in mir gehegt;
War mein Herz gebrochen,
Blieb mir lest der Muth,
Und des Alters Asche
Wahrt die heil'ge Glut.

5.

Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm in's frische Leben
Meinen Segensspruch.
Muß das Herz dir brechen,
Bleibt lest dein Muth,
Ist der Schmerz der Liebe
Dann dein höchstes Gut.

3. Wol dir, liebe sumerzit.

Minnelied.



Text und Melodie nach Burkhart. Die ursprüngliche Form und Aufzeichnung bieten in v. d. Hagens Ausgabe der Minnesänger. Der Text Bd. III, S. 187, die Melodie Bd. IV, S. 848, Nr. 4.